H. sing. 1504 c-1

3284

Eugenias Briefe

von

Heinrich Hirzel.

Erster Theil.

Dritte verbesserte Auflage.

Zürich,
bey Orell Füßli ü: Comp:
1819.

B S B
MÜNCHEN

79/93/40057

Eugenias Briefe

Erster Theil

O, schöne Seele, die ich mit diesem Ernst so innig liebte!

Klopstock.

Der Frau

Werdmüller von Elgg

gebornen Schultheß

in Zürich

zum Denkmahl der Hochachtung und

Freundschaft

gewidmet

von dem Verfasser.

Verehrungswürdige Freundinn!

Als ich vor ungefähr zwey Jahren es wagte, diesem ersten meiner schrift=stellerischen Versuche Ihren werthen Nahmen voran zu setzen, geschah sol=ches nicht ohne Scheu und gerechte Besorgniß.

Nun nachdem mich das Urtheil eines großen Theils des gebildeten Publi=cum über das Gewagte meines da=mahligen Beginnens weit über meine Erwartung beruhigt hat, sind auch jene Bedenklichkeiten alle hinweg ge=

fallen, und eben dieselben Aeußerungen können jetzt unbefangener geschehen, welche zu unterdrücken ich mich früher= hin, aus mehr als einer Rücksicht, bewogen fand.

Schon im Jahr 1806 hatte mich die, im Nahmen einer jungen unverhei= ratheten Dame abgefaßte, auch von Ihnen mit ausgezeichnetem Beyfalle beehrte, und späterhin mit in Eugenias Briefe verflochtene Reise nach Gol= dau, Lowerz, und auf den Rigi zuerst auf den Gedanken geleitet, mir selbst die Zusammensetzung eines grö= ßern und zu einem Ganzen verbun=

denen Werkes, das im Nahmen einer Person Ihres eben so unnachahmlichen, als schwer zu ergründenden Geschlechtes abgefaßt wäre, als eine Aufgabe vorzuschreiben.

Ihrer Gefälligkeit habe ich mich bey Lösung dieses Problems mehr als ein Mahl zu erfreuen gehabt. Einige Stücke, die wohl mit Recht unter die gelungensten zu zählen seyn dürften, nahmentlich vier oder fünf der Bruchstücke aus Eugenias Tagebuch, schreiben nicht bloß in Absicht auf Gedanken und Inhalt, sondern größten Theils auch der Form nach ihr Entstehen von

Ihnen her. Eben so sind mehrere Par-
tien aus dem Gemählde des roman-
tisch-originellen Walliser-Landes,
theils da, wo mein Gedächtniß nicht
mehr völlig ausreichte, theils wo,
von einer lebendigen Fantasie unter-
stützt, das Ihrige Ihnen getreuer ge-
blieben war, bis auf die kleinsten Um-
stände nach Ihrer Schilderung abge-
faßt. Und wenn überdieß noch die
Darstellung einzelner Naturscenen hier
und da durch einen Blick auf die außer-
irdischen Welten eine glänzendere Ver-
zierung erhalten hat, so sind auch in
diesem Falle Ihre gründlichen Kennt-

nisse meinem lückenhaftern Wissen auf die verdankenswertheste Weise zu Hülfe gekommen. Gründe genug, und mehr als genug, warum ich, bey Befolgung der unter gebildeten Menschen mir als sehr empfehlenswerth vorkommenden Sitte des Zueignens, auf keinen andern Nahmen als auf den Ihrigen habe verfallen können.

Wenn ich es aber auch über mich gewonnen hätte, in wissenschaftlicher Hinsicht mich einer Undankbarkeit gegen Sie schuldig zu machen, so würde ich doch auf keinen Fall Ihnen die Freundschaft ganz unerwiedert haben

lassen können, die Sie mir seit einer Reihe von Jahren so gütig geschenkt haben, und die mir, so lange ich meiner selbst mir bewußt seyn werde, unvergeßlich bleiben soll.

Wenn Sie demnach, meinen klaren Aeußerungen entgegen, durch die Ihrem Geschlechte eigene Bescheidenheit sich bewogen finden sollten, die erste jener erwähnten Rücksichten als unstatthaft von Ihnen abzulehnen, so hoffe ich, daß Sie die zweyte desto weniger zurück weisen und wenigstens mit dieser einen durch beyde Betrachtungen zusammen mir gewisser Maßen abgenö-

thigten, freymüthigen Schritt gütigst entschuldigen werden.

Sollten Sie aber vollends sich geneigt fühlen, den Verfasser dieser Schrift darüber zu beglückwünschen, daß eine so schnell veranstaltete zweyte Auflage derselben sein Werk für eine ungleich längere Zeit, als er zu hoffen sich erkühnt hatte, der Vergessenheit entreißen wird, so lassen Sie vielmehr den Verfasser selbst sich an seinem Orte der Erscheinung jenes guten Geistes erfreuen, der ihn zuerst auf den Gedanken, diese Versuche über Freundschaft, Natur und kindliche Liebe, nebst

den in dieselben eingestreuten Andeutungen und Ansichten über Welt, Daseyn, Unsterblichkeit und Zukunft, an das Licht treten zu lassen, geleitet hat.

Ich habe die Ehre mit unwandelbarer Hochachtung zu verharren

Zürich, am 14 April 1811.

Ihr ergebenster Freund,

Heinrich Hirzel,

Professor der Philos. u. Canonikus.

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Der Verfasser vorliegender Schrift hat dieser neuen Ausgabe derselben nur wenige Zeilen voran zu schicken.

Was er hat schreiben wollen, sind, wie schon die Zueignung verdeutet, Blätter zum Lobe der Natur, der Freundschaft und der kindlichen Liebe, mit Andeutungen und Ansichten über Welt und Daseyn, über Unsterblichkeit und Zukunft.

In dieser Hinsicht hatte der, damahls bloß als Herausgeber erscheinende Verfasser schon früher dafür gehalten, daß Freunde und Freundinnen einer schönen Natur und ausgezeichneter, zum Theil ganz außerordentlicher Vorkommnisse in

der belebten sowohl als in der leblosen Schöpfung, sich nicht ohne Wohlgefallen und angenehme Gefühle in die, theils nicht so leicht zugänglichen, theils weniger besuchten Heiligthümer des Schweizer-Alpenlandes, deren Beschreibung in diesen Aufsätzen mehrmahls versucht wird, und gerade in diejenigen Gegenden eines Landes eingeführt sehn dürften, wo die Natur ihre Reize in einer kaum irgend anderswo anzutreffenden Pracht, Mannigfaltigkeit und Größe zur Schau stellt.

Nicht weniger hatte er geglaubt, es werde zumahl jedes weibliche Wesen, das noch nicht fortwährend in der Schattenseite des Lebens wandelt, das seine edlern und lebendigern Gefühle noch nicht durch zertrümmerte Hoffnungen und verschwebte Träume, oder durch mancherley widrige Begegnisse und traurige Lebenserfahrungen mit Bitterkeit und Kälte versetzt sieht, sich im höchsten Grade

an dem liebevollen Verhältnisse vergnügen, welches die zärtliche Eugenia mit ihrer Mutter und hinwieder diese mit ihren Kindern so innig und enge zusammen hält.

Und eben so hatte er in der angenehmen Ueberzeugung gestanden, daß jede zart empfindende Tochter, besonders wenn ihr das glückliche Loos beschieden seyn sollte, selbst einer über alles geliebten Mutter und Freundinn, in den spätern Tagen ihres Lebens, als hülfreiche Gefährtinn zur Seite zu stehen, in Eugenias Worten und Herzensergießungen nicht selten den reinsten Abdruck ihrer eigenen gefühlvollen Seele wieder finden und durch die lebhaften und hoffnungsvollen Ahndungen zukünftiger, höherer Dinge, welche sie hier ausgedrückt findet, sich selbst über das, was jedem nachdenkenden Menschen mehr wie alles andere Noth ist, in ihrem eigenen Streben nach dem Bessern und Heiligen werde höher

gehoben und in ihren eigenen Hoffnungen und Erwartungen befestigt fühlen.

Diese Gesichtspuncte und sie allein waren von dem Verfasser schon bey der ersten Herausgabe dieser Briefe in das Auge gefaßt, und, unter völliger Verzichtleistung auf anderweitige Ansprüche, einzig in den erwähnten Rücksichten von ihm die Hoffnung genährt worden, daß er durch die Bekanntmachung seiner Arbeit sich den Dank einer, wenn auch nicht besonders zahlreichen, doch höchst bedeutenden Classe von Lesern und Leserinnen würde verdienen können.

Seine diesfällige Erwartung hat ihn keinesweges getäuscht, und der Beyfall, womit seine Schrift von so manchen ausgezeichneten Personen, zumahl desjenigen Geschlechtes, für welches dieselbe vorzugsweise bestimmt ist, so wie denn auch von mehrern, sehr achtungswürdigen Männern und nahmentlich von solchen beehrt

worden ist, von deren vorgerücktern Jahren es sich kaum hoffen ließ, daß sie solche, eben nicht zunächst auf ihr Alter berechnete Versuche einer genauern Aufmerksamkeit werth achten würden, hat ihm, in Verbindung mit den vielen, wenn auch von ungleichen Ansichten ausgehenden, und von Richtern ganz verschiedener Art herrührenden, gleichwohl beynahe durchaus übereinstimmenden günstigen Beurtheilungen, die öffentlich über seine Arbeit ergangen sind, nicht anders als zu großer Freude gereichen können.

Und so hätte denn auch der Verfasser, wenn er in sich selbst einen minder starken Trieb verspürte, sich seinem, zwar nie ganz zu erreichenden Ideale eines wohl abgefaßten Buches von solcher Art immer näher zu bringen, schon in allen diesen Aufmunterungen einen mehr als hinlänglichen Antrieb finden müssen, um diese neue Ausgabe seiner Schrift, wenigstens ihrer

äußern Form nach, (denn was den Inhalt betrifft, so ist derselbe, zwey oder drey bedeutende Veränderungen abgerechnet, der gleiche geblieben) möglichst zu vervollkommnen, und sie, vorzüglich auch in Absicht auf Schreibart und Ausdruck mit demjenigen Grade von Vollendung auszustatten, dessen dieselbe, nach dem seinem Verfasser zugetheilten bescheidenen Maße von Kräften, nur irgend empfänglich war.

Mit wie viel Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit aber, oder auch mit welchem Geschicke hierbey zu Werke gegangen worden, mag dem Leser selbst mit vollem Zutrauen zu beurtheilen überlassen bleiben.

Zürich zur Jubilate-Messe 1811.

Vorwort zur dritten Auflage.

Eine so erwünschte Gelegenheit, als die Erscheinung der dritten Ausgabe dieser Briefe ihrem Verfasser darbiethet, kann dieser nicht vorbey gehn lassen, ohne dem Leser, und er freut sich, hinzu setzen zu können, auch mehr als einer für Eugenias weitere Schicksale sich interessirenden, achtungswerthen Leserinn die Anzeige zu machen, daß nicht lange nach Athanasias Tode, mit dem sich der zweyte Band dieses Werkes geschlossen hatte, die beyden Schwestern, auf Anrathen des Arztes, ihren nördlichern Wohnsitz mit einem mildern Aufenthalte in Süden vertauscht und durch ein langes und ungestörtes Verweilen in der Arno-

Stadt und in dem lachenden Thale, aus dessen Schooße dieselbe empor steigt, versucht haben, in schwesterlicher Vereinigung dasjenige zu finden, was sie nach der über sie ergangenen schweren Prüfung in physischer und geistiger Hinsicht zu ihrer gänzlichen Wiederherstellung bedurften.

Auch in der Zeit dieses ihres Wandelns unter dem schönen Himmel Etruriens hat Eugenia, obwohl unter ganz veränderten Umgebungen, nicht unterlassen, ihr Tagebuch, nach Art jener frühern Denkwürdigkeiten aus dem Walliser-Thale, fortzusetzen. Sodann haben sich aus ihren frühern Tagebüchern noch einige den Leser vielleicht interessirende Stücke vorgefunden. Endlich hat auch Usendohm seiner Freundinn von Zeit zu Zeit noch etwas aus seiner Brieftasche mitgetheilt. Eine Auswahl aus diesen Titeln, ohne die mindeste Uebereilung und mit aller der Treue und Sorgfalt veranstaltet, welche jeder seines

Nahmens nicht unwürdige Schriftsteller dem gebildeten Publicum schuldig ist, soll, wenn die Huld des Herrn Leben und Gesundheit noch so lange fristen wird, binnen einem Jahre ans Licht treten, und vermuthlich die Sammlung von Eugenias Briefen beschließen.

Noch hofft der Verfasser, für diese neue Ausgabe seiner Schrift, rücksichtlich auf die Klarheit und Einfachheit der übrigens auch jetzt noch lange nicht hinlänglich klaren und einfachen Schreibart, einen nicht ganz unbedeutenden Vorzug vor den ältern errungen zu haben. Von der Begründtheit dieser Hoffnung wird man sich indeß einzig durch eine mühsame Vergleichung überzeugen können. Sollte hier und da ein Liebhaber der Deutschen Sprachkunde die Mühe nehmen wollen, in dieser Absicht ein solches Gegeneinanderhalten zwischen den verschiedenen Ausgaben vorzunehmen, so wird der Verfasser sich schon hierdurch

für seine diesfalls gemachten, er kann mit Wahrheit sagen, nicht geringen Anstrengungen für hinlänglich entschädigt halten.

Zürich zur Jubilate-Messe 1819.

Inhalt.

		Seite
I.	Eugenia an ihre Mutter.	1—25.
	Erster Brief.	
	Die Reise nach Zürich.	
II.	Eugenia an ihre Mutter.	27—64.
	Zweyter Brief.	
	Die Wasserfahrt nach Baden.	
III.	Eugenia an ihre Mutter.	65—96.
	Dritter Brief.	
	Das Denkmahl der Freundschaft.	
IV.	Beylagen zum dritten Briefe.	97—144.
	1. Juvalta an die Schwestern seines Julius.	
	2. Julius an den Major von Juvalta.	
	3. Fragment aus Julius Tagebuch.	
V.	Bruchstücke aus Eugenias Tagebuch.	145—192.
	1. An meine Mutter.	
	2. Die Täuschung.	

Seite

3. Die Reisenden.
4. Nacht-Fantasien kindlicher Liebe.
5. Der Wintertag im August.
6. Das Leben im Bade.
7. Der nächtliche Spaziergang.
8. Naturscenen.
9. Ahndungen.

VI. Eugenia an ihre Mutter. 193—220.
Vierter Brief.
Der Uebergang über den Gemmi.

VII. Eugenia an ihre Mutter. 221—298.
Fünfter Brief.
Die Reise auf den Rigi und nach Lowerz und Goldau.

VIII. Nachschrift des Verfassers. 299—306.

I.

Eugenia an ihre Mutter

Erster Brief

Die Reise nach Zürich

Zürich, am 17 Julius 1806.

Nimm auch öfters den Weg zu jenem buschigen Hügel,
Den dir von fern die zackige Tanne bezeichnet. Vom Abhang
Laß die Blicke von da weit in die Gegenden schweifen,
Die mit dem letzten scheidenden Strahl die Sonne vergoldet.

Zacharia.

Diese ersten Zeilen, die Sie von Ihren ausgewanderten Töchtern erhalten, theuerste Mutter, datiren sich von dem ersten willkommenen Ruhepunct unserer Reise, dem anmuthigen Zürich.

Schon sind wir seit zwey Tagen hier. Der Ihnen bekannte Freund, an den wir durch den Professor R... s empfohlen waren, gibt sich auf Unkosten seiner Person und Zeit mit sel-

tener Gefälligkeit an uns hin, und seine anziehende Gesellschaft ist es, in der wir bereits die ganze Stadt, und, was nicht weniger sagen will, ihre reizenden Umgebungen alle, nicht ohne sehr großes Vergnügen, durchwandert haben.'

Noch ist es unentschieden, ob wir schon morgen von hier aufbrechen werden; auf jeden Fall aber soll uns dann eine möglichst schnelle Reise durch die Cantone Aargau und Bern hindurch nach Vevay versetzen, wo wir vorläufig beschlossen haben, zum zweyten Mahle von unserer weiten, durch die Trennung von Ihnen doppelt so weiten Wanderung auszuruhen.

Da es sich diesem Vorhaben zufolge leicht fügen könnte, daß Sie außer diesen Zeilen von Zürich aus nichts mehr, und erst von Vevay wieder neue Nachrichten von uns erhalten würden, so möchte ich jetzt schon Sie zu Ihrer Beruhigung bitten, erst von diesem letztern Orte her wieder auf Briefe von uns zu rechnen, die dann hoffentlich auch desto weniger ausbleiben sollen.

Mittlerweile, liebste Mutter, ist es mir, was schon ehegestern mein Plan war, gelungen, den heutigen Abend von allen Anfechtungen äußerer Zerstreuung ausschließlich für die Unterhaltung mit Ihnen zu retten. Wann verfliegen mir die Stunden schneller und angenehmer, wann wird mir leichter und besser zu Muthe, als wenn ich mich an Ihre Seite hindenke?

Was für eine süße Ueberraschung uns gestern Ihr liebevoller Brief vom 12 dieses Monaths gewährt hat! Streifend im lachenden Gebiethe unserer jüngsten gemeinschaftlichen Erinnerungen, standen wir eben zusammen auf der Altane unsers Gasthofes. Unverwandt waren unsere Blicke auf den segelbesäeten Spiegel des Sees gerichtet, und auf die vor uns aufgethürmten Hochgebirge von Glarus, Unterwalden und Uri, von deren Schnee- und Felsengipfeln die dem Schooße der Erde entsteigenden Schatten allmählich den letzten Purpur der Abendsonne verdrängten, als die willkommenen Nachrichten von Ihnen schnell unser aller Sinn und Gespräch für den Rest des

Abends auf Sie und auf Sie allein zurück führten.

Nur allzu gern glauben wir Ihrer für uns so erfreulichen, mit unsern eigenen Gefühlen so sehr im Einklange stehenden Versicherung, daß Ihnen ein so langes Getrenntseyn von Ihren Kindern schwer fällt. Dank sey es der Kraft eines heitern Sommers, die bey dem Andrange banger Besorgnisse das Herz zu frohern Empfindungen aufweckt; Dank sey es dieser anmuthigen, in wundersamen Mischungen um uns her aufgrünenden Schweizerwelt, und dem mit jedem Augenblicke sich erneuernden Wechsel reizender, noch nie erblickter Naturscenen, daß unsere Sehnsucht nach Ihnen nicht jetzt schon in quälendes Heimweh übergeht!

Unser Herz hing zwar an Ihnen von frühester Jugend auf mit unendlicher Liebe; doch erst als unser erwachender Geist dem Ihrigen von fern zu folgen versuchte, als wir anfingen, es zu fühlen, mit welcher Kraft und Einsicht Ihre mütterliche Pflege, sorgfältiger noch und unausgesetzter als die körperlichen Bedürfnisse unsrer ersten Kindheit, alles

dasjenige umfaßt hielt, was unser Herz zu einer feinern Ausbildung, unser Verstand zu seiner völligen Entwickelung bedurfte, da erst sind wir zum vollen und lebendigen Bewußtseyn gelangt, was für ein kostbares Geschenk uns die Vorsehung in Ihnen beschert habe; erst von da an hat unser Daseyn sich enger und inniger an das Ihrige angeknüpft; ist unser und Ihr Leben in eines gleichsam zusammen geflossen.

Wie aber, wenn ich Ihnen sage, theuerste Mutter, daß Ihr übrigens so erfreulicher Brief für mich zugleich auch etwas höchst Beunruhigendes enthält; daß mir, obwohl sehr versteckter Weise, aus einigen Ihrer Aeußerungen die Ahndung einer düstern Zukunft durchzuleuchten scheint; und daß es mir vorkommt, als ob Sie selbst Ihrer Gesundheit wegen in Sorgen stehen, und anfangen, die Grundlage derselben für zerrüttet zu halten?

Sollte diese Besorgniß vielleicht bloß die Folge jener aus frühern Zeiten zurück kehrenden Hypochondrie seyn, die Sie schon mehr als ein Mahl schwarze Wolken am hellesten

Horizonte erblicken ließ? Wenn dieß ist, so baue ich mit Zuversicht auf die Stärke Ihres Geistes, die doch zuletzt immer den Sieg, und, wie ich mit Freuden mich erinnere, im Jahr 1800 einen so entscheidenden Sieg über Anfechtungen von der Art davon trug.

Oder hätte etwa der Arzt, der uns wie durch einen Eidschwur zusicherte, daß ich Ihrethalben unbesorgt und mit Sicherheit Rosalien nach den Bädern von Leuk begleiten könne, sich selbst getäuscht, oder aus Schonung uns irre führen wollen? . . . .

Doch nein, liebste Mutter, es ist wohl bloß Ihre Eugenia selbst, welche furchtsam und ängstlich im Reiche der Sicherheit vom Land der Gefahr träumt, und in Ihre Aeußerungen Bedeutungen hinein legt, die Ihrem eigenen Sinne fremd sind. Dieser Hoffnung will ich mich getrost hingeben und auf meinen schützenden Genius vertrauen, der es nur dann ist, wenn er auch Ihre Tritte beschirmend umschwebt; Ihrem guten Willen aber mag es überlassen bleiben, in Ihrem nächsten Briefe, dem ich schon jetzt mit Ungeduld entgegen sehe,

meine Besorgnisse durch wenige Worte zu zerstreuen, und meine Hoffnung zur frohen Gewißheit empor zu heben.

Noch muß ich Ihnen bemerken, daß es mir doch zu einiger Beruhigung gereicht hat, gerade dasjenige in Ihrem Briefe, wodurch mir selbst jene beängstigende Vermuthung ist erweckt worden, durch den übrigen Zusammenhang Ihres Schreibens so dicht verschleyert zu sehen, daß meine Schwester, voll heißen Verlangens, sich des ganzen Inhalts Ihres Briefes mit Einem Mahle und auf das Schnellste zu bemeistern, ohne etwas Arges zu ahnden, darüber weggeschlüpft ist. Möchte sie niemahls aus diesem Zustande harmloser Ruhe aufgeschreckt werden, der ihrer unschuldigen Seele so sehr zu gönnen ist!

Was Rosaliens Gesundheit betrifft, so dauert zwar ihre Ermattung immer noch fort, und würde noch weit mehr auffallen, wenn nicht öfters die Regsamkeit ihres jugendlich thätigen Geistes der Ohnmacht und Hinfälligkeit der zarten Hülle vergessen machte, die denselben gefangen hält. Wir leben aber den-

noch der Hoffnung, die stärkende Luft jenes Hochlandes werde bald anfangen, heilsam und kräftig auf ihre fein gewebten Organe zu wirken. Sie selbst von jeher, wie Sie wissen, eine Freundinn der Ahndungen, trägt sich mit den frohesten Vorgefühlen einer in jenem innersten Heiligthume der Alpen aufzufindenden vollkommenen Genesung; ja es ist nicht anders, als ob ein neues Lebenslicht sich in ihrem Busen entzünde, so bald man anfängt, ihr von jenen Heilquellen zu sprechen, nach denen ihre Wanderschaft hinzielt.

Die Reise von unserer Vaterstadt bis nach Zürich haben wir an Merkwürdigkeiten in keiner Hinsicht sehr reich gefunden; aber mit desto größern Schriftzügen steht der Rhein-Fall bey Schaffhausen im Buche der Naturwunder angeschrieben.

Sie kennen aus den Berichten so mancher Reisenden jene berühmte Stelle, tief unten am Fuße des Schloßberges zu Lauffen. Auf einem leichten Dielengerüste steht oder schwebt hier der Wanderer, umgeben von wirbelnden Nebelwolken, über das Bett des aufrühri-

schen Stroms hin. Ein ununterbrochener Donner rollt, als am Eingange Acherontischer Gewölbe, betäubend über seinem Haupte. Mit jedem Augenblicke drohen die schäumenden Fluthen, sich über ihn zu wälzen, oder berstend ihn zu verschlingen. Die Erde scheint unter ihm zu wanken, und durch das Zittern des hölzernen Fußbodens wähnt er die Sicherheit seines Daseyns gefährdet.

An diesen Ort hatten wir uns anfänglich alle drey hingewagt. Allein hier war mehr, als die zarten Nerven der geliebten Schwester zu ertragen vermochten, und bald mußten wir uns aus dieser Empörung der Elemente an das entgegen gesetzte Ufer des Flusses nach einem kleinen Hause zurück ziehen, von dessen Fenstern uns dann das prachtvolle Schauspiel der Catarakte in weniger furchtbarer Gestalt, doch immer noch nahe genug vor den Augen lag.

Ich will es nicht wagen, zu den zahlreichen, bereits vorhandenen Versuchen, diese Naturscene von einer uns bisher unbekannten Gattung zu beschreiben, noch einen neuen hinzu zu thun. Worte und Farben schwacher Sterb-

lichen mahlen ohnehin nicht, wie die erhabene Hand der Natur. Wie sollte aber auch der empfänglichste Sinn für Schönheiten solcher Art, verbunden mit der blühendesten Sprache, wie sollte die höchste Kraft des Künstlers etwas Bedeutendes im Wiedergeben einer Scene leisten können, die, von jeder Tages- und Jahrszeit unter veränderten Umgebungen vorgeführt, in Folge des ewigen Kreislaufes der Schöpfung selbst, in stäter Abwechselung sich darstellt?

Und in der That, wie unendlich weit müßten zwey Beschreibungen des Rhein-Falles aus einander gehen, deren die eine ihn schildern würde, wenn er an einem schönen Morgen die Strahlen der Sonne in buntem Farbenspiele zurück wirft, und die andere, wenn in nächtlicher Stille das Dämmerlicht des Mondes über die Wirbel seiner Fluthen sich ausgießt?

Oder in wie ganz verschiedene Farben hätten zwey Mahler den Pinsel zu tauchen, deren einer die Scene unter den Verzierungen eines lachenden Frühlings, in der Zeit dar-

stellen wollte, wo, von einer allbelebenden Wunderkraft bis in ihr Innerstes aufgeregt, die Natur im Blumenteppich der Wiesen, in der Fluren üppigem Grün und dem Blüthenschmucke der Obstgärten von ihrem Todesschlafe verjüngt wieder aufwacht, und zugleich der geschmolzene Alpenschnee das Wasser des dannzumahl sehr reißenden Stromes weit über seine gewöhnlichen Schranken hinaus drängt; und der andere in jenen düstern Tagen, wo der Fluß sich in langsamem Zuge zwischen starrenden Ufern hindurch schleppt, das sinkende Jahr sein Bett zwischen Schneelasten und Eisschollen einengt, und eine Reihe unfreundlicher, sonst nicht sichtbarer Klippen aus seinem vom Winterfroste zusammen gezogenen Gewässer empor steigt.

Daß auf uns Neulinge im Reisen, deren bekannte Welt noch nicht weit über die Gränzen des vaterländischen Herdes hinaus reicht, ein solcher Anblick einen großen Eindruck machen mußte, werden Sie sich leicht vorstellen. Allein auch unser gereiseter Freund Usendohm verweilte mit Bewunderung und Wohlgefallen

bey der ungewohnten Erscheinung, und mit so mancherley Erinnerungen aus seinen Wanderzügen nach verschiedenen Himmelsgegenden er auch das Bild derselben zusammen hielt, so blieb er dennoch fest und unabänderlich des Sinnes, daß nichts von allem, was er je in dieser Gattung gesehen habe, nicht die Silberstreifen des Staubbachs, noch die Nebelwolken der Salanche bey Martigny, eben so wenig der Sturz der wüthenden Aare in den Wildnissen der Grimsel, auch nicht der reißende Teverone, da wo er von Tiburs Felsen in die Nacht der Neptuns-Grotte hinab stürzt, noch endlich die hoch gepriesene Cascade des Velino bey Terni, und höchstens etwa der Fall der donnernden Tosa, bey Frutval im Thal von Formazzo, doch selbst der nur von fern, mit jenen Rhein-Cataraкten zu vergleichen sey.

Auch von Schaffhausen bis Zürich hat die Reise nicht viel Anziehendes, selbst für den nicht, der, wie es unser Fall war, mit den günstigsten Vorurtheilen in dieses vor allen andern so merkwürdige Land eintritt.

Das nicht sehr heitere Städtchen Eglisau,

von des Rheines lebendigen Wellen an steile Bergrücken angedrängt, trägt hier und da noch Spuren jenes mörderischen, für die Schweiz so verderblichen Krieges. Mehr wie alles andere rufen die Ruinen seines verödeten Schlosses und die Ueberreste der Rhein-Brücke die blutigen Frühlingstage von 1799 wieder in das Gedächtniß zurück, wo der Fluß auf kurze Zeit die Scheidewand zwischen zwey feindseligen Heeren ausmachte, und der Uebergang der Oesterreichischen Fahnen über denselben die Andeutung eines der glorreichsten Feldzüge für die Deutschen Waffen zu werden schien. Auch der Anblick der, durch die Betriebsamkeit ihrer Einwohner sehr lebhaften, an den Fuß vortrefflicher Traubenhügel in eine fruchtbare Ebene hinein gebauten Stadt Winterthur schien uns mit einem Umwege von zwey Stunden zwar eben nicht zu theuer erkauft; doch haben ihre Lage und Oertlichkeiten ebenfalls nur wenig Ausgezeichnetes, und nichts von jenem eigenthümlichen Charakter so mancher andern Schweizer-Gegenden und Schweizer-Städte.

Von Winterthur zieht in langen, geraden Linien die Straße sich bald durch unfruchtbare Waldgegenden und Heiden, bald über weite Kornfelder, deren ermüdende Einförmigkeit hier und da durch ein Dorf oder einen Weiler unterbrochen wird, bis hinan auf die Höhe des Zürich-Berges. So wie diese gewonnen ist, ändert sich plötzlich die Scene.

Siehe! da lagen sie auf ein Mahl vor uns ausgebreitet, die in unsterblichen Tönen der Dichter besang, die Traubengestade des schimmernden Sees, die Gebirge voll Reben, der Uto und an seinem Fuße Zürich im ruhigen Thal, und die fern sich entwölkende Höhe silberner Alpen. . . . .

Der Anblick der von hier sich entfaltenden Landschaft überraschte uns so sehr, daß wir, um desselben ganz und mit Muße zu genießen, aus dem Wagen stiegen, und, eine Strecke seitwärts von der Hauptstraße, einem schmalen Fußpfade auf eine freye, ein weites Revier beherrschende Stelle hinaus, als auf ein Vorgebirge, folgten, von wo aus das ganze Thal in der gefälligsten Zusammensetzung ins Auge fällt.

Hier zeigt sich vor allem in hoher Pracht und Anmuth der Zürcher-See. Lieblich schimmert das Hellblau seiner Fluthen hervor zwischen den zarten Einfassungen leichter Traubenhügel und gartenähnlicher Pflanzungen, deren üppiger Kranz an seinen Ufern hinan strebt. Gleich hinter diesen sanften Abhängen steigen höhere Bergreihen in mannigfaltigen Abstufungen, Formen, Entfernungen und Farben majestätisch zum Himmel empor. Eine glänzende Verzierung leiht dieser Landschaft besonders die Kette der im fernsten Hintergrunde, mit ewigen Schnee- und Eismassen, das Ganze amphitheatralisch begränzenden Hochgebirge von Appenzell, Glarus, Unterwalden und Uri. Ueber des Sees nächste Umgebungen wird durch zahlreiche Dörfer, die, Städten gleich, nur durch sehr kleine Zwischenräume, hin und wieder gar nicht getrennt sind, und durch einzelne schöne Wohnungen und Landhäuser ohne Zahl der höchste Grad von Leben verbreitet.

Als eine nicht unbedeutende Stadt liegt dann, reich an bunt zusammen gestellten Denk-

mählern älterer und neuerer Baukunst und Zeit, das alte berühmte Zürich selbst, gerade da, wo die Limmat, nun bald am Ziele ihres romantischen Laufes, sich aus dem See wieder heraus drängt, zu beyden Ufern des Flusses ausgebreitet. Mitten aus seinem Schooße ragt ein steiler Hügel empor, bekränzt mit Linden uralter Vorzeit, deren dunkle Wipfel das Weiß und Grau der sie von allen Seiten umlagernden Gebäude, in einem auffallenden Gegensatze der Farben, beherrschen.

Rechts von dieser Anhöhe verliert die Stadt etwas tiefer hinab sich in jene berühmte Erdzunge, deren anmuthige Haine Geßners Denkmahl umschatten, und in deren einfachen Lustgängen Kunst und Natur im freundlichsten Vereine die Reisenden aller Nationen entzücken.

Längs dem grünen Saume dieses Naturgartens fluthet klar und ruhig die Limmat. Trüber und ungestümer rauscht von der entgegen gesetzten Seite, aus den Wildnissen des Sihlwaldes, des Idyllendichters gefeyertem Heiligthume, die Sihl her. An der Spitze der Halbinsel mischen die Flüsse ihre Gewässer zusam-

men, um von nun an als ein Strom, zwischen den, westwärts von Zürich, in reicher Fülle der mannigfaltigsten Erzeugnisse, sich dehnenden Ebenen und Weinbergen in schlängelndem Laufe von dannen zu eilen.

Wir hatten kaum noch oberflächlich das viel umfassende Gemählde betrachtet, als schon von den Thürmen der Gothischen Kathedrale der Glockenschlag acht Uhr ertönte. Ein Gewitter war eben mit seinen letzten Schrecknissen vorüber gezogen. Zwischen seinen noch am Himmel umher wogenden Ueberresten hindurch senkte jetzt die scheidende Sonne ihre Strahlen, mit erneuertem Glanze, in das erfrischte Thal hinein, und schwebte, als Herold des wieder hergestellten Friedens der Schöpfung, auf gereinigter Bahn, hinab gegen den Grath der Gebirge.

Unzählige Wassertropfen flimmerten in Regenbogenfarben von den gebeugten Gräsern und Wiesenblumen, und der Fruchtbäume bebendem Laubwerk. Allmählich warfen die schlanken Tannen über unserm Haupte längere Abendschatten hinauf gegen den Gipfel des Berges; indeß die

muntern Waldvögel, nun nicht mehr verscheucht durch den rollenden Donner und die Schlagregen des Gewitters, in dem ewigen Grün ihrer Baumwelt umher flatterten, und aus dunkeln Wipfeln der zur Ruhe eilenden Natur noch ein kunstloses Scheidelied anstimmten.

Einzelne Fischerkähne und Barken, die dem wirbelnden Sturme von ihrer Bahn hatten entweichen müssen, wagten sich nach und nach wieder hervor aus den schützenden Buchten, und wiegten sich nunmehr mit Sicherheit auf der vom Abendwinde sanft gekräuselten Wasserfläche.

Ein frischeres Grün färbte nach dem Regen die weiten Getreidefelder im Westen, und den Ufern des Sees entlang schimmerten, als eine einzige Stadt, unzählige Häuser, Dörfer und Villen in blendender Weiße.

Hier, liebste Mutter, weilte lange unser Blick mit Wonne und Erstaunen. Was sind alle Naturscenen, die unser — fast möchte ich sagen, ödes — Vaterland darbiethet, gegen das magische Ganze einer solchen Abendlandschaft, wie wir noch keine erblickt hatten? Wie

ohnmächtig und fruchtlos würden meine Bemühungen seyn, Ihnen dieß Gemählde auch nur so wieder zu geben, wie es in meinem Gedächtnisse haftet! Und selbst dieß Bild, wie unendlich weit es, auch bey der lebhaftesten Fantasie, hinter Demjenigen, was ich mit Augen gesehn habe, zurück bleibt!

Wir sprachen alle nur wenig; nicht anders, als ob wir uns gescheut hätten, durch irgend einen Laut die, rings um uns, in diesen Wohnsitzen des Friedens waltende Stille zu stören. Aber indem wir der Zeit gänzlich vergaßen, und mit ihr der einbrechenden Nacht und unserer Ermüdung, war uns unbemerkt der Abend tiefer gesunken. Schon leuchtete die Sonne dieser lieblichen Schweizer-Welt nicht mehr; nur die Stelle ihres Verschwindens blieb noch eine Weile durch einen schmalen Feuerstreif am Horizonte bezeichnet. Der Purpur der leichten Wolkengebilde verlor sich allmählich in schwärzliches Grau. Die weite Ebene begann sich in dämmernde Schatten zu hüllen, und die Bergketten nah und fern färbten sich dunkler.

Hoch hinter dem Grathe des Albis- und Schnabel-Berges sahn wir die senkrechten Fluhen des Hacken-Gebirges hervor treten; diese schon angethan mit dem Gewande der Nacht, indeß an den obersten Rasenteppichen des milden Rigi und an den aschgrauen Felsenzacken des rauhern Pilatus der letzte Schein des Tages noch langsam verglühte.

Wenige Minuten, und das ersterbende Sonnenlicht glänzte einzig noch von der Alpen obersten Höhen, den schneegekrönten Gipfeln des Glärnisch und Titlis, zu uns herüber. Nur einige Augenblicke, so wurden die Gestalten alle verworrener, und selbst die scharfen Umrisse jener Berg-Kolosse unterschieden sich nicht mehr.

Ueber der Stadt schwebte ein leichter Nebelflor, und auf dem See entschwanden die weißen Segelpuncte, einer nach dem andern, dem spähenden Auge. Verstummend begruben die Bewohner der nahen Gebüsche und Wälder sich in die Nacht ihrer schützenden Wipfel. Tiefer wurde die Stille, und nur die Töne einzelner Abendglocken hallten noch durch die

werdende Dämmerung, um das nahe Ende des schönen Tages, und mit ihm die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge zu verkünden.

Mächtig durchdrungen von dem Gefühle der, in der Schöpfung einer solchen Natur und in der Anordnung eines so reizenden Abendgemähldes waltenden, allmächtigen Urkraft, verließen wir endlich unsern frohmüthigen Standpunct. Schnell rollte der Wagen über den Abhang des Berges hinweg, und bald befanden wir uns innerhalb der Mauern von Zürich. Der Gasthof, der uns beherbergt, ist reinlich, lebhaft, von offener Lage, und gerade an die Stelle hingebaut, an welcher mit durchsichtigen Fluthen die Limmat aus dem Bette des die Stadt begränzenden Sees heraus tritt.

Doch ich vergesse es, theuerste Mutter, daß der Tag längst von meinem einsamen Zimmer gewichen ist. Auch ich will endlich, wiewohl ungern, mich von Ihnen scheiden. Das eindringende Zureden meiner Gefährten und eine laue, wolkenlose Sommernacht, die so eben ihre Fittiche über den bis unter meine Fenster an-

fluthenden See ausbreitet, locken mich gleich unwiderstehlich noch zu einem Spaziergang durch die Linden- und Platanen-Gänge der benachbarten Wälle.

Meine Schwester, die sich noch immer nicht zufrieden geben will, daß ihr der Arzt das Schreiben für die ganze Reise untersagt hat, ruft sich durch mich und diese Zeilen in Ihr mütterliches Andenken zurück. Sie behauptet forthin, Ihrem Herzen die nächste zu seyn; ich meinerseits aber, was wohl auch Sie eben so natürlich als billig finden, werde ebenfalls nicht müde, wider ein so hartes Wort Einsprache zu thun. Dieser offenen Fehde ungeachtet sind wir dahin überein gekommen, Sie zu bitten, daß Sie selbst eine so schwierige Streitfrage doch weder jetzt noch je in Zukunft entscheiden möchten.

Unserm getreuen Begleiter fehlt zur vollkommensten Glückseligkeit nichts, als die Gesellschaft seiner theuern Constantia; sonst ist sein ganzes Wesen doppelt lebendig, seitdem er die Luft dieses seines Lieblingslandes wieder athmet.

Ich muß schließen. Ist es Rosaliens Hand, von welcher der gefühlvolle Sänger des Genfer-Sees und der Kinderjahre eben noch vor mir aufgeschlagen liegt?

Und soll ich es für Zufall halten, daß das entfaltete Blatt gerade mein Lieblingslied, den Gesang aus der Ferne, als aus ätherischen Regionen daher schwebend, vor meine Augen bringt? Oder ist es Ihr freundlicher Genius, der aus jener Dichtung harmonischen Tönen Ihrer Eugenia zuruft:

„Dann zweifle nicht, es ist mein Geist,
Der Freud' und Friede dir verheißt!"

Leben Sie wohl! Die Vorsehung wache huldreich über die Heiterkeit Ihres Gemüthes und den Frieden Ihrer Seele.

II.

Eugenia an ihre Mutter

Zweyter Brief.

Die Wasserfahrt nach Baden

Bern, am 22 Julius 1806.

Non mi lusinga più sul dubbio evento
Nè la vivida guancia e non soggetta
Ai danni de l'età, nè più m'alletta
Lo spirto mio primier non anco spento.

Frugoni.

Es geschah auf Eingebung unsers gefälligen Zürcher-Freundes, daß wir den Entschluß faßten, unsere Reise von Zürich bis Baden auf der Limmat, anstatt im Wagen, fortzusetzen.

Wohl mochte bey uns Mädchen, besonders bey der ängstlichern Rosalie, gegen das unsichere Element, dem wir uns anvertrauen sollten, anfänglich einige Bedenklichkeit walten; aber unter seinem ermunternden Zureden verschwanden die Zweifel, und das Gemählde, welches er uns von jener Wasserfahrt entwor-

sen hatte, und fortwährend vorhielt, erschien uns so reizend, daß wir, zumahl bey unsrer Vorliebe für die schöne Natur, es nicht vermochten, seine dringenden Einladungen beharrlich von der Hand zu weisen.

Wie sollten wir aber auch dem liebenswürdigen Manne einen stärkern Widerstand haben leisten können? — So lebhaft wie er hat uns noch kein Mensch an unsern verstorbenen Bruder erinnert. Sein ganzes Wesen, sein Gang, seine Haltung und mehr wie alles andre der Ton seiner Stimme, worin sich sonst so selten zwey Sterbliche gleichen, war durchaus der unsers seligen Julius.

In allen diesen Aehnlichkeiten aber, und in den, durch sie mit Macht geweckten Erinnerungen an entschwundene selige Tage lag etwas unbeschreiblich Anziehendes, das mich besonders hinriß, und für ihn einnahm. Und wirklich glaubte ich mehrmahls, ihn vor mir zu sehen, ihn, der längst aufgehört hat, unter den irdischen Gestalten zu wandeln: mehr als ein Mahl konnte ich mich so viel als bereden, daß es die sanften Wohllaute seiner Stimme

seyen, die der geliebten Schwester horchendes Ohr in jenen bekannten — ach! allzu frühe verhallten Tönen wieder ansprechen. . .

Diese Täuschung von ganz neuer Art in dem Erdeleben, diesem beharrlichen Schauplatze unstäter Trugerscheinungen, hatte für mich etwas wehmüthig Reizendes, das die Sprache nicht ausdrückt; und in völliger Uebereinstimmung mit dem geheimen Wunsche meines Herzens sah ich die Stunde, wo das süße Blendwerk verschwinden sollte, durch jenen unerwarteten Vorschlag von Seite unsers freundlichen Begleiters um einen ganzen Tag weiter hinaus gerückt.

Nun aber, liebste Mutter, ist es kein, wenn auch noch so angenehm berückender Sinnentrug, es sind vielmehr die mannigfaltigen Natur- und Unterhaltungsgenüsse des gestrigen Tages, wovon ich in dieser Stunde mit Ihnen sprechen, eine Wasserfahrt, reich an lieblichen Aussichten und immer neuen Abwechselungen, beydes, der durch Fleiß verschönerten und der sich selbst überlassenen Natur,

ist es, die ich Ihnen zu beschreiben versuchen möchte.

Bey dem um diese Jahrszeit, durch das Schmelzen des Gebirgsschnees, gewöhnlich sehr hohen Stande des Flusses ist es eine Fahrt von zwey Stunden, die in beweglicher Eile von Zürich nach den, etwas mehr als zwey Deutsche Meilen entfernten Bädern zu Baden im Aargau hinab führt.

Erst wenige Augenblicke gaukelte unser Schiff, mit Reisenden aller Arten und Alter belastet, über die Fluth hin, und noch waren uns kaum Zürichs alte Mauern aus dem Gesichte, als unser Begleiter auf einen Rasenabhang am rechten Limmat-Ufer zurück wies, auf dessen Höhe wir, von dem übrigen Raume gesondert, ein stilles Plätzchen erblickten, mit Lilien der Unschuld bepflanzt, deren Weiß zwischen den Einfassungen zarter Thränenweiden und dunkeln Hollunderschatten hindurch, rein und blendend nach dem Flusse hinab spielte.

An eben der Stelle, sagte er, wo jene Lilien aufblühn, wölbe die Erde sich zum Grabhügel eines der liebenswürdigsten Wesen, die

er je hienieden gekannt habe, einst seiner vertrautesten Freundinn.

In stiller Häuslichkeit groß gezogen und in der Abgeschiedenheit eines philosophischen Landlebens, dabey reichlich mit allen den Vorzügen ausgestattet, die ein feiner, hellsehender Verstand, der geistreichste Umgang, und ein Herz nur immer gewähren kann, dessen Unschuld nie ein böser Gedanke getrübt hat, sey die dort Ruhende, bald nach ihrem Eintritte in die größere Welt, durch ein unter den schönsten Vorbedeutungen geschlossenes Bündniß, eine beglückte Gattinn und eine wo möglich noch glückseligere Mutter geworden. Gegenseitige zärtliche Zuneigung, Freunde, Unabhängigkeit, Jugend und liebliche Kinder, kurz, alles habe sich vereinigt, um sie mit ihrem Gatten zu einem vom Schicksale vorzüglich begünstigten Paar zu verbinden. Nie sey eine Harmonie der Herzen vollkommener und inniger, noch jemahls ein Freund glücklicher gewesen, als er selbst, der tägliche Zeuge jenes Wonnelebens der innigsten Liebe.

„Aber, fuhr er fort, in einer Schreckens-

stunde ohne Gleichen wurden durch ein verzehrendes Fieber jene Bande der Liebe und Freundschaft plötzlich und gewaltsam zerrissen. Vergeblich stämmte sich der Uebermacht des unter furchtbaren Symptomen einbrechenden Todes die blühende Jugendkraft, umsonst die Verzweifelung sich dem eisernen Verhängnisse entgegen. Die nur wenige Tage vorher genesene Mutter ward ihrem neu geborenen Kinde, die junge Gattinn dem Geliebten ihrer Seele entrissen, und dieser mitten aus dem Schooße des Entzückens in unendlichen Jammer versenkt. Umsonst weinte der Verlassene Jahre lang zum Himmel empor, und trieb sich, keines Trostes empfänglich, umher in den finstersten Ansichten des Lebens, und in den Wüsten trauriger Verlassenheit."

„Wie denn aber im Lande der Sterblichkeit Wonne stets mit Trauer abwechselt, und oftmahls je mit der finstersten Nacht das Morgenroth des hellesten Tages zusammen stößt, so ging im Augenblicke des freudelosesten Daseyns die leuchtende Sonne des Trostes endlich auch über ihn wieder auf. Eine Erschei-

nung, als von oben herab gesandt, führte seinen Sinn vom irren Umherschweifen auf einen festen Ruhepunct, ihn selbst wieder zum klaren Gefühle seiner beynahe vergessenen Bestimmung zurück. Sein von schwarzer Melancholie so lange umlagertes Herz öffnete sich auf's neue der unbefangensten Freude. In verjüngter Gestalt kehrte der längst entwichene Friede in seine ländliche Wohnung zurück. Frohlockend spielen die verwaiseten Kleinen nunmehr auf dem Schooße der zweyten Mutter, an deren liebreich leitender Hand sie das Glück ihres Lebens in reichem Maße wieder gefunden haben, und eine wonnevolle Gegenwart erneuert dem so herrlich getrösteten Kreise nun täglich wieder das Andenken an das Paradies der Vergangenheit."

„Ich selbst auch," setzte er hinzu, „habe von jenem Trauertage an in meinem ganzen Seyn eine unbeschreibliche Leere verspürt, und bey dem fortdauernden Anblicke eines Jammers, den ich nicht zu lindern vermochte, unaussprechlich gelitten. Doch wurde durch die Länge der Zeit, durch die Hoffnung der Dinge,

die einst noch kommen werden, und durch die Rückkehr einer vollkommenen Heiterkeit in das Gemüth meines Freundes auch meine Wunde nach und nach wieder ausgeheilt."

„Lange zwar hatte die Welt, in welcher die geliebte Freundinn nicht mehr wandelte, mir eine weite Einöde geschienen; von peinlichen Gefühlen der heftigsten Sehnsucht und Unruhe war Jahre hindurch meine Seele bestürmt worden; oft hatte ich ängstlich spähend und nicht anders, als wenn dem Verhängnisse sich etwas abnöthigen ließe, umher geblickt, ob nicht etwa in einer der kommenden oder gehenden Gestalten der Verstorbenen holdseliges Bild wieder zu mir her schwebe. . . . Und dennoch vermag auch ich jetzt gelassen und gleichmüthig eben jene Fluren und Schattengänge wieder zu durchwandeln, die ihr Geist einst so anmuthig belebt hat. Nicht als über modernde Gebeine verlorener Geliebten wandle ich jetzt auf jenen Gottesacker hin, setze mich auf die Bank, neben welcher ihr Grabhügel aufgrünt, und erquicke mich an den Wohlgerüchen des seinem Erdreiche entsprossenden

Blumenflors. Jene wehmüthigen Klagen, die der Gram des verlassenen Gatten in ihren Leichenstein eingrub, lese ich nun ohne jene Herz durchschneidenden Gefühle des ersten Jahres nach ihrem Hinschiede, und erinnere mich, zwar noch immer mit Wehmuth, zugleich aber nicht ohne sanfte Wonnegefühle, der Stunden, die mir selbst im Umgange mit ihr — dem angenehmsten und geistreichsten, der mir bis jetzt auf Erde zu Theil ward — wie geflügelte Augenblicke verflossen sind."

„In solchen Stunden ruhiger Ergebung, und mitten unter den um mich her sich erhebenden Symbolen des Todes und der Verwesung, durchbebt dann oft eine leise Ahndung erneuerten Seyns und unvergänglicher Dinge mein erleichtertes Herz. Und wann ich im späten Herbste die rothgelben Blätter erblicke, wie sie einzeln und langsam von den Weinranken herab auf den Aschenkrug sinken; wann vor meinen Augen das Grün des Grabhügels sich matter färbt und dahin welkt; wann der Todesengel der Natur der Trauerweide zarten Schmuck in den Wind zerstreut, und der Lei-

chenstein, nun nicht mehr umgrünt, in öder Färbung da steht, die Rose des Todtengartens schon längst verduftet, und die Lilie ihr glänzendes Haupt zur Erde gesenkt hat; — dann, gerade dann mahlt sich meiner Fantasie mit den schimmerndesten Farben das Bild des kommenden Lenzes. Ich sehe im Geiste das Licht eines neuen Lebens sich durch die erstorbene Grabgegend verbreiten, und die Schatten über ihr sich wieder lieblicher wölben. Mit unsichtbarer Gewalt fühlt alsdann meine Seele sich empor gehoben von düstern Todeserinnerungen zu frohen Lebensgedanken; von dem Schauplatze wandelbarer Erscheinungen der Sinnenwelt zum Heiligthume des Uebersinnlichen; von der Erwartung des nahen Wechsels der irdischen Jahrszeiten zur Hoffnung eines ewig grünenden Frühlings himmlischer Freundschaft, und erfüllt mit dem Vorgefühle höherer Dinge trete ich dann wieder aus den Einsamkeiten der Gräber in die Welt zurück. . . . ."

Noch sprach der begeisterte Freund, und schon waren mancherley schöne Naturscenen,

die sich nicht beschreiben lassen, als eine Reihe durch die Hand des geschicktesten Künstlers angeordneter Gemählde, in überraschendem Wechsel vor unsern Blicken vorüber geflohen.

Zürichs Thürme, Berge und Linden der Vorzeit waren schon eine geraume Zeit unsern Blicken entschwunden. Die buschbekränzte Erdzunge, an welcher die Sihl ihre trüben Fluthen mit dem Krystallwasser der Limmat zu einem Strome vereinigt, hatte eine schnelle Fahrt den Reisenden, kaum daß sie sich dessen versahn, aus den Augen gerückt. Auch die anmuthigen Gänge des Schützenplatzes und die Pflanzung von breiten Platanen und schlanken Sahrbachen, in welche er ausgeht, sahen wir nicht mehr, noch die blitzenden Silberpappeln und Lärchen, zwischen deren durchsichtiger Bekleidung der Marmor von Geßners Denkmahl hervor glänzt. Nicht lange, so konnten wir auf die großen Manufactur-Gebäude von Wipkingen und Hard, auf die sonnenreichen Weinberge von Höngg und Engstringen, und zahlreiche, das ganze Fluß-Revier belebende Landhäuser und Dörfer aus

weiter Ferne zurück schauen. Wenige Augenblicke, und schon zeigten sich die stillen Gründe von Fahr in freundlicher Nähe. Ein herrlicher Obstwald umschattet das Kloster. Einige der Nonnen saßen bethend am Ufer; aber so wie wir die frommen Ordensschwestern erblickten, hatten auch schon die treibenden Fluthen vor ihren Augen den Nachen voll Weltkinder in flüchtiger Erscheinung von dannen getragen.

In sanftem Zuge wallt dann die Limmat bald zwischen grünenden Auen; bald durchfließt sie in erweitertem Bette friedliche Thäler, den Schauplatz blutiger, noch vor wenigen Jahren gelieferter Schlachten. Etwas tiefer hinab windet sie sich zwischen buschigen Inseln hindurch, auf deren Kieselstrande der spähende Fischreiher seine Fittiche lüftet, und die flatternde Entenbrut, mit zagendem Fluge, der Scheingefahr des heran nahenden Fahrzeuges zu entgehen sucht; indeß sie die wirkliche Gefahr nicht ahndet, womit von der hoch über ihr in der Luft schwebenden Weihe ihr junges Leben bedroht wird.

In dieser Gegend werden die Umgebungen

etwas einförmiger; der Eile des Stromes und mit ihr des Schäumens und Rauschens der Wellen wird minder. Sachter gleitet der Kahn über die Wasserfläche hinweg und die Kiesel im Grunde fangen an dem Auge langsamer zu entschwinden. Hier war es, wo Rosalie und Usendohm ihre melodischen, für einander geschaffenen Stimmen zum sanften Gesange vereinten.

In melancholisch süßen Weisen erklang Paesiellos, Ihnen bekanntes Zauber-Duett:

„Quanti momenti persi!
Quanti momenti oh Dio!"

und leise wiederhallte das wehmüthige „persi," und in gezogenen Moll-Tönen das „oh Dio!" aus den nahen Gebüschen. Dann folgte Guglielmis „Bella virtù," in dessen Zusammensetzung eine edle Einfachheit der höchsten Anmuth die Hand biethet. Auch Naumanns unvergleichliches: „Quel venticello grato" tönte nicht minder angenehm durch die laue Sommerluft.

Bey diesem letztern Zweygesange, worin ebenfalls einer der gefälligsten Tonkünstler mit

Metastasios Wohllaut kühn um den Preis ringt, trat Rosalie keck und als ob es ihre Muttersprache selbst wäre, in der sie gesungen hatte, mit der Behauptung hervor, daß denn doch diesem Gedichte, und besonders der zweyten Strophe desselben:

„Quel fonte che festoso
Sul prato dilettoso
Va rinfrescando i fior" u. s. w.

so wie auch der nächst folgenden:

„Se i suoi bisbigli intendi
Se i moti suoi comprendi"

an Wohlklang und harmonischem Fall und Wechsel der Töne, im Gebiethe der Deutschen Dichtkunst durchaus nichts an die Seite zu setzen, und überhaupt zwischen der Deutschen und Italiänischen Sprache in der erwähnten Beziehung nur gar keine Vergleichung möglich sey. Umsonst zog ich mit dem lieblichen:

„Wenn in des Abends letztem Scheine"

und mit dem Triumphe des Deutschen Wohllautes, mit Bürgers gefeyertem:

„Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weichgefiedert wie der Schwan"

gegen die ungläubige Schwester zu Felde,

deren wenig vaterländische These auch Usendohm, durch seine Erinnerungen aus Hesperiens Gefilden immerfort in einem mächtigen Zauber gehalten, mit sehr viel Geschicklichkeit zu unterstützen wußte.

Kaum waren die Töne des Sängerpaares zwischen den Ufern verhallt, als das Gespräch unserer beyden Begleiter sich nochmahls auf jene junge Gattinn zurück lenkte, auf solche frühzeitige, gewaltsame Trennungen, in der Blüthe des Alters und der Gesundheit, unter den lachendesten Umgebungen irdischen Glückes, und auf die Hoffnung einer künftigen Wiederanknüpfung solcher Verhältnisse, worauf die Glückseligkeit unsers Daseyns in dieser Welt gegründet war.

Da meinte denn der skeptische Usendohm, jene Ordnung in der Natur, nach der kaum jemahls eine Thräne geweint worden sey, welche die Zeit nicht wieder getrocknet hätte; jene Einrichtung, welcher zufolge der Mensch, mit sehr wenigen Ausnahmen physischer oder moralischer Erschlaffung und Schwäche, je den empfindlichsten Verlust ertragen, und mit

Gleichmuth selbst diejenigen Wesen entbehren lerne, deren Umgang seine höchste, ja, wie er wähnte, seine einzige Wonne ausgemacht hatte; — eine solche Einrichtung in der Natur beweise wohl eher wider, als für die Unsterblichkeit und Zukunft im gewöhnlichen Sinne; mehr gegen, als für einen, an unser irdisches Leben anzuknüpfenden, auf unsere jetzigen Verhältnisse Bezug habenden, künftigen Zustand.

Daß die wohlthätige Kraft der Zeit den, von der Gefährtinn seines Lebens gewaltsam getrennten Gatten die Ruhe und das Gleichgewicht seines Gemüthes wieder finden lehre; daß Kinder ohne Wehmuth an die frühe verlorenen Aeltern zurück denken, und den Busen der zweyten Mutter mit den Blumen schmücken, die vom Grabhügel der ersten gepflückt sind; daß der verlassene Freund die Einöde um sich her sich wieder in blühende Gefilde verwandeln sehe — das alles, glaubte er, seyen für den denkenden Menschen Andeutungen von höherer Hand, die darauf hinweisen, daß weder sein Daseyn und Wesen noch auch seine Glückseligkeit an irgend eine dieser irdi-

schen Formen und Umgebungen gebunden sey. Vielmehr lasse sich gerade aus solchen Erfahrungen schließen, daß ein künftiger, ja ein künftiger glücklicher Zustand für den Menschen möglich sey, ohne daß ihn der ehemaligen Dinge und Verhältnisse dieser Welt weiter eines berühren, oder sich auf ihn beziehen werde.

Durch diese und ähnliche Aeußerungen wollte nun freylich Usendohms Gegner, so von Grund aus getröstet er auch selbst von seinem eigenen Gange durch das Gebieth des Jammers zurück gekehrt war, das Gebäude seiner Hoffnungen sich nicht untergraben lassen.

Eine Zukunft, sagte er, ohne irgend eine Verbindung mit der Vergangenheit und ohne das fortgesetzte Bewußtseyn desjenigen sowohl, was wir, als dessen, mit wem wir hier auf Erde gewesen sind, sey ihm keine Zukunft mehr, und habe, nach seinen nunmehr unabänderlichen Ansichten, für ihn weder Reiz noch Interesse. . Dann aber berede auch er sich mit jedem Tage stärker und inniger, daß der beschränkte Sterbliche sich nicht voreilig

auf das unsichere Meer der Zweifel hinaus werfen, noch überhaupt es versuchen solle, die unerforschlichen Geheimnisse des Jenseits zu ergründen.

Ich selbst, meine geliebte Mutter, hatte diesem Gespräche mit beständiger Hinsicht auf Sie, und Ihre Liebe zu mir nicht ohne die größte Theilnahme zugehört. Zu welcher der streitenden Parteyen die innigsten Wünsche und Empfindungen meines Herzens mich hingezogen haben, das glaube ich Ihnen nicht erst sagen zu müssen.

In beflügelter Fahrt waren wir indessen dem Ziel unserer Reise näher gerückt. Kaum eine Viertelmeile unter jener berühmten Stelle bey Dietikon, wo am 25 September 1799 Massenas kühner Limmat-Uebergang das Schicksal der Schweiz, und mit diesem wenig minder als das Loos der Welt entschied, hatte die Scene sich auf ein Mahl wieder verändert.

Hier ziehn die Gewässer sich bald zwischen Klippen, bald zwischen steilen, mit Gebüsch und Wäldern überkleideten Anhöhen, in engere Gränzen zusammen. Aus weiter Freye

sieht der Reisende sich selbst sammt Schiffer und Fahrzeug zwischen schroffe Felsen und verwachsenes Dickicht hinein geschoben, und die eben noch ganz flachen Ufer des Flusses verlieren sich in bergige, schauerlich einsame Wildnisse, gleich den Götterhainen der Vorwelt.

In diesen Revieren fängt die Limmat, die eben noch in gleichmäßigem Laufe dahin floß, unversehens an, ungestümer über verborgene Felsenstücke hinweg zu toben, und schäumende Wellen thürmen sich, nicht ohne daß den reisenden Neulingen bange wird, um die schwankende Barke. Pfeilschnell fliegt der Kahn über die abschüssige Wasserbahn weg, zwischen sprudelnden Wogen hindurch, und vorbey an den spitzigen Zungen des fliehenden Ufers; aber mit kaltem Blute leitet ihn der erfahrene Steuermann, auf bekannter Straße, durch die scheinbare Empörung hindurch, bald wieder einer beruhigenden Stille zu.

Je mehr man sich dem Ende der Fahrt nähert, desto reißender wird der Strom; desto tiefer senkt sich sein Bett. Die ganze Landschaft gewinnt einen Charakter romantischer

Wildheit, mit deſſen übriger Anlage auch die zur Rechten ſich erhebenden, burgähnlichen Steinplatten nnd Felſenſchichten des Läger-Berges vortrefflich zuſammen ſtimmen.

Schon ſahen wir von wilder Höhe hernieder die Gebäude der Abtey Wettingen glänzen; bald aber verſchwanden ſie wieder hinter die waldigen Ufer. Nur noch wenige Minuten, ſo erſchienen hoch über Baden die Ruinen des dortigen Schloſſes, dann die Stadt, an den Abhang des Schloßberges ſich anſchmiegend, und ſchneller, weit ſchneller, als wir es wünſchten, lagen die Bäder ſelbſt, und mit ihnen das Ziel unſerer Reiſe, einer der vergnügteſten, die ich mich jemahls gemacht zu haben erinnere, vor unſern Augen.

Wie hätten, theuerſte Mutter, Ihre Töchter der Verſuchung widerſtehn können, in die ſegensreichen Fluthen, wie ſie hier in überſchwänglicher Fülle und Kraft dem nie erkaltenden Schooße der Erde entſteigen, ihre Glieder zu tauchen? Neu belebt und geſtärkt gingen wir dann, die wenig bequemen, nicht eben von einem lebhaften Verbeſſerungstriebe

noch einer ausgezeichneten Thätigkeit der Einwohner zeugenden Badeanstalten zu besichtigen. Auch der große, mit Gasthöfen ringsum eingefaßte Platz, wo, ganz nahe bey dem Mittelpuncte der Heilquellen, durch zwey weite, unter freyem Himmel angebrachte Behälter für die Bedürfnisse der weniger begüterten und auch der ärmsten Kranken gesorgt ist, hatte unsre Aufmerksamkeit eine Weile beschäftigt, und dem nun beginnenden Rathschlage, was weiter zu thun sey, machte unser gefälliger Führer ein plötzliches Ende, indem er im Uebermaße seiner Freundschaft von uns verlangte, daß wir uns für die zwey, wie er sagte, so kurzen Stunden, die er noch mit uns zuzubringen habe, ganz und unbedingt seiner Leitung überlassen möchten. Er sollte nähmlich noch denselben Abend in seine Vaterstadt zurück kehren, unser Nachtlager aber, anderthalb Meilen von Baden, in der Stadt Lenzburg genommen werden.

Ihm folgten wir dann durch die, längs der Limmat, an einem jählings sich senkenden Abhange ausgebreiteten Badegebäude und Gast-

höfe, und sahen uns dann alsobald auf einen lieblichen Wiesengrund versetzt, dessen heimliche Stille und Abgeschiedenheit mit dem lärmenden Geräusche, dem mannigfaltigen Streben und Treiben der Badewelt einen eben so auffallenden als dem Gefühl wohlthuenden Gegensatz bildet.

Zur Rechten bespült die Limmat den Saum dieser Gründe, und eilt beflügelten Laufes auf rauher Kiesel- und Felsenbahn thalabwärts der nahen Aare zu. Zwischen jugendlich empor strebenden Pappelweiden hindurch führt ein glatter Fußpfad zu den Ruheplätzen einer bejahrten Linde. Zur Linken bilden weiche, von Wallnußbäumen überschattete Rasenhügel einen, die Anlage enge beschränkenden Halbzirkel, der an dem einen Ende durch die nächsten Badegebäude und eine einsame Capelle begränzt wird. Dieser gegenüber am andern Ende scheinen dunkle, an steile Abhänge sich anlehnende Gebüsche diesen Naturgarten von der übrigen Welt ganz und gar abzusondern. Kaum daß man des schmalen, sich schlängelnden Fußsteiges gewahr wird, der tiefer in die

Labyrinthe des Haines hinein lockt. Vom jenseitigen Ufer des Flusses erheben sich höhere Felsen und Berge, an deren Rücken die Weinrebe durch die Pflege des emsigen Winzers und das Immergrün des Epheu durch die Hand der Natur gegen die breite Buchen- und Eichenumkränzung der Gipfel hinauf rankt.

Hier, an dem gewöhnlichsten Sammelplatze der Gesundheit suchenden Gäste herrschte gerade in dieser Stunde langer und später Mittagsmahlzeiten und musikalischer Feyerlichkeiten in der Hauptkirche der Stadt, eine, ich möchte sagen, melancholische Einsamkeit, eine anmuthige Verlassenheit und Stille, in die nichts als das ewig einförmige Rauschen des Wassers und mit durchdringendem Schalle das Vesper-Glöckchen der nahen Capelle hinein tönte.

Stände Armidas Zauberkraft mir zu Gebothe, theuerste Mutter, so hätten die kühlenden Schatten jener Linde, unter der wir jetzt saßen, auch über Ihrem Haupte sich wölben und Sie mit uns umfangen, das Säuseln

des Laubwerks und das Plätschern der Wellen hätte auch Ihr Ohr anspielen, auch Ihr Auge sich an dem Laufe der lebendigen Limmat, statt der träge sich dahin schleppenden . . . . r ergetzen müssen.

Dann würden auch Sie sich an den anziehenden Unterhaltungen haben vergnügen können, womit unser Freund von Zürich die kurze Zeit unsers dortigen Beysammenseyns uns vollends wie einen Augenblick verschwinden machte.

Nicht eben alle die Menschen, sagte er, die sich in den Sommermonathen aus den umliegenden Cantonen, oft auch aus entferntern Gegenden, von Bern, Neuchatel und aus der Waat, ganz vorzüglich aber aus dem benachbarten Zürich auf diesen kleinen, schon seit Jahrhunderten berühmten Fleck der Erde zusammen drängen, — nicht alle diese kommen hieher, um ihre verlorene Gesundheit wieder zu finden; manche suchen vielmehr Erhohlung von den Sorgen und Bedrängnissen des Lebens, von den Geschäften eines mühsamen Berufes, oder von der Unruhe, in

welche die Verwickelung mannigfaltiger und ungleichartiger Verhältnisse hinein zieht.

Entschieden und allgemein sey besonders der Geschmack der sonst größten Theils für das häusliche Leben erzogenen und an dessen stille Einförmigkeit gewohnten Zürcherinnen für längere und kürzere Bade-Curen, und wenn auch hier zu Lande die Ehe-Contrakte zwar nicht, wie anderwärts, ausdrücklich von Bädern sprechen, so finde sich doch nicht selten der Besuch derselben in dem stillschweigenden Verkommnisse ehelicher Willfährigkeit als ein stehender Artikel oben an geschrieben. Wohl habe sich auch zuweilen ein in den Verhältnissen der Familien und ihrer Oekonomie wohl bewanderter Weltmann von Arzt, durch einen gewissenhaften, nach diesen Bädern führenden Rath, das Wohlwollen liebenswürdiger Patientinnen in einem höhern Grade, als durch den Wunderbalsam der kräftigsten Heilmittel, zu erwerben gewußt.

„Ueberhaupt", fuhr er dann in seiner Erzählung fort, „werden die hier zugebrachten Tage durch einen ungewohnten Reiz aus dem

alltäglichen Gange einer in der Regel sehr gleichförmigen Lebensweise heraus gehoben."

„Jene erwärmende, das ganze Wesen des Menschen erleichternd aufregende Kraft des Heilwassers leiht dem Gemählde des Badelebens hellere und frohmüthigere Tinten. Die Last der Sorgen erscheint unter diesen Umgebungen weniger drückend; so manches, das die Seele sonst in unruhiger Bewegung umher treibt, beängstigt hier minder. Die Zunge lös't sich zu muntern Gesprächen und Mittheilungen; selbst die unsichere Aussicht in die Zukunft mahlt im Großen und Kleinen sich nicht so bedenklich, und ein sympathetischer Hang zur Fröhlichkeit erweitert das Gebieth des Scherzes oft über die gewöhnlichen Gränzen hinaus."

„Es lächelt ringsum die romantische Natur in gedoppelter Anmuth, und die hohen, das Bad-Revier einengenden Berge ersteigen sich leichter. Der Zwang der Convenienzen und Vorurtheile erscheint weniger belästigend; es zeigen die schüchternen Jungfrauen sich gesprächiger und unbefangener; die thätige

Gattinn wandelt, vielleicht zum ersten Mahle, außer dem Kreise der sie sonst täglich umlagernden Hausorgen, und den Staatsmann verläßt der verfolgende Glanz ihn bekleidender Würden. Selbst der Geweihete der Kirche wagt, weniger schüchtern und mit entwölkter Stirne, sich bisweilen in die ihm sonst fremden Regionen des Weltgetümmels hinüber; und sogar der Greis, seiner grauen Locken vergessend, und uneingedenk, daß es nicht mehr seine Altersgenossen, sondern seine Enkel seyen, in denen ein künftiges Badegeschlecht ihn jubelnd umgaukelt, versucht es, auf der Stufenleiter des Lebens wieder rückwärts zu steigen, und kann, hier wenigstens, wenn auch anderwärts überall, es kaum mehr glauben, daß er dem Ziel seiner Tage so nahe sey."

„Mir selbst", setzte unser Freund hinzu, „haben gerade an dieser Stelle, in einem eben so kleinen, als auserlesenen Kreise, unaussprechlich schöne Tage eines ruhigen Freundschaftsgenusses geleuchtet, in deren spätester Erinnerung ich nie aufhören werde, mich glücklich zu fühlen. Eine Freundinn beson-

ders, von hellsehendem, wie nur bey wenigen ihres Geschlechtes gebildetem Geiste und hohem Adel der Seele." . . . .

Er wollte noch weiter fort sprechen; jetzt aber sahen wir, nicht wie Kinder des Todes, sondern als eben so viele lebendige Bilder der Gesundheit einen langen Zug Herren und Damen, muntern Schrittes und Sinnes, in höchster Eleganz von der aufgehobenen Tafel des nächsten Gasthofes daher wogen, und bald wiederhallte von lauter Fröhlichkeit der einsame Wiesengrund.

Kaum hatten wir Ueberraschte noch Zeit, an der Hand unsers nicht bemerkt seyn wollenden Führers in die Irrgänge der nahen Gebüsche zu entschlüpfen. Ihm folgten wir nun, erst durch kunstlose Haine längs den Ufern des Flusses, hierauf über einen anmuthigen Wiesenplan, die Obere Matte genannt, mit einer umfassenden Aussicht über die Bäder, weiterhin durch die kleine Welt eines Eremiten, und endlich unvermerkt durch kühlende Tannenschatten mehr und mehr aufwärts, bis

auf den Grath eines der höchsten diese Gegend beherrschenden Berge.

Wir waren quer über diesen Rücken hinweg gegangen und wähnten uns noch fern von dem Ausgange des Waldes. Unversehens aber zertheilten sich die undurchdringlich scheinenden Baumgruppen, der Vorgrund ward heller und mit einem Mahle sahn wir unter erweitertem Himmelsgewölbe uns auf hohe Felsen versetzt, von deren kahlen Gipfeln die vor ein paar Stunden schon vom Schiffe her erblickten Trümmer der Vorzeit sich um uns und über uns thürmten.

Hier, von diesen Wohnsitzen des Todes und der Zerstörung, unter den Ruinen des in der Fehde der Eidgenossen vom Jahr 1712 geschleiften Schlosses, auf diesem sinkenden Gemäuer, über den verschütteten Gängen und halb ausgefüllten Gewölben, und mitten unter den modernden Formen einer bald vergessenen Vergangenheit, enthüllt sich, gemäß dem ewigen Kreislaufe der Dinge, wieder ein lachendes Gemählde der Gegenwart und des Lebens, und mit hohem Vergnügen schweiften unsere

Blicke umher auf der zu unsern Füßen frey und offen da liegenden Landschaft.

In gerader Linie unter unserm Standpuncte das alte Baden, durch eine lange Reihe von Häusern, Capellen und Kirchen mit den Badegebäuden und Gasthöfen, als einer zweyten Stadt, wie in Eines verbunden; jenseits der Stadt und des Flusses, mit sanft abgeründetem Grathe, den Läger-Berg, welcher in angenehmen Formen in den Horizont einschneidet. Tief unter seinem Felsenfuße wälzen die Wellen der Limmat sich brausend vorbey; die rohen Steinmassen aber, in die jener Gebirgsrücken sich endet, gehen bald in ein dem Auge wohlthuendes Grün über, und so weit als nur immer der Blick reicht, erscheinen an dem Abhange des Berges in Wäldern, Gebüschen, Weinbergen, Kornfeldern und blumigen Triften, die sorgsam gereiheten Erzeugnisse des menschlichen Fleißes mit den regellosen Fantasien der Natur in der gefälligsten Mischung von Cultur und Wildniß vereinigt.

In geringer Entfernung zur Rechten erhebt sich, hoch über die wildwaldigen Limmat-Ufer

hin gebaut, die Abtey von Maria Meerstern. Eben rief von ihrem Thurme herab die Complet-Glocke die zerstreuten Brüder zu den Uebungen des abwechselungslosen, beschauenden Lebens. Uns entfernte ihr trauriger Ton noch nicht von der Betrachtung der schönen Natur. Mit Wohlgefallen senkte sich unser Blick auf die weite Ebene hin, die an beyden Enden von Zürich und Baden begränzt wird. Ganz nahe bey der erstern dieser Städte erscheint in der Gestalt eines länglichen, leicht aufgeworfenen Hügels, der schwarzgraue Uto. In die fruchtbare Fläche schneiden zwey große Heerstraßen ein, über deren gerade Linien das Zauberwort der Gesundheit in dieser Jahrszeit ein reges Leben verbreitet. Zwischen beyden sieht man, als einen schmalen Silberstreifen, den Fluß sich in zahllosen Krümmungen winden.

Im Hintergrunde, weit über Zürichs Bergumgebung hinaus, schließt eine hohe Alpenburg das schöne Gemählde, und macht durch ein majestätisches „Bis hieher, und nicht weiter!" dem unruhigen Bestreben, noch mehr vorwärts zu dringen, ein Ende.

„Bis jetzt und nicht länger!" sagte Usendohm, und wies auf das dem Saum der Gebirge bereits sich nähernde Tagesgestirn.

Steil abwärts führte ein enger Fußpfad uns nach der Stadt hin, wo der Wagen längst unser harrte, und der begleitende Freund von Zürich, voll Hoffnung, daß unsere Rückreise im September uns als eine, wie er sagte, für ihn äußerst willkommene Erscheinung, wenigstens noch ein Mahl vor seine Augen bringen werde, sich von uns trennte.

Die Stunde, in welcher einst Julius, der liebende und geliebte Sohn und Bruder, vom väterlichen Hause schied, um nie wieder dahin zurück zu kehren, schwebte jetzt lebhafter und gegenwärtiger als jemahls vor meiner Seele!.. Schnell rollte indeß der verspätete Wagen hinweg über die Höhen und Tiefen des unfreundlichen Steinpflasters, und bald befanden wir uns auf der Straße nach Bern.

Und nun, beste Mutter, wie sehr freue ich mich, Ihnen über mein Wort gehalten zu haben! Dieser zweyte Brief an Sie, oder, um eigentlicher zu sprechen, diese zweyte Fort-

ſetzung meines Tagebuchs iſt zu Ende, und noch ſind wir nicht in Vevay. Es iſt ein überaus angenehmes Gefühl, das durch den Gedanken an die Ueberraſchung, die Ihnen dieß unerwartete Schreiben verurſachen muß, in mir erweckt wird. Roſalien zu Liebe, die ſich durch die Reiſe bis hieher etwas ſtark angegriffen fühlt, haben wir, unſerm erſten Plane entgegen, hier in Bern neuerdings einen Ruhetag halten müſſen; und dieſe Verzögerung iſt es, der ich das Vergnügen dieſer abermahligen, hoffentlich bald wieder zu erneuernden Unterhaltung mit Ihnen verdanke.

Ueber unſere Reiſe von Baden bis hieher weiß ich Ihnen wenig zu ſagen. Sie gewährt, im Ganzen genommen, nicht viel Abwechſelung, oft aber vergaßen wir der Einförmigkeit der langen, zum Theil öde Gegenden durchſchneidenden Straßen über den mannigfaltigen Unterhaltungen aus unſerer kleinen Reiſebibliothek, welche, Dank ſey es dem feinen Geſchmacke unſers Zürcher-Freundes, nun auch noch durch die Caledonia und Hebels

Gedichte einen gedoppelten Zuwachs von seltenem Werthe erhalten hat.

Von Bern für dieß Mahl nichts weiter. Das Aeußere der Stadt macht einen sehr gefälligen, zum Theil durch seine Größe ergreifenden Eindruck. Mehr aber als die prächtige Anfahrt von Zürich her, mehr als die regelmäßigen Reihen Palläſten gleichender Gebäude, welche der Stadt das Ansehn einer fürstlichen Residenz verleihn; und mehr endlich als die unvergleichliche Aussicht von den Lindengängen des Münsters nach den nahen Alpenketten des Bernerischen Oberlandes, rührte mein Herz und ergetzte meinen Sinn das aus dem Kupferstiche Ihnen bekannte Grabmahl zu Hindelbank.

Der Sieg des erneuerten Lebens über die grauenvollen Phantome des Todes und ewiger Vernichtung ist in diesem Kunstwerke, unter dem Symbol einer zugleich mit dem Liebling ihres Herzens auferstehenden, den lächelnden Säugling, in diesem ersten Momente ihres beyderseitigen zweyten Daseyns, mit dem Athem himmlischer Liebe anhauchenden Mutter,

mit bewunderungswürdiger Kraft, und auf eine das Herz wohlthätig erschütternde Weise vor Augen gelegt.

„Sollte es möglich gewesen seyn", sagte ich zu dem Zweifler Usendohm, der mir zur Seite seinen Blick gerade auch auf jenes Denkmahl geheftet hatte, „sollte es möglich gewesen seyn, diese Steinmasse zu einem unser Innerstes so kräftig und rührend anspre-chenden Bilde zu beleben, wenn nicht sein eigenes Herz auch den Künstler — bekanntlich einen vertrauten Freund der Verstorbenen — über jeden Zweifel an der Zukunft und ihrer nahen Beziehung auf die Gegenwart empor gehoben, wenn nicht eine an Zuversicht grän-zende Hoffnung künftiger Dinge seine Seele erwärmt und begeistert hätte?"

„Und eine so erfreuliche Hoffnung sollte ihm nicht anders vorgeleuchtet haben, als ein ver-führerisches Irrlicht? Es sollte bloße Selbstäu-schung gewesen seyn, bloß eine in der Schwäche der Menschennatur, in der Unfähigkeit, mit un-sern Gedanken über die Gränze des Irdischen hinaus zu schreiten, gegründete Anhänglichkeit

an die Formen dieser Welt, wenn er, indem dieß Werk aus seinen kunstreichen Händen hervor ging, gewünscht, gehofft und erwartet hat, das durch den irdischen Tod abgerissene Band der Freundschaft mit einem so edeln Wesen aus unzerstörbarem Stoffe einst wieder anzuknüpfen?" . . . .

Wie aber dem allen auch seyn mag, theuerste Mutter, so viel liegt außer allem Zweifel, daß ein Daseyn ohne Sie für mich kaum mehr ein Schatten von Leben, und ein Jenseits fern von Ihnen mir keine Zukunft mehr seyn würde.

Hienieden indeß, in diesen Wohnsitzen eines stäten Wechsels und einer Vergänglichkeit, die nichts aufzuhalten vermag, lassen Sie wenigstens der Gegenwart mich erfreuen, und da, wo alles ungewiß ist, doch der frohen Gewißheit, daß Ihr liebevolles Herz noch in diesem Augenblicke für mich schlägt! O, daß ein freundliches Schicksal Sie und Ihre Liebe und mit Ihrer Liebe meine Glückseligkeit mir noch lange erhalten möchte!

III.

Eugenia an ihre Mutter

Dritter Brief

Das Denkmahl der Freundschaft

Aus den Bädern von Leuk, 3 August 1806.

Naviga il viver mio per questo piano
Mar su veloce barca. In su la sponda
Jo giaccio e dormo e con secura mano
Siede ed il mio corso gioventù seconda.
– – – – – – – –
– – – – – – – –
E il fatal negro lido ancor lontano
Sognando, ardita va per la vasta onda:
Quando improvviso procelloso vento
Assal mio legno, ed io mi scuoto,
– – – – – – – –
E scuopro l'altra riva – – –
– – e Morte venir bieca con l'arco
Per sentier d'ossa ignude e cener bianco.

Frugoni.

Seit jenem schönen Abend, an dem Sie, theuerste Mutter, mit mir die reizenden Anhöhen von Vevay erstiegen, und wir beyde unser Auge an dem vor uns ausgebreiteten majestätischen Panorama des Genfer-Sees

vergnügt haben *), sind Ihre Reisenden abermahl weit vorgerückt, und jetzt, da ich mich hinsetze, um diesen Abend und vielleicht auch noch einen Theil der Nacht wieder Ihnen zu widmen, befinden wir uns bereits am Ziel unserer höchst merkwürdigen Alpenfahrt.

Schon strömen und dampfen sie rings um uns her, die siedenden Quellen und Bäche, die keines Menschen Hand wärmt; schon thürmen sie sich um uns zum himmelan reichenden Kranze, die grünen Alpen, die blauen Gletscher, die kahlen Felsenhäupter und die flimmernden Schneemassen; schon sind wir eingedrungen in das Heiligthum jenes verborgenen Thales, wo die Natur die sonderbarsten Formen, die wundervollsten Kraftäußerungen und die auffallendesten Gegenstücke von Tod und Leben, von Cultur und Wildniß, von Sommer und Winter, in einen sehr engen Raum, eben so furchtbar als prachtvoll zusammen

---

*) Diesen Brief findet der Leser zu Anfange des zweyten Theils.

A. D. V.

drängt. Hier spricht in ungewohnten Weisen und Gestalten die Stimme der Allmacht lauter als anderwärts an das Herz, und selbst der Gefühllosere sieht sich durch so hehre Umgebungen in den Zustand eines unwillkührlichen Erstaunens hinein gedrängt.

Doch ich will mir selbst nicht zuvor eilen, theuerste Mutter. Bevor ich anfange, Ihnen von der neuen Welt zu sprechen, in der Ihre Töchter jetzt leben, hätte ich zwar noch eines und das andere über unsere Reise von Vevay bis hieher nachzuhohlen, und Ihnen manche Bemerkung über Gegenden mitzutheilen, dergleichen ich noch keine gesehen habe und die wohl auch einzig in der Welt sind. Dieß alles bleibe indeß meinem nächsten Briefe an Sie aufbehalten.

Für heute möchte ich Sie ausschließlich mit einem Ereignisse des gestrigen Tages unterhalten, das ein günstiges Geschick, als eine ganz unerwartete Episode unserer Reise, herbey geführt hat. Und wenn auch durch meine Erzählung eine der empfindlichsten Saiten Ihres Herzens wieder berührt werden sollte,

so hoffe ich mir darum nichts deſto weniger Ihren Dank und jenes unbedingte Wohlgefallen zu verdienen, in deſſen Beſitze Ihre Eugenia ſich, wie Sie wiſſen, ſo glücklich fühlt.

Wir waren am 1 Auguſt, Abends ſpät, in Siders, einer der ſchönſten Ortſchaften des Walliſer-Landes, angekommen. Noch ſahn wir des Marktfleckens weiße Gebäude im Wiederſcheine des erbleichenden Abendroths glänzen. Ein Südwind, heiß, als ob er Sions glühende Steinmaſſen durchzogen hätte, fluthete durch die dürre Natur und täuſchte den Kühlung ſuchenden Wanderer mit ermattendem Hauche.

So ſchwer uns indeß die Hitze des Tages noch drückte, ſo fanden wir unſern Zuſtand dennoch ungleich erträglicher, als er es heute Mittags, zwiſchen den durchglüheten Mauern von Sion, der Hauptſtadt des Wallis, geweſen war. Eine allgemeine und helle Erleuchtung des Gaſthofes ließ auf eine große Anzahl Reiſender ſchließen; und wirklich hatten gerade heute ſich mehrere Walliſer, aus den Nebenthälern bey Sitten und aus dieſer Stadt

selbst, auf ihrem Rückwege aus den Bädern von Leuk, wo sie, nach Landessitte, den heutigen Feyertag zugebracht, in Siders ihre Nachtherberge ausgewählt. Einen etwas starken Contrast mit diesen Menschen voll biederer Originalität bildete der Graf von Beauchamp aus Nismes, der mit einem luftigen, anspruchvollen Gefolge von zwanzig Personen auf der Hinreise nach den Heilquellen begriffen, einen so großen Theil des Hauses besetzt hielt, daß uns zuletzt Angekommenen kaum noch ein kärglich zugemessenes Plätzchen in einer Ecke gegen den Garten übrig blieb.

In der Abgeschiedenheit dieses Kämmerchens verweilte meine Fantasie noch lange mit Lust bey den herrlichen Naturerscheinungen des verflossenen Tages; die abgemattete Schwester aber ergetzte sich im Voraus an dem heitern Gemählde des nahen Reisezieles, das Usendohms immer gleich gefällige Laune mit ermunternden Worten ihr vorhielt.

Nach langem Harren hörten wir die Tafelglocke ertönen und schnell hatte das Abendessen uns ernsthafte Deutsche mit den beschei-

denen Wallisern und den keckern Ankömmlingen aus Frankreich um eine lange Tafel und zu einem und demselben Zwecke vereinigt.

Durch ein Ungefähr erhielt ich meinen Platz neben einem Manne, dessen freundliche Miene und geistvoller Blick es bald vergessen machte, daß er schon tief in den Sechzigen zählte. Sein Kleid von braunem Tuche, nach der hiesigen Mode zugeschnitten, eine Weste von Scharlach mit silbernen Knöpfen, und der Schnitt seiner sich schon bleichenden Locken verriethen zwar sogleich den Eingeborenen; seine gebildete Sprache hingegen, den eben so feinen als unbefangenen Ton seiner Rede und die hohe Würde seines Betragens — dieß alles konnte er sich unmöglich in der Abgezogenheit der Wallisischen Hochländer erworben haben. Er hatte vielmehr, was aus jeder seiner Aeußerungen und aus seinem ganzen Wesen unverkennbar hervor ging, eine geraume Zeit in der großen Welt gelebt, und schien bereits auf seinem Rückzuge von den Irrsalen derselben begriffen zu seyn.

Zufälliger Weise fiel das Tischgespräch unter

andern auf die physische Lage dieses so wundersam gestalteten Landes. Man sprach von der Sicherheit vor dem Feinde unter solchen Umgebungen, und von jenen unbezwinglichen Bollwerken, welche hier die Natur selbst jedem feindseligen Anfalle entgegen stellt.

„Aber sogar der Natur", so ließ sich nicht weit von mir eine unbekannte Stimme vernehmen, „ihr sogar hat die Gewalt der Fränkischen Waffen dieß Land abgetrotzt; einem Volke, wie die Franzosen sind, ist nichts mehr unmöglich."

Nun nahm mein Nachbar das Wort und erzählte mit eben so viel Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, als klug und schonend gegen die anwesenden Franzosen, wie es im Jahr 1798 mit der Eroberung seines Landes hergegangen sey; mit welchem Heldenmuthe die früher hin an die Waffen wenig gewöhnten, noch auch im Kriege geübten Ober-Walliser sich dem Eindringen der feindlichen Heere entgegen gesetzt und ihnen eigentlich jeden Fußbreit Landes streitig gemacht; wie die Französischen Truppen ihre vorrückenden Fahnen

von einem Dorfe zum andern in blutiges Erdreich haben pflanzen müssen, und zu Tausenden, theils in offener Feldschlacht, theils in den Wellen und in den Tiefen der Abgründe, oder den Hohlwegen gefährlicher Felsenpässe — als einen solchen nannte er besonders die so geheissenen Gallerien, auf dem Wege zwischen Siders und den Bädern von Leuk — ihr schauervolles Grab gefunden haben. . . „Und dennoch", setzte er gelassen hinzu, „dennoch hat unser Widerstand nichts gefruchtet. Der, welcher allein über Heerführer, Völker und Freyheit der Länder gebiethet, hat gewollt, daß wir besiegt würden. Was wir einzig aus dem ungleichen Kampfe davon getragen haben, ist unsere Ehre und die Achtung der Nachwelt."

So sagte der Greis mit beredeter Zunge. Er hatte noch nicht fertig gesprochen, als sich zwischen zweyen der anwesenden Franzosen selbst über die Rechtmäßigkeit oder den Frevel einer solchen Eroberung, wie die des Walliser-Landes, ein ziemlich lebhafter Streit erhob. Der eine behauptete, es wäre des großen Nahmens der Franzosen unwürdig gewesen, und

hätte sich mit ihrem übrigen Waffenruhme schlechterdings nicht vertragen können, dem Starrsinn eines so kleinen, unbedeutenden Volkes in einem Zeitpuncte zu fröhnen, wo mächtige Nationen sich vor der Gallischen Allgewalt in den Staub haben werfen müssen, und wo überdieß Frankreichs Interesse es erfordert habe, sich den unbeschränkten Gebrauch einer Heerstraße durch das Wallis nach Italien vorzubehalten. Der andere hingegen erklärte es gerade hin als ein schreyendes Verbrechen, als eine für Zeit und Ewigkeit auf ihren Urhebern schwer lastende Blutschuld, eine so biedere und friedsame Völkerschaft mit Krieg zu überziehen, und wegen ihrer rühmlichen Anhänglichkeit an die Sitten, Gesetze und Lebensweise ihrer Väter mit Mord und Brand zu verfolgen.

Bey so entgegen gesetzten Ansichten mußte der Streit bald heftiger werden. Die Walliser hörten stillschweigend zu, wie ihre Unterdrücker sich zankten, ob die Eroberung ihrer Heimath ein Werk des Lichts oder der Finsterniß gewesen sey, und lächelten des sonderba-

ren Zerwürfnisses. Auch mein Nachbar mochte keine Lust haben, über eine Streitfrage abzusprechen, die er durch Blick und Miene längst unzweydeutig zu Gunsten seines Vaterlandes entschieden hatte.

Unversehens aber zog er jetzt, nicht anders, als wenn er sich durch irgend eine mechanische Bewegung etwas zerstreuen wollte, eine Tobaksdose hervor. . . Denken Sie sich, liebste Mutter, mein eben so freudiges als wehmüthiges Erstaunen, als ich in dieser Dose, und in dem auf dem Deckel derselben angebrachten Nahmenszuge von Haaren schnell jenes mütterliche Denkzeichen wieder erkannte, welches einst unser verstorbener Bruder, unter zärtlichen Abschiedsthränen, aus Ihren Händen erhalten hat, als ihn im Jahr 179. . . seine kriegerische Laufbahn nach den Küsten von Corsika hinrief. Ein glühendes Roth überflog meine Wangen. „Sie sind", sagte ich mit gehemmter Stimme zu ihm, „— Sie sind der Major von Juvalta, und diese Dose gehörte einst unserm seligen Julius. Wie glücklich sind wir, den edeln Freund unsers gelieb-

ken Bruders, seinen Führer und Wohlthäter, den wir bis jetzt nur noch aus seinen und Ihren Briefen gekannt und verehrt haben, von Angesichte kennen zu lernen!"

„Jener rührende Brief, voll Freundschaft und Liebe" — setzte ich dann bald gefaßter hinzu — „den Sie gleich nach Julius Tode an unsere Mutter geschrieben haben, war es, der damahls unserm unendlichen Jammer die erste Linderung verschaffte; und das hohe Beyspiel von Ergebung, womit Sie bey dem Tode unsers gemeinschaftlichen Freundes Ihren Mitleidenden voran gingen, wirkte auf uns alle mit stärkender Kraft, und ihre Worte tönten, wie eine Stimme aus höhern Regionen, zu unsern unter jenem gewaltsamen Schlage trostlos danieder liegenden Gemüthern. Auch jene drückenden Empfindungen eines das Innerste der Seele durchdringenden Schmerzens verloren sich, was wir ebenfalls Ihren zwey herzlichen Briefen verdankten, allmählich in stillere Wehmuth. Was aber in unsern Herzen sich nie verlieren, was unveränderlich darin bleiben wird, ist das Gefühl

der Dankbarkeit gegen Sie, und der innigsten Hochachtung. Sie hatten sich unserm Julius schon bey seinem Eintritte in die größere Welt als ein schützender Genius zur Seite gestellt. Ihre Erfahrung hat ihn an den mannigfaltigen Klippen seiner Laufbahn unbeschädigt vorbey geführt. Durch Sie lernte er die Trennung von seiner ihn so mächtig anziehenden Heimath leichter ertragen. Ihre täglich sich erneuernde Güte hat ihn bis an sein frühzeitiges Grab hin begleitet. Wie glücklich hätte er seyn müssen, wenn es, gemäß dem gewöhnlichen Laufe der Natur, ihm beschieden gewesen wäre, der Gefährte Ihrer spätern Lebenstage zu werden! Welch eine Freude für unsere Mutter, wenn sie diese Stunde mit uns theilen könnte!"

Ich hatte mich ohne Rückhalt den Empfindungen meines Herzens bey dem Anblicke eines Mannes überlassen, durch dessen Zusammentreffen mit uns einer meiner innigsten, lange umsonst genährten Wünsche so unvermuthet in Erfüllung ging. Meine Schwester, beynahe außer sich über das unerwartete Er-

eigniß, war horchend näher zu uns hingerückt, und bald schied sich unsere leisere Unterhaltung von der Masse des allgemeinen, sich immer lauter erhebenden Tischgespräches.

Dem Major hatte, indeß ich zu ihm redete, eine Thräne aus den Augen geglänzt, aber schnell gewann er wieder seine männliche Fassung.

Jetzt löste die Freundschaft, die ihn in ein weites Gebieth der süßesten Erinnerungen seines Lebens zurück führte, ihm auf ein Mahl die Zunge, und mit der innigsten Theilnahme hörten wir ihm zu, wie er uns die ganze Geschichte seines Zusammenlebens mit unserm Bruder, bis zu dem Schreckenstage ihrer Trennung, als ein Mann erzählte, der aus der reichhaltigen Schule mehr als sechzigjähriger Erfahrungen, eine jedem Wechsel der Dinge überlegene Gelassenheit und Gemüthsruhe davon getragen hatte.

So viele Länder der Erde, — fing er an — er auch in Folge eigener mannigfaltiger Schicksale durchwandert habe, und so viele und verschiedene Menschen ihm zu Gesichte gekommen, so habe doch keiner je einen solchen Eindruck

auf ihn gemacht, wie Julius, dessen erster Anblick in dem Corsischen Städtchen Aleria für ihn einer eigentlichen Wundererscheinung geglichen habe. Durch eine eben so unerklärbare als unbeschreibliche Sympathie sey er, der vorher lange umsonst sich nach einem Freund umgesehn, zu dem Jünglinge hingezogen worden; und dieser, von harmonischen Gefühlen belebt, habe jugendlich unschuldig sein Herz ihm geöffnet. Vor ihren von der Natur für einander geschaffenen Seelen sey bald aller Unterschied des Alters verschwunden, und obgleich Julius damahls nur fünf und zwanzig Jahre, er selbst hingegen ihrer schon fünf und funfzig gezählt habe, sey dennoch in kurzer Zeit, und als von zwey mit gleicher Befugniß abschließenden Parteyen ein inniger Freundschaftsbund zwischen ihnen gestiftet gewesen.

Mit diesem Zeitpuncte habe ihr beyder zweytes Leben begonnen, und eine Reihe wonnevoller Tage sich gleich an die erste Stunde ihrer Bekanntschaft angeschlossen. Bey ähnlichen Lieblingsneigungen und Studien, bey

gleichartigen Ansichten der großen Weltbühne und ihrer schon damahls immer frevelhafter und unbegreiflicher werdenden Veränderungen; bey überein stimmenden Vorstellungen von der Beschaffenheit des weit größern Theiles des Menschengeschlechts, von ihrem eigenen, eben auch nicht zur Ehre der Menschheit von Tage zu Tage unentbehrlicher werdenden Berufe, und von so manchen andern Dingen, welche das Interesse denkender Männer in Anspruch nehmen, sey der Einklang ihrer Herzen nach und nach auf das Höchste gestiegen.

„Auch durch die äußern Umstände" — fuhr er fort — „und durch mancherley Zufälligkeiten des Lebens ward unsere Verbindung gleich Anfangs mehr als gewöhnlich begünstigt. Wir lagen damahls, fern von den blutigen Kriegsscenen, in Corsika, wo uns wechselsweise bald das gebirgige Corté, bald die kleinen Städte Bastia, Ajaccio und St. Bonifazio und seltener auch die feuchten Ebenen von Aleria zum Aufenthalt dienten und ein glückliches Loos uns zusammen führte, so oft unser Regiment in mehrere Garnisonen vertheilt ward."

„In diesem Lande fanden wir besonders häufige Gelegenheit, unsern Geschmack an der Botanik und Mineralogie zu befriedigen, und in diesen und andern Fächern des Wissens unsere Kenntnisse sowohl zu erweitern, als durch gegenseitige Mittheilungen fester zu begründen. Die unzähligen Spaziergänge und Streifzüge, die wir bald in den weiten Ebenen am Ufer des Meeres, bald durch die Wildnisse unwirthbarer Wälder, oder über die rauhen Felsenpfade des Monte Rotondo und anderer Gebirge unternahmen, waren unserer Freundschaft eben so viele Lustgänge durch Elysiums Fluren. O, wie sich in diesen unvergeßlichen Stunden Julius gefühlvolles Herz, voll Kindes- und Bruderliebe, bis in die tiefsten Falten enthüllte, und in seiner fleckenlosen Reinigkeit darlegte! Mit welch unbefangenem Frohsinn er mich da oft in seinen Gesprächen in seine Jugendjahre und in jene Tage zurück führte, wo er beynahe noch allein an der Hand seines Vaters das Leben durchwandelte! Was er mir, so oft unsere Unterhaltung in jene Zeiten zurück ging, noch

besonders in Bezug auf Sie beyde, seine Liebe zu Ihnen und seiner Mutter, und auf das anmuthige Ganze gesagt hat, das damahls sein häuslicher Kreis, in gänzlicher Abgeschiedenheit von der großen Welt, muß gebildet haben; — dieß alles werde ich nie vergessen, und diese Erinnerungen gehören unter diejenigen, welche keine Zeit, und, wie ich hoffe, selbst die Ewigkeit nicht aus meinem Gedächtnisse vertilgen wird."

Unter dieser Erzählung war, uns unbemerkt, die Abendtafel aufgehoben worden. Die zahlreiche Gesellschaft hatte sich aus dem Speisezimmer allmählich nach allen Seiten des Hauses verloren, und wir konnten bald wahrnehmen, daß auch mit der Verlängerung unserer Unterhaltung niemanden im Gasthofe mehr gedient seyn dürfte. Wir brachen denn auf, bathen aber doch, ich, die gefaßtere, mit Worten, Rosalie, welcher der Gedanke an den frühe verlorenen Bruder wieder schwerer und drückender auf die Seele gefallen war, mit sprechenden Blicken unsern Freund — so lassen Sie mich immerhin den edeln Mann

nennen, dessen Daseyn mit dem unsers Julius einst so enge verknüpft war — uns die Geschichte seines Glückes und Unglückes noch weiter zu erzählen. Mit gefälliger Güte war er bereit, den Schwestern seines Freundes, deren, wie er sagte, auffallende Aehnlichkeit mit diesem letztern ihn auch selbst nicht wenig anzog, dieß Opfer zu bringen.

Wir eilten ins Freye hinaus, und setzten uns, nahe bey dem Gasthofe, unter das ausgedehnte Gewölbe eines bejahrten, mit den ihn umklammernden Weinranken in Ein Gewächs verschlungenen Feigenbaumes. Sein dunkles, weit ausgebreitetes Laubwerk verbarg nur zum Theil die Erleuchtung des nächtlichen Firmamentes, und hier und da blinkte, zwischen den zärtern Rebenblättern hindurch, mit mildem Scheine das Sternenheer. Es war ein herrlicher Abend. Ein leichter Nordwind wehete von den Eisbergen her Erfrischung und Kühle. Des Geräusches und der Bewegungen in dem bevölkerten Gasthofe wurden immer weniger. Eines nach dem andern erloschen in den Häusern des Fleckens die irdischen

Lichter; aber die himmlischen Glanzfernen sandten ihr Feuer mit jeder Stunde reiner und glänzender auf die entschlummernde Natur herab. Beydes, die belebte und leblose Schöpfung, umfing bald eine gemeinsame Stille, die nichts mehr unterbrach, als etwa das Geläute eines einzelnen, von den Himmelszinnen des Gemmi mit schwerer Last erst spät noch heim kehrenden Saumpferdes, oder das Schwirren der regen Cigale, und das Eingreifen des Luftstromes in die Räder des Windhaspels auf dem benachbarten Kirchendache.

„Von welchem dieser glänzenden Gestirne mag wohl Julius in dieser Stunde auf seine verlassenen Schwestern und Freunde herab sehen?" sagte jetzt Rosalie mit himmelwärts gehenden Augen und zitternder Stimme. Juvalta aber, lächelnd über eine so kühne, so weit über die Gränzen des menschlichen Wissens hinaus schreitende Frage, erzählte uns nun noch weiter mit heiterer Ruhe, wie es drey Jahre nach dem Anfang ihrer Bekanntschaft Julius frey gestanden habe, vermittelst eines

Urlaubes auf einige Monathe in sein Vaterland und zu den Seinigen zurück zu kehren.

„Damahls", fuhr er fort, „faßte mein Freund, um, wie er sagte, theils vorher an äußerer Bildung noch mehr zu gewinnen, theils für eine an seiner Seele hängende Mutter den Tag einer zweyten Trennung etwas weiter hinaus zu rücken, den männlichen Entschluß, erst nach Verfluß von sechs, statt von drey Jahren, wieder in seine Heimath einzugehn."

„Auf mein Anrathen — ein Rath, der mich sehr viel Ueberwindung kostete — und nach einem auf seine Bitten von mir entworfenen Plane, wandte er nun die Zeit jenes ersten Semesters dazu an, einen Theil des benachbarten Italiens kennen zu lernen. Ein günstiger Wind brachte ihn von Bastia schnell nach Neapel; alsdann besichtigte er Roms Herrlichkeiten; die zwey folgenden Monathe verweilte er an den Ufern des Arno, und eilte von da, mit reicher Ausbeute für Geist und Herz, wieder zurück nach dem Eiland der Freundschaft."

„Während dieser langen sechs Monathe füllte das klare Bewußtseyn, einzig sein Interesse zu Rathe gezogen zu haben, seine häufigen Briefe, Meisterstücke des Gefühls und der Beobachtung, nebst den mahlerischen Fragmenten seines Tagebuchs, die er mir von Zeit zu Zeit mittheilte, jene ungeheure Lücke, welche seine Abwesenheit in meinem Leben gelassen hatte, wenigstens zum Theil aus; für das aber, was immerhin noch leer blieb, wußte ich durch die frohe Hoffnung seines Wiedersehens mich selbst zu berücken."

„Wir lagen damahls in Bastia. Schon seit mehrern Tagen hatte ich den geliebten Julius vergeblich zurück erwartet. Endlich erblickte ich eines Abends, auf einer von Livorno heimkehrenden Felukke, das mit ihm auf seine Rückkunft verabredete Zeichen und eine Stunde später war er schon zurück in den Meerport und wieder eingetreten in das Heiligthum unserer Freundschaft."

„Mit Recht zähle ich jenen Tag zu den schönsten meines Lebens. Verjüngt und veredelt an Leib und Geist und Gemüthe stand

der Jüngling nun wieder vor mir, als das versinnlichte Ideal des Mannes nach dem Wunsche meines Herzens. Wie sehr fand ich ihn, der mir vorhin schon so tadellos geschienen hatte, durch die Reise noch zu seinem Vortheile verändert! Manche noch unbekannte oder schlummernde Gefühle hatte der Anblick von Italiens paradiesischen Gefilden und die Betrachtung der vollendetesten Meisterstücke jeder menschlichen Kunst in seiner Seele geweckt und entwickelt. Seine Einbildungskraft hatte durch allen jenen Zauber der Kunst und Natur, in Verbindung mit dem Studium der Italiänischen Dichter, einen höhern Schwung gewonnen und in seinen Lieblingswissenschaften war er über sein Alter hinaus vorgerückt. Sein Sinn für das Schöne war ungemein geschärft und verfeinert worden. Und sein Sinn für das Gute, was sage ich Ihnen von diesem? Kein verderbender Hauch hatte seine engelreine Seele noch angewehet!"

„Von da an wo möglich noch durch stärkere Bande an einander gekettet, verlebten wir in wunderbarem Einklange der Gesinnungen

und Herzen drey Jahre, wie sie ein Jahrhundert gewöhnlichen Lebens nicht aufwiegt."

„Mittlerweile war die Zeit seines zweyten sechs monathlichen Urlaubes heran gerückt. Mit steigender Ungeduld sehnte sich jetzt mein liebender häuslicher Freund, dessen Fantasie die süßesten Bilder des Wiedersehens seiner Mutter und Schwestern seit langem beschäftigt hatten, allmählich zurück, nach der nun sechs volle Jahre nicht wieder begrüßten Heimath. Der fünfte Oktober 179. . . war bereits zu seiner Abreise festgesetzt, und schon wirklich alles dazu in Bereitschaft."

„Ich selbst, umher getrieben von der Aengstlichkeit des steigenden Alters, schwankte zwischen entgegen gesetzten Entschlüssen. Mich von meinem Freunde zu trennen, würde mir, so enge wie wir damahls verbunden waren, noch weit schwerer gefallen seyn, als zur Zeit des ersten Semesters, und doch konnte ich mit mir selbst nicht einig werden, ob ich in Corsika seine Rückkunft erwarten, oder, da die Reihe des Urlaubes auch mich getroffen hatte, ihn nach Hause begleiten, oder endlich

in den Thälern meines eigenen Vaterlandes jene sechs Monathe verbringen sollte?

Es war am zweyten October Nachmittags, als wir, im Angesichte des einem sanften Weste sich kräuselnden Meeres, an der Küste von Calvi beysammen saßen. Julius, der zärtliche Sohn und Bruder, dahin gerissen von der Allgewalt der edelsten Gefühle, und in die Ferne blickend, nicht anders, als wenn er über die gränzenlose Wasserfläche hinweg die Fluren der Heimath zu erspähen vermöchte, berechnete mit leidenschaftlicher Genauigkeit, welcher Tag ihn, auf den Fall, daß seine Reise weder durch Stürme noch andere Unfälle verzögert werden sollte, nun endlich wieder in die Arme der Seinigen zurück führen werde; und Julius, der liebende Freund, drang jetzt heftiger in mich, daß auch ich ihn nach seinem Vaterlande begleiten möchte."

„„Sie müssen, liebster Juvalta, Sie der treue vieljährige Genoß alles des Guten, womit die Vorsehung meine Jugend erfreut hat, müssen auch Zeuge und Theilhaber des höchsten Lebensgenusses werden, der mir jetzt eben so

gewiß als nahe bevor steht. Das Leben ist schon an sich kurz; und unserer Freundschaft entfliehen die Tage noch einmahl so geschwind. Sie rücken Ihrem Alter entgegen, und den Jüngling kann die Hand des Todes eben so gut erreichen, als den Greisen. Lassen Sie uns die kostbare Zeit unsers Zusammenwohnens möglichst zu Rathe halten! Ein Mahl kommt sie ohnehin, die Stunde des Scheidens. Was sollten wir freywillig uns trennen wollen, und früher als solches das Schicksal gebiethet?""

„Auf diese Rede war mein Entschluß gefaßt, und hoch schlug vor Freude das Herz meines Freundes."

„Indessen war es am Ufer lebendiger geworden. Eine große Anzahl Offiziere und was außer dem noch in dem kleinen Calvi von schöner Welt lebte, hatte beschlossen, den Geburtstag des Königs denselben Abend durch eine Lustfahrt zur See zu verherrlichen. Schon weheten von dem zu dem Freudenfeste gerüsteten Schiffe die glänzenden Flaggen in die Luft hinaus; eine rauschende Musik ertönte vom hohen Verdecke, und die beweglichen Se-

gel schwellten sich dem erwachenden, mit jeder Stunde lebendiger werdenden Winde."

„Gewohnt einer dem andern zu leben, wie wir beyde es waren, hatte Julius, welcher wußte, daß die Seeluft meiner Natur ganz und gar nicht behage, beschlossen, bey mir zurück zu bleiben, und meine wiederhohlten Bitten, daß doch auch er die allgemeine Freude möchte vergrößern helfen, waren lange unerfüllt geblieben. Endlich wurde das Zureden seiner jüngern Kriegsgefährten so stark und eindringend, daß er nicht länger zu widerstehen vermochte und mitging."

„Schon hatte er eines der Bothe bestiegen, die zu dem größern Fahrzeuge hinführten, als er noch ein Mahl ans Land sprang, und mir die Dose hier überreichte, und diese Tobakspfeife, auf welcher seine Nahmenszüge eingebrannt sind. „„Da, lieber Juvalta", setzte er mit seiner gewohnten fröhlichen Miene und scherzend hinzu, „nehmen Sie doch diese beyden Stücke in Empfang; sie sind mir von allem, was ich besitze, das Liebste, und sollte ich etwa nicht wiederkommen, so gehören sie

Ihnen an, als ein immerwährendes Andenken von Ihrem Freunde!" "

„Diese Worte, — wer hätte geglaubt, daß es die letzten wären, die ich von seinen Lippen vernehmen sollte? — Doch in diesem Augenblicke war sein schützender Genius schon von ihm und unserer Freundschaft gewichen."

„Unter dem Donner des Geschützes und einem laut durch die Luft schallenden, Gott erhalte den König! wogte nunmehr das Schiff in das hohe Meer hinaus. Jedermann überließ sich einer rauschenden, der Feyer des Tages angemessenen Freude. Wind und Wetter schienen die Fahrt ganz besonders zu begünstigen. Schon harrte ich an dem Molo des wiederkehrenden Freundes, als unversehens und kaum noch eine halbe Meile vom Ufer, durch die Sorglosigkeit des Capitäns, der, in solcher Nähe des ihm bekannten Landes keine Gefahr ahndend, auch für seine Person an dem allgemeinen Jubel Theil genommen hatte, das Schiff mit furchtbarer Gewalt auf eine Klippe stieß und mit allem, was darauf lebte, schnell in die Fluthen versank."

„Der einzige, welcher von siebzig Personen gerettet wurde, — es ergründe wer da kann die geheimnißvollen Wege der Vorsehung! — ein aus seinem Vaterlande auf Lebenszeit verbannter Mensch, durch kein Verhältniß von Bedeutung an diese Welt geknüpft, unter allen Verunglückten vermuthlich der einzige, dem keine Thräne wäre nachgeweint worden; — dieser allein war im Augenblicke der einbrechenden Todesgefahr ganz nahe bey Julius gestanden, und hatte ihn mit den Worten: „O Juvalta! o meine Mutter!" in die Tiefe versinken gesehen."

Jetzt hielt der Major inne. „Hier endigt sich", setzte er bald hinzu, „die Geschichte Ihres Bruders, eines der vortrefflichsten Menschen, die ich je gekannt habe; eines Freundes, wie es keinen mehr gibt, und wie ich auch keinen mehr suchen will."

„Die weitere Erzählung meiner eigenen Schicksale wird mir Ihre Güte erlassen. Julius war es, und nicht der verwaiste Juvalta, von dem ich Sie habe unterhalten wollen."

Mit diesen Worten stand er auf. Voll dankbarer Rührung folgten wir ihm zurück

nach dem Gasthofe, als eben der Mitternachtsruf des Wächters in den menschenleeren Straßen von Siders verhallte.

Juvalta hatte versprochen, uns am folgenden Morgen noch einige Augenblicke zu schenken; allein wir bekamen ihn nicht wieder zu sehn; dagegen überreichte uns die Tochter des Hauses beym Frühstücke aus seinem Auftrag jene Dose: er selbst, sagte sie, sey schon vor Anbruche des Tages abgereist.

Die Dose enthielt einen der Briefe, die Julius auf seiner Italiänischen Reise, von Florenz aus, an seinen Freund schrieb; sodann ein Bruchstück seines Tagebuchs über Rom, und endlich einige Abschiedszeilen des Majors an uns beyde.

Ich schmeichle mir, theuerste Mutter, etwas Ihnen sehr Wohlgefälliges zu thun, indem ich diese drey Aufsätze meinem Briefe beyschließe. Und wenn auch unter dem Lesen derselben das Andenken an wonnevolle Tage, die nicht wiederkehren, sich lebhafter in Ihrer Seele erneuern, wenn die Freude, die Sie bey dem Anblicke jener Ihnen so theuern und einst so bekannten Hand verspüren werden, sich mit

noch so wehmüthigen und drückenden Gefühlen der Hinfälligkeit alles Irdischen vermengen sollte, so werden Sie mir immerhin für diese Mittheilungen Dank wissen.

Es soll aber weder diese noch irgend eine andere, wenn auch noch so furchtbare und traurige Hinweisung auf den Unbestand aller Verbindungen und Verhältnisse dieses Lebens, jemahls mehr das Gebäude Ihrer und meiner Hoffnung zertrümmern. Ja, wessen auch immer der künftige Gang unsers eigenen Schicksals uns zu bereden versuchen möchte, wir bleiben dennoch fest bey dem Glauben, daß ein Geist, der schon in dem beschränkten Wirkungskreise seines irdischen Daseyns so liebevoll gewaltet hat, und von so edeln Gefühlen belebt war, nicht anders als dazu bestimmt und geschaffen seyn könne, den Keim alles des Guten und Schönen, an dessen völliger Entwickelung auf dem Schauplatze dieses Lebens sein frühzeitiger Tod ihn verhindert hat, unter den unvergänglichen Umgebungen einer bessern Zukunft herrlicher und glänzender zu entfalten.

IV.

Beylagen

zu

dem nächst vorher gehenden Briefe

1.

Juvalta

an die Schwestern seines Julius

Siders am 1 August 1806.

O, allzu treuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt!

v. Kleist.

Wenn Sie diese Ihnen vielleicht unerwarteten Zeilen erhalten werden, so befindet der Greis, dessen Erzählung Sie vor wenigen Stunden so theilnehmend zugehört haben, sich schon wieder auf dem Wege nach seiner einsamen Heimath. In diese zurück soll ihn der Gedanke an den gestrigen Tag, der die Schwestern seines Freundes, wie eine Erscheinung von oben herab, vor seine Augen geführt hat, als die erfreulichste seiner Erinnerungen seit Julius Tode begleiten.

Daß ich, ohne Sie wieder zu sehen, abgereist bin, dafür wird mir Ihr Zartgefühl Dank wissen. Ich wollte Ihr Herz nicht noch

tiefer verwunden; und wer sollte es besser einsehen, was Sie an Ihrem Bruder verloren haben, als ich selbst, den, wo möglich, noch ein härteres Loos als Sie getroffen hat? — Meine Glückseligkeit war aber auch so überschwänglich groß!

Ich habe jedoch mein Schicksal ertragen gelernt, und sehe in diesen letzten Tagen meines Lebens die öde Gegenwart vor den lebhaften Bildern einer frohen Vergangenheit in immer tiefere Schatten zurück weichen. Ja noch mehr; es hat der Verlauf der Zeit, des Schicksals Zwang und eine ins Unendliche reichende Hoffnung mich auf den Punct hingeführt, daß ich mich in jene durch Julius beseligten Tage meines Lebens zurück zu denken vermag, ohne selbst mehr von der Miterinnerung an das schauervolle Ereigniß, welches mir ihn entrissen hat, aus meinen Gedanken aufgeschreckt und in meinen Fantasien schmerzlich gestört zu werden.

In diesen Stunden des Zurückgehens in die entschwundene Wonnezeit weiß ich manchmahl zwar selbst nicht, ob ich wache, oder ob bloß die Einbildungskraft mich in dem Reiche

eitler Täuschungen umher wirft. . . . Doch nein, Julius hat wirklich unter uns gelebt; und es ist kein Traum, daß er mich mit seiner Freundschaft mehr und länger als vor und nach ihm kein Mensch auf Erde beglückt hat!

Weil aber jenes Ideal der Freundschaft, welches seine Gegenwart einst so herrlich in Wirklichkeit umschuf, hienieden nicht zum zweyten Mahle in Wahrheit übergehen kann, so wollte ich seit seinem Tode meinen Sinn auch nicht wieder in neue Hoffnungen einwiegen; vielmehr habe ich mich bald nachher aus Corsika, der Wiege und dem Grabe unsers Bundes, in die Thäler meiner Heimath zurück gezogen, in deren stiller Einsamkeit ich nun ruhig erwarte, wie bald auch mir die Stunde der Abreise nach dem unbekannten Lande schlagen werde.

Daß ich Ihnen gestern und heute so viel von mir selbst gesprochen habe, wird keiner Entschuldigung bedürfen; am Ende geht ja alles wieder auf den Einzigen zurück, der auch Ihrem Herzen so nahe liegt!

Zugleich mit diesen Zeilen erhalten sie einiges

von demjenigen, was mir Julius als sichtbare Erinnerungen an sein irdisches Daseyn und seine Freundschaft hinterlassen hat. Wenn Ihr Bruder selbst Sie bitten würde, es als ein Andenken von seiner Hand anzunehmen, so könnten Sie seinen Wunsch wohl nicht unerfüllt lassen: die gleiche Bitte werden Sie auch mir nicht verweigern, welchem in dem edeln Jünglinge das größte Gut seines Lebens zu Grunde ging.

Ich anvertraue Ihnen mit diesen Dingen einen Theil meiner kostbarsten Schätze, und es ist mir ein angenehmer Gedanke, besonders dasjenige, was Sie von meines Freundes Handschriften hier beygeschlossen finden, nach meinem Tode in keinen andern Händen zu wissen, als in den Ihrigen.

Nehmen Sie es hin als Reliquie eines der besten Menschen, von dem mir selbst noch manches anschauliche Andenken übrig bleibt, des unsichtbaren Denkmahles nicht zu gedenken, das seine Hand selbst mit unvertilgbaren Zügen in meine Seele gegraben hat.

Sie Schwestern haben beyde noch länger

als ich auf Erde zu verweilen, und wann das große Geheimniß des Jenseits meinem sehnsuchtsvollen Verlangen längst wird enthüllt seyn, so werden Sie sich noch lange des hellen Verstandes und des zart fühlenden Sinnes, der in jenen Aufsätzen waltet, erfreuen können.

Ich schwebe nahe am Rande des Grabes; *) eine innere Stimme, deren Töne nicht täuschen, ruft mir das laut zu; aber mit froher Zuversicht blickt mein weit vorgerücktes Alter der Entwickelung auch meines künftigen Schicksales entgegen. Er selbst, durch dessen Kraft allein unsere Seele der hohen Gefühle der Freundschaft empfänglich ist, er sollte, durch eine fortdauernde Bewußtlosigkeit nach dem Tode, unsere besten Hoffnungen mit einem Mahle wieder zernichten wollen?

Nein, Julius, es ist nur auf kurze Zeit, daß du mir entrissen bist. Dein Geist, ewig

---

*) Wirklich ist der liebenswürdige Greis im Frühjahre 1807 im Banien-Thale gestorben.

A. D. V.

und unvergänglich, wie der meinige, harrt deines Juvalta.

Einst reiche ich dir, dem Gefährten meiner glückseligsten Erdentage, die Hand wieder zu einem zweyten Bündnisse himmlischer Freundschaft, deren Altar hoch über den Trümmern der Zeit und des Grabes aus unzerstörbaren Grundstoffen erbaut ist, und eine Flamme nährt, die nie wieder erlöschen wird!

2.

Julius

an den Major von Juvalta

Florenz am . . . . . 17 . .

Das ist Italien, das ich mit Schmerzen verließ.

v. Göthe.

Wenn die Briefe an Sie, die ich früherhin schon von Neapel und Rom aus und kürzlich noch aus diesem erwählten Lieblingssitze der Musen dem unsichern Elemente anvertraut habe, an dem Orte ihrer Bestimmung eingetroffen sind, so sollten Sie, liebster Juvalta, für die Leere, die, wie Sie so freundlich sich äußern, durch meine Abwesenheit in Ihrem Leben entstanden ist, sich wenigstens in so weit entschädiget sehn, als meine noch nicht sehr geübten Kräfte eine solche Schadloshaltung zu bewirken nur irgend im Stande sind.

Was ich Ihnen durch meine Briefe zu leisten vermag, das habe ich Ihnen schon öfters, und wem in der Welt hätte ich es lieber als

Ihnen geleistet? Auch heute noch fahre ich fort, Sie, weil Sie es doch einmahl so haben wollen, von mir selbst und meinen jetzigen, abermahl so vielfältig anziehenden Umgebungen zu unterhalten.

Sie wissen, was für außerordentliche Schauspiele aller Art ich in diesen wenigen Monathen schon genossen habe. Neapels Götterauen habe ich durchwandelt, und an den gränzenlosen Aussichten vom Gipfel des Vesuvs herab mich ergetzt und von der Festung St. Elmo. Auch Pompejis und Herkulanums unterirdische Welten habe ich angestaunt, und die Bühne von St. Carolo in ihrer strahlenden Spiegelbeleuchtung. Ich hörte die Engelschöre des Sixtinischen Miserere, und Crescentinis Stimme und Davids, wie sie mit schwellenden Tönen die weiten Theatergewölbe erfüllten. Von Antonins Säule herab, und den Höhen von Pietro Montorio und Trinita al Monte sah ich die Wunder des alten und neuen Roms sich vor meinen geblendeten Augen entfalten, das Kolossäum habe ich im Lichte des Vollmonds gesehen; den Vatikani-

schen Apollo und den Laokoon beym Fackelschein, die St. Peters-Kuppel im Feenglanze der Oster-Nacht, und tausend andre Zaubererscheinungen zweyer Welten, vormahliger und jetziger Kunst und Natur! Nach diesem allen aber schwimme ich nun doch, in diesen vom Arno durchströmten paradiesischen Fluren, neuerdings in einem Meere herrlicher, bis jetzt nicht gekannter Genüsse.

Nichts, durchaus nichts fehlt mir hier, als Sie, liebster Juvalta! An Ihrer Seite würde mir Italiens milder Himmel noch lieblicher lächeln, meine Lust noch höher gehoben werden, in diesen Tagen des reinsten Vergnügens. . . Doch bereits nähere ich mich wieder den Küsten unserer freundschaftlichen Insel, und hier in Florenz ist mir schon darum wieder leichter um's Herz, weil ich mich durch einen weit kleinern Zwischenraum, als von Neapel aus, von Ihnen getrennt weiß.

Wird meine Hoffnung erfüllt, so muß schon das Ende des künftigen Monaths mich wieder in Ihre Freundesarme zurück führen. Die bis dorthin noch übrige Zeitfrist benutze ich in-

dessen, um größten Theils nach Ihrer Anweisung meine Studien fortzusetzen.

Vor allem andern wird, auf Ihren Rath hin, die unserm Berufe so nahe verwandte Mathematik mit aller möglichen Anstrengung des Geistes zur Hand genommen. Nun habe ich zwar kürzlich an dem berühmten Professor Fontana meinen getreuesten Rathgeber, und einen eben so sichern als gelehrten Wegweiser in den Irrgängen der Algeber und Trigonometrie verloren. Dieser vortreffliche Mentor, der mich seiner Freundschaft in einem ganz vorzüglichen Grade gewürdigt hatte, ist vor wenigen Wochen, in einem Alter von acht und siebzig Jahren, und zwar als Junggeselle gestorben. Ob er eben so alt und gelehrt geworden wäre, wenn er je, in Weibernetzen gefangen, sich für einen Theil seiner Zeit und Kräfte hatte berücken lassen, das könnten wir beyde, selbst auch Verächter von Hymens Joche, wenigstens mit einigem Scheine des Rechtes bezweifeln.

Seit diesem Ereignisse bin ich nun durch meine eigenen Bemühungen in jener Wissen-

schaft so weit vorgerückt, daß mir die fremde Leitung mit jedem Tage entbehrlicher wird. Ueberhaupt nimmt mein Eifer für das abstracte Wissen fortwährend in eben dem Maße zu, in welchem die mit den ersten Anfängen verbundenen Schwierigkeiten sich mindern, und der Geist durch täglich wiederhohlte Uebung an mehrere und anhaltendere Anstrengung gewöhnt wird.

Fühle ich mich dann etwas ermüdet, so werden die algebraischen Formeln und die trockenen Ideen von Tangenten und Sinus durch einige Klage-Sonnette des sanften Petrarca, oder eines andern anmuthigen Sängers, wie Filicaja und Guidi, wohl auch zuweilen durch ein lebendiges Familienstück der fröhlichen Goldonischen Muse, oder, wenn ich zur seltenen Abwechselung ein Mahl mit dem schönen Geschlechte meinen Scherz treiben will, durch ein Paar leichtfertige Novellen des Boccaccio und Lasca, oder zuletzt gar des alten Faunen Gasti aus dem Felde gejagt. Haben Briefe von Ihnen, oder erwünschte Nachrichten von Hause mein Gemüth in eine vorzüglich mun-

tere Stimmung verſetzt und meinen Sinn mehr als gewöhnlich erheitert, ſo wage ich mich an Taſſonis oder Pulcis Hand in das dornige Gebieth der komiſchen Literatur, und leſe einige Geſänge des Geraubten Eimers oder des in unſern Tagen ſo viel als vergeſſenen Morgante.

Zu dem allen bin ich in Florenz auch ein eigentlich leidenſchaftlicher Spaziergänger geworden. Die Umgebungen der Stadt ſind, wie Sie wiſſen, berühmt durch die Mannigfaltigkeit und den Glanz ihrer Reize. In der That übertrifft dieſe ganze Gegend, vornehmlich aber derjenige Theil des Arno-Thales, der in ſeinem Schooße Florenz trägt, an Schönheit und Anmuth alles, was ich bis jetzt noch in Deutſchland geſehen habe; auch dürften nur wenige Fremde dieſen weitläuftigen Garten, ſo wie ich, bis in ſeine verborgenſten Partien erforſcht und mit ſolcher Muße betrachtet haben.

Da wandle ich denn bald an den Ufern des Arno, in der Gegend, wo der Fluß unterhalb der Königsſtadt und ihrer von ihm angeſpülten Palläſte ſanft fluthend ſich anſchickt,

zwischen reichen Ebenen und niedlich gereiheten Anlagen von Weinstöcken, Oliven und Maulbeeren hindurch, seinen Lauf nach dem Meere, das ihn aufnehmen soll, zu vollenden. Bald schlage ich auf der obersten Höhe des Großherzoglichen Gartens Boboli, am Fuße der riesengestalteten Flora, meinen Sitz auf. Von da aus schweift das Auge allernächst über die Schattengänge, Springbrunnen und Bildsäulen des kunstreichen Garten-Revieres, und dann über die weiten Firsten des Pallastes Pitti, den zur Winterszeit gewöhnlich die Oesterreichischen Prinzen bewohnten, hinweg und abwärts gegen Pisas einst weltberühmten Boden und Livornos von Leben und Thätigkeit überfließende Handelswelt.

Und während ich so einsam an dieser Stelle verweile, und der Blick ungenügsam weiter und weiter strebt, stimmt in stiller Abendstunde die Nachtigall aus dunkeln Myrtenhecken und dem Immergrün dichter Lorbergebüsche ihr überirdisches Lied an. Schimmernde Orangen-Blüthen erfüllen die laue Luft mit balsamischen Düften. Es erscheinen, vom Glanze der schei-

denden Sonne beleuchtet, die schwarzen Cypressen im Vorgrunde in hellerem Lichte. Zum letzten Mahle spiegelt die stolze Fasanenschar und der Schwan, welcher in dem Marmor-Springbecken sein munteres Spiel treibt, Goldgefieder und Schneegewand in des Tages ersterbendem Lichte. Ueber diesen Erscheinungen allen aber fühlt mein Herz sich stärker erwärmt; die Fantasie wird zu einer mehr als gewöhnlichen Thätigkeit aufgeregt, und klärer wiedergibt der Zauberspiegel der Vergangenheit, den sie mir vorhält, die Bilder. . . . .

Auf diesem Boden wohnte und wandelte, und dort, wo die sinkende Sonne von den hohen Fenstern des Pallastes Pitti zurück strahlt, lebte im häuslichen Kreise der Menschenfreund Leopold, der, abgerufen aus dem geliebten Etrurien, unter der Bürde seiner Regierung allzu frühe vom Throne in das Grab sank. An dieser Stelle war es, wo der hoffnungsvolle Erzherzog Palatinus zum blühenden Jüngling empor wuchs. Auch ihn raffte frühzeitig, und wie wenn er von der spätern Unehre seines Hauses nicht Zeuge werden sollte, der Tod

weg! . . In eben diesen Gegenden verlebte der liebenswürdigste Prinz seines Jahrhunderts, derjenige, von dem das bedrängte Europa Ruhe und Wiederherstellung seiner zerrütteten Verhältnisse hoffen durfte, wenn das Verhängniß ihn zum Throne bestimmt hätte, seine goldene Jugendzeit. Hier schien überhaupt noch vor wenigen Jahren, in der unter nicht gemeinen Hoffnungen aufblühenden Nachkommenschaft Leopolds, ein neuer Glanz für das Haus Oesterreich hervor zu gehen. Und eben dieser zahlreiche, mächtige Fürstenstamm. . . . . Doch ich schreibe nicht an Sie, um eine düstere Gallerie der Vorwelt vor Ihnen aufzuthun; es sind keine dunkeln, beklemmenden Vorstellungen, die ich in dem Gemüthe meines Freundes erwecken will! Einzig um auch Sie auf den groß und herrlich mich umgebenden Natur- und Kunst-Schauplaß einzuführen, habe ich gewünscht, daß Sie mich auf meinen Streifzügen durch die Umgegend von Florenz begleiten möchten.

Folgen Sie mir also noch eine kleine Stunde

nordwärts von der Stadt, nach dem jetzt verlassenen, auch von den Oesterreichischen Großherzogen einzig noch zur Jagdzeit, desto häufiger aber von den frühern Regenten besuchten und bewohnten Petraja, und dem noch etwas höher gelegenen Landhause Topaja. Vor Jahrhunderten gehörten sie beyde — noch beweist dieß das über dem Eingang und außerdem noch hin und wieder in Stein gehauene Fürstenwapen — dem erlauchten Stamme der Medicäer zu, der in Gaston, seiner geringsten Zierde, längst erloschen, gleich manchem andern berühmten Fürstenhause, nur kaum mehr genannt wird, in Tagen, wo vor der Uebermacht jenes den ganzen Erdkreis aufregenden Volkes in Westen alles zu erbleichen und sich zu verdunkeln anfängt, was bey der Vorwelt und unter dem jetzt lebenden Geschlechte Sonne oder Gestirn hieß! . . .

An diesen classischen Stellen des Erdbodens drängen sich schon wieder die Empfindungen! Bauart, Gemählde, die Sinnbilder und Allegorien der Zimmerdecken, die geschmackvollen Verzierungen der Springbrunnen, Gärten

u. s. w. Alles ruft hier jene schönen Zeiten ins Gedächtniß zurück, wo, unter dem Schutze erlauchter und geistvoller Beherrscher, Etrurien sich zum glänzenden Tempel der Musen, zum begünstigten Wohnsitze der Künste empor hob. Hier, in den reizenden Einfassungen des einsamen Topaja, verweile ich mit ganz ausnehmender Lust. In der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts war dieß Landhaus der Lieblingsaufenthalt des prachtliebenden Medicäers Lorenzo. Wochen und Monathe hindurch soll er auf diesen Höhen, im Kreise der durch seine unausgesetzten Bemühungen um ihn versammelten Gelehrten, zugebracht, mit Lascaris die Alten erforscht und mehrere seiner Sestinen und Sonnette gedichtet haben.

Links über dem Hauptgebäude von Topaja zieht sich ein kühlender Wald von Pinien, pyramidalischen Cypressen und Eichen, die kein Winter entlaubt, in der Form eines Halbzirkels den Berg hinan, und schützt gegen die in diesen Zonen, mit einer uns Nordländern unbekannten Gewalt, eindringende Sonne. Zwischen bejahrten Baumstämmen hindurch

führt ein schmaler Fußsteig auf einen kleinen, den Thalgrund weit umher beherrschenden Hügel. Auf dessen Rundung pflegen Heere von Streichvögeln, keine Gefahr vermuthend, von ihren Wanderzügen auszuruhen, und finden zu vielen Tausenden ihr Grab in dem Garne des Pächters, der längst auf ihre Ankunft gelauert hat. Auch an dieser Stelle schlage ich nicht selten mein nomadisches Lager auf, und gedenke Ihrer und unserer Freundschaft, die keine Gewalt hier auf Erde, und wenn irgend eines der menschlichen Dinge über die Gränze des Lebens hinaus reicht, auch dort nichts mehr zerstören soll.

Indeß hier oft das entzückte Auge über die schimmernden Orangen-Anlagen des tiefer liegenden Gartens und die zarten Olivenwipfel im Vorgrunde sich hinab in das Thal senkt, der mit Recht so genannten schönen Stadt zu, so schweift mein reger Gedankenflug, mit unbegreiflicher Schnelligkeit, über die hohen Felsenrücken der Apenninen, über Maylands gesegnetes Flachland und der Alpen ewigen Schnee nach dem fernen Vaterlande hin, und weilt bey

den Erinnerungen an das längst entschwundene Eden der Jugendzeit und an den frühe abgeschiedenen Vater, an dessen leitender Freundeshand mir der süße Traum jener Tage in flüchtiger Eile dahin schwand! . . .

Doch lassen Sie mich abermahl nicht schwärmen, mein Theuerster! Vielmehr begleiten Sie mich, damit wir heute denn doch unsern Gang über diese Hügelreihe vollenden, auch noch von Topaja, über etwas rauhere Pfade vollends bis auf den Gipfel des Berges Morello. Hier befinden wir uns an dem noch nicht oft erreichten Ziele unsers Lustwandelns. Diese Stelle, weit über ihre Umgebungen alle erhaben, beherrscht ringsum die Gegend, insbesondere aber das üppig fruchtbare Arno-Thal um Florenz her.

Unsicher gemacht durch die Pracht und Menge der hier zusammen gedrängten Schönheiten der Kunst und Natur, schwebt jetzt der Blick des verwunderten Wanderers zunächst herab über die weiße Kirche und die Klosterhallen der Ordensbrüder von Castellino, dann über das Dunkel der jene Gebäude umkränzenden Cy-

pressen-Haine, und verweilt bey den Pallästen der Villa Castello, wo Leopold so manchen schönen Frühling für Land und Kinder verlebte.

Unvermerkt aber sinkt das Auge noch tiefer hinab in die schön bebaute Fläche, aus deren Schooße die schimmernde Hauptstadt selbst, mit ihren kühn gewölbten Kuppeln und hohen Thürmen, majestätisch empor steigt. Vor allen ragt unter den blendenden Steinmassen, in immer gleichem Glanze, der Dom der prächtigen Cathedrale von Santa Maria del Fiore hervor in die Lüfte. Diesem Gebäude zur Seite erhebt sich, als ein frey stehender Marmorriese, der Glockenthurm von Giotto, und vereinigt sich mit der Kirche selbst zu einem Staunen erregenden Ganzen, dergleichen die Baukunst nur selten eines erzeugt hat. Geringer an Umfange, aber schöner noch und geschmackvoller thront zwischen seinen Umgebungen der Dom von San Lorenzo, Michael Angelos berühmtes Meisterwerk, über den Aschenkrügen der Medicäer sich wölbend; auch die sonderbaren Ecken und Vorsprünge des so genannten Alten Pallastes und seines Gothischen Thur-

mes bilden einen der hervorstechendesten Puncte dieses architektonisch außerordentlichen Ganzen.

Vom linken Ufer des Arno herüber glänzen die weit ausgedehnten Kirchengebäude und Säulengänge von Spirito Santo, und etwas höher als diese gehen die braunen Steinmassen hervor, welche Bruneleschis Kunst in die gewaltig große Form des Pallastes Pitti zusammen gethürmt hat.

Noch weiter über Porta Romana hinaus folgt das Auge mit Lust dem ewigen Grün eines Meilen langen Eichen- und Pinien-Ganges, der über eine Reihe leichter Hügel nach Poggio Imperiale, ebenfalls einem Lieblingsaufenthalte Leopolds, hinführt, und sieht von da sich rechts herüber nach der großen Karthause gezogen, deren ernste Bewohner, unter stillen Betrachtungen und selbst gewählter, einzig vom Gebethe unterbrochener Handarbeit, fern vom Tande der Welt und im schweigenden Anblicke des in einsamer Zelle im voraus bereit stehenden Sarges, eben den Himmel suchen, in welchen, auf andern We-

gen und durch ganz andere Vorstellungen geleitet, auch Sie und Ihr Freund einzugehen hoffen. . . .

Leicht belaubte Oliven, Maulbeerpflanzungen, die sich enge mit zarten Reben verschlingen, Feigenbäume, ihr Laubwerk zu kühlenden Dächern verbreitend, und zwischenein der Mandel hellglänzende Aeste, bilden in der Nähe jener klösterlichen Einsamkeit hoch aufgrünende Reihen und Gänge, die sich vielfach durchkreuzen, und deren Ende das auch noch so weit reichende Auge nicht absieht. Zwischen diesen Baumlinien wird man schöne Straßen und angenehme Fußpfade gewahr, die über gesegnete Auen und weite, von üppiger Saat überwallende Gründe sich längs den Gestaden des Arno hinab ziehn, und erst die Küste des Mittelmeeres ist es, welche, weit über die Mauern von Pistoja und Prato hinaus, dieser, bis in eine verworrene Ferne sich dehnenden Aussicht ihre äußerste Gränze setzt.

Sie sehen, liebster Juvalta, ein Schwelger, wie ich an Ihrer Seite bin, im frohen Ge-

nusse der Freundschaft, eben so schwelge ich auch hier in den unvergänglichen Reizen einer ewig lebendigen Frühlingsnatur, und im Anblicke alles des Schönen, womit je von den kunstreichsten Händen dieß Land, wie nur wenige der Erde, geschmückt ist.

Wie lobe ich mir mein günstiges Verhängniß, und wie danke ich mit Herz und Munde dem sorgsamen Freund, dessen Rath mich unter Etruriens Himmel geführt hat!

Immerhin vergnügen sich Andere an den Luftgebilden der Zukunft! Mein soll die Gegenwart seyn und kein ängstliches Planmachen ihren Genuß mir verkümmern. Ist doch unser Leben unstät und flüchtig, und weiß keiner, ob ihm die Sonne des morgenden Tages noch leuchten wird!

3.

Fragment

aus Julius Tagebuch

Rom. im December. 179. . .

Questi palazzi e queste logge or colte
D'ostri, e di marmi, e di figure elette,
Fur poche e basse case insieme accolte,
Deserti lidi e povere isolette.

Della Casa.

Es war am vier und zwanzigsten dieses Monaths, als wir, eine Stunde nach dem Ave Maria, um Ein Uhr Italiänischen Zeigers hier anlangten, da eben die Abenddämmerung mit der Mondhelle in magischem Vereine zusammen floß.

Durch unsern Vetturin waren wir schon überhaupt für das Ganze unserer Reise um zwey Tage verspätet worden. Wir hatten zwar nicht ermangelt, seinem unbezwinglichen Phlegma jetzt Aufmunterungen und Bitten, dann wieder Drohungen und Verwünschungen und was

wir sonst noch konnten, entgegen zu setzen; doch alles war ohne Erfolg geblieben. Nun schien aber ganz besonders noch am Ende unserer Wanderschaft seine unfreundliche Laune auf seine trägen Maulthiere selbst übergegangen zu seyn, die uns kümmerlich und im langsamsten Schritte, zwischen den, die Landstraße zu beyden Seiten unangenehm beengenden Mauern, von Ronciglione bis Porta del Popolo hindurch schleppten.

Durch diese Anfahrt zu nicht sehr bedeutenden Erwartungen berechtigt, nähert man sich dem Stadtthore. So wie man aber die Ringmauer im Rücken hat, vereinigt sich alsobald alles zu einem großen, Sinn und Gemüth kräftig ansprechenden Eindrucke. Vor uns zu beyden Seiten, in schwesterlich ähnlichen Formen, zwey geschmackvolle Kirchen, deren hohe Rotunden sich stolz in die durch die heutige Tramontana gereinigte Luft empor wölbten. In der Mitte zwischen diesen Monumenten der christlichen Welt ein Denkmahl des ältesten Heidenthums, ein Aegyptischer Obelisk, der, eben jetzt von dem ersten Schimmer des am

Horizonte hinauf schwebenden Mondes beleuchtet, einen schmalen, sich allmählich zuspitzenden Schattenstreif nach dem reich verzierten Thore del Popolo hinwarf.

Von diesem Platze aus beginnen drey, nach der Schnur angelegte, Meilen lange Straßen, deren mittlere, der prächtige Corso, eingefaßt von kostbaren und gewaltig großen Stein- und Marmor-Pallästen, dem Blicke des erstaunten Wanderers durch den Capitolinischen Hügel ein fast nicht erreichbares Ziel setzt. Kaum vermag man der täuschenden Perspective zu folgen. In geringer Entfernung zur Rechten fluthet in stillem, langsamen Laufe die Tiber, deren blaßgelbes Gewässer die Erleuchtung des nächtlichen Himmels in matt blinkenden Lichtpuncten und Feuerwellen zurück warf.

Umsonst suchten wir jedoch hier noch das Leben und die Regsamkeit einer Hauptstadt der Welt. Nur einzelne Bether und Betherinnen trippelten und schwebten, mit dunkeln Gewändern angethan, durch die Stille der verlassenen Straßen und Plätze, um in einer der nahe gelegenen Kirchen die hoch gefeyerte

zwölfte Stunde der Christnacht zu erwarten. So wie aber unser Wagen näher gegen den Spanischen Platz hinauf rückte, gewann die Scene auf ein Mahl das größte und vielseitigste Leben; mannigfaltiger und ergreifender wurde der Wechsel der Erscheinungen und Gestalten.

In gedrängten Massen sahen wir auf jenem Platze Lustwandelnde sich an der Helle der lauen Winternacht, als wäre es die Dämmerung eines milden Frühlingsabends, vergnügen. Unter ihnen schwebten und walteten die schönsten weiblichen Gestalten, von hohem Junonischen Wuchse. Der Abendwind spielte in dem üppigen Lockengeringel, und schärfer sah man zwischen den verrätherischen Schleyern die hohen Götter-Profile sich zeichnen. Durch all das Menschengewirre hindurch bewegten sich Reihen schön geputzter Wagen, nach den willkommenen Ruhepuncten der Griechischen, Englischen und andrer in der Nähe gelegener Kaffe- und Erfrischungshäuser, langsam heran. Das allgemeine Leben erhöheten auch noch musikalische Gruppen, die, theils auf dem Platze

zerstreut, theils an die Straßenecken hingepflanzt, nicht müde wurden, ihre heiligen und profanen Gesänge mit den harmonischen Accorden der Laute und Mandoline zu begleiten. Zwischen diese hinein ertönte das Rufen unzähliger, unter den mannigfaltigsten Singweisen sich hin und her treibenden Verkäufer von allerley Lebensbedürfnissen, und eindringender noch das Geschrey der Almosensammler für Messen zum Heile der abgeschiedenen Seelen. Ganze Scharen hier einheimisch gewordener Künstler und Fremden sah man als die allerneuesten Römer sich traulich unter die Söhne und Töchter Italiens mischen. Alle diese Phänomene, zu einer geräuschvollen Unordnung durch einander geworfen, verbreiteten durch das beständige Hin- und Herfluthen der zahllosen Menge über diesen Theil der Stadt ein reges und zumahl für den Fremdling höchst anziehendes Leben, wie man es selbst auf den volkreichsten Plätzen unserer doch eben auch nicht todten Vaterstadt umsonst suchen würde.

Hier stand ich, ein Neuling auf Römischem

Boden, und ergetzte mich an dem Helldunkel der noch nie gesehenen, mit jeder Minute wechselnden Scenen und Erscheinungen dieses großen Welt-Drama.

Der Spanische Platz gewährt an sich schon, und abgesehen von dem gerade jetzt in höherm Grade als sonst über ihn verbreiteten Leben, durch seine Größe sowohl, als durch die Regelmäßigkeit seiner Umgebungen und die Schönheit der ihn umkränzenden Palläste und Häuser einen mehr als alltäglichen Anblick. An seinem nördlichen Ausgange zeigen sich, als von einer hoch hervor ragenden Altane herab, die Thurme von Trinita al Monte. Zu dieser Kirche windet sich in kunstvollen Absätzen eine breite Marmortreppe hinan, auf deren harten Stufen Noth und Jammer sich schrecklich und ausdauernd in den kläglichsten Menschengebilden gelagert hat. Im Nahmen der heiligen Jungfrau und des göttlichen Kindes, dessen Ankunft auf Erde diese Nacht sollte gefeyert werden, flehen diese Elenden, auf das kalte Steinlager hingestreckt und die kranken Glieder und blassen Gesichtszüge durch ein ärmliches Lichtstümpf-

chen beleuchtet, um eine Gabe; und rühren, nicht zwar den Römer, der an den Anblick des Schönen und Häßlichen, des Mangels und Ueberflusses in gleichem Grade gewöhnt ist, wohl aber das Herz des Fremdlings, dem seine stillere Heimath weder Pracht noch Elend jemahls in solcher Größe, und in so starkem Gegensatze gezeigt hat.

In Rom — so sagten uns gleich nach unserer Ankunft unsere Landsleute, an die wir angewiesen waren, als eine Kunde aus ihrem zweyten Vaterlande — in Rom werde die Christnacht keinesweges in den Armen des Schlummers durchgebracht; sie sey zu etwas Höherm bestimmt, und es erwarte zumahl uns neu Angekommene in der St. Peters-Kirche ein noch nie gesehenes Schauspiel. Mit vollem Zutrauen überließen wir uns diesen zuvor kommenden Freunden, und es fand sich keiner unter uns, dem es nicht ein Leichtes gewesen wäre, den Gedanken an seine Ermüdung — was vermag nicht des Menschen beharrlicher Wille? — auf einen der folgenden Tage hinaus zu verweisen.

Eben so ungesäumt, als erwartungsvoll

wurde denn unsere Wanderung nach jener weltberühmten Basilika angetreten, und nicht lange, so standen wir schon auf der Engelsbrücke, jenseits welcher, am linken Ufer des gefeyertesten Stromes der Erde, die Palläste des Vatikans, zu einem erhabenen Ganzen verbunden, mit den unermeßlichen Gebäuden von St. Peter selbst, sich bis nahe an die Ringmauern erstrecken, und in Verbindung mit den anstoßenden päpstlichen Gärten von dieser Seite die stolze Roma begränzen.

Angelehnt an einen der marmornen Halbkolosse, womit Berninis Kunst diese Brücke geschmückt hat, blickte ich, in Gedanken vertieft und mit bewegtem Gemüthe, hinab auf das geschwätzige Spiel der Fluthen. Eben schwebte von Tiburs milden Höhen der Vollmond herüber und goß durch die Zwischenräume der regellosen Häusermassen über uns sein täuschendes Licht aus. Schärfer zeichneten sich jetzt die Umrisse des von Pietro Montorios Höhe in dunkeln Schattirungen aufstrebenden Pinien- und Cypressen-Kranzes, und unruhiger flatterte, vom Abendwinde an-

gespielt, von Hadrians Mausoleum herab die päpstliche Flagge. Bald ertönten von der nahen Peterskirche her in feyerlich tiefen Tönen die Glocken, diese melodischen Bothen der Christnacht; und mit ihrem alles beherrschenden Grundtone klang, unter dem Kanonendonner der Festung St. Angelo, das Geläute unzähliger Thürme in mancherley, das Ohr beynahe betäubenden Abstufungen der Töne zusammen.

In diesen Augenblicken verlor sich mein Geist in Rückerinnerungen an die ferne Vergangenheit, an jene Tage, wo noch kein Glockenklang durch das nächtliche Dunkel ertönte; der Nahme des Erlösers noch nirgends genannt, und nicht vom Vatikan, sondern vom Capitolium und den Höhen des Palatinischen Berges herab der Erdkreis beherrscht ward.

Es schwebten mir jene Zeiten vor Augen, wo über die gleiche Brücke, die in dieser Stunde Tausende von Menschen, zur größten Festfeyer der Christen, nach den heiligen Hallen der Peters-Kirche hinträgt, das Römische Volk den Blutscenen des Neronischen Kampfplatzes zueilte.

Dann stellte sich mir der ungeheure Zeitraum zwischen der Urne in Hadrians prachtvollem Grabmahle und der Fahne, die heute von der Festung eines geistlichen Fürsten ab den gleichen Mauern hernieder weht, ganz klar vor die Augen. Auch gedachte ich lebhaft der noch größern Kluft zwischen dem Kreuze auf der nahen Spitzsäule und den Hieroglyphen, die vor Jahrtausenden ein Aegyptischer Meißel in ihre Granit-Felder eingrub . . . . . und über was für eine große Zahl von Leichnamen längst vergessener Menschen die Tiber ihre Gewässer dahin wälze; über was für unermeßliche Schätze, die Geiz, Barbarey und oftmahliger Wechsel der blutigsten Fehden, im grauen Alterthume schon, in ihre Tiefen versenkt hat!

Auf ein Mahl drang jetzt, durch das weit umher die Luft erschütternde Geläute und das Rollen des Geschützes hindurch, der schneidende Ton eines einzelnen Glöckchens; und siehe! all das Menschengewimmel, das langsamen Schrittes über die Engelsbrücke zu der hehren Basilika hinwogt, sinkt, als von einem Zau-

Verstabe gerührt, so weit nur der Blick reicht, auf die Knie nieder, kreuzigt sich, schlägt an die Brust, und senkt das Haupt in Demuth zur Erde.

Wer ist es, dem diese Kniebeugungen gelten? Wer ist es, vor dem Männer und Weiber, Reiche und Arme, der Greis und das Kind, wie von einem Geiste beseelt und getrieben, in den Staub sinken? Es ist ein Priester, der, in der geweihten Hostie einen Gott zu tragen vermeinend, Trost und Stärkung an das Schmerzenslager eines Sterbenden hinbringt, den diese schöne Nacht nicht mehr in diesen irdischen Regionen erfreuen soll. . . . .

Und wer sind jene Männer, die in zwey langen Reihen, gleich eben so vielen schreckenden Gespensterpaaren, in schwarzer Vermummung und mit hell auflodernden Fackeln, durch die sich sachte wieder auf die Füße hebende Menge zu uns heran nahen? Eine fromme Brüderschaft ist es, die das Erbarmen des Höchsten um das Seelenheil eines Mitbruders anfleht und seinen schwarz behangenen Sarg über die Brücke begleitet. Der

Todtenkasten verschließe, so sagte uns der Umstehenden einer, die verweslichen Reste eines Genossen ihrer eigenen Gesellschaft. Gerade heute hatte der Verstorbene jenen Kampf, der unser noch wartet, bestanden, und sollte nun in der nächsten Kirche des Tages harren, an dem ihn der Schooß der Erde aufnehmen würde in unser aller gemeinschaftliche Todtengruft.

Wir folgten indeß dem fluthenden Volksschwall immer weiter hinauf nach dem Peters-Platze, und sahen uns endlich aus einer engen, jede Aussicht versperrenden Straße, zwischen Wohnsitzen tiefen Elendes und dem Qualme niedriger Hütten hindurch, wie, wußten wir selbst nicht, nach jenem Platze hingedrängt. Kaum daß unser Fuß denselben betreten hatte, so nahm auch die Verwirrung, das Treiben und Drängen augenblicklich ein Ende; man athmete freyer, und die zahllose Menge, in kleine Gruppen vertheilt und auseinander geleitet, schien sich auf der weit ausgebreiteten Fläche, und in den sie umzingelnden Gängen von Riesensäulen, in einzelne, bewegliche, kaum mehr bemerkbare Puncte zu verlieren.

Diese ganze Scene gehört einer Zauberwelt an, und der Anblick gerade auf dieser Stelle, dergleichen unser Erdenrund keine ähnliche aufweist, ist einzig. Er wirkt auf jeden freyen und unverdorbenen Sinn mit unwiderstehlicher Allgewalt, und bringt Regungen des Gemüthes und Eindrücke hervor, welche die geübteste Feder nicht wieder zu geben, noch die reichste Sprache kräftig genug zu bezeichnen im Stande ist.

Ein weiter, abgeründeter Platz lag vor uns, zu beyden Seiten seines Einganges von vierfachen, nach einem ungeheuern Maßstabe angelegten Säulengängen umschlossen. Mit Erstaunen verfolgt das Auge die von den blaßgelben, jene Säulen bildenden Travertin-Massen erzeugte Perspective, unter deren breiten Zwischenräumen Fußgänger und Reihen von Wagen in feyerlichem Zuge der Pforte des Tempels sich nähern. Den Vorgrund gegen die Mitte des Platzes hin beleben zwey gleich gestaltete, eben so einfache als prächtige Springbrunnen, deren schwere, mit immer gleicher Gewalt hervor getriebene Wassersäulen,

in ewig wechselndem Fallspiel, — nun gerade das Silberlicht des Mondes zurück werfend — wieder in sich selbst hernieder stürzen. Zwischen diesen zwey Brunnen des lebendigsten Wassers sieht man eines der größten Wunder der alten Welt, den Obelisk des Augustus, jetzt in eben der Majestät die Ufer der Tiber verherrlichen, in der sich vor Jahrtausenden seine unverwesliche Granit-Masse am Gestade des Nils zum Himmel empor hob; und triumphirend senkt von seiner Spitze das Kreuz der Erlösung seinen Schatten herab über die räthselhaften Hieroglyphen einer noch nicht durch das Christenthum erleuchteten Vorwelt.

Im Hintergrunde zur Rechten dehnen sich in unabsehbarer Länge die Dädalischen Gänge des Vatikans aus; mitten aus allen diesen Wundern der Baukunst erhebt er selbst sich, der prächtigste Tempel, der je zur Ehre der Gottheit aus Menschenhänden hervor ging, und beherrscht mit schimmernder Kuppel, diesem Triumphe alten und neuen Kunstgeistes, das Ganze in übergroßen, von uns noch nie gesehenen Formen.

Bewundernd und schweigend, und in unbeschreibliche Gefühle versunken wandelten wir langsam und leise auf den Trümmern einer alten durch diese neue Welt, hinauf zu der ehernen Pforte des Tempels. Die Menschenscharen zur Rechten und Linken strebten alle mit uns dem gleichen Ziele zu; Leute jedes Standes und Alters, und ganze Familien von Landleuten aus den Nachbarstädten Frascati und Tibur. Allmählich drängte sich die auf dem weiten Platze zerstreute Masse, wie durch magnetische Kraft auf einen Punct hingezogen, wieder näher zusammen auf die Marmorstufen am Eingang.

Lauter und feyerlicher erklangen jetzt hoch über unserm Haupte die Accorde der Glocken; dumpfer und gezogener wiederhallte der Donner des Geschützes, hell und frey schwebte der höher gestiegene Vollmond an dem glänzenden Himmelsbogen; mit reinerem Lichte funkelten und glimmten die zahllosen Feuerpuncte des Sternenteppichs, und über die ganze Scene war das Zwielicht einer Feenschöpfung verbreitet.

Mächtig ergriffen von dem Eindrucke dieses erhabenen Ganzen schmiegte ich mich näher und inniger an die Seite meines leitenden Freundes. . . . . Endlich wagten wir es, mit vereinter Hand, den hohen Vorhang an des Heiligthums Marmorschwelle zu lüften; als uns plötzlich, frey schwebend in dem unermeßlichen Tempelraume, ein großes, flammendes Kreuz über dem Hochaltare, gleich einem herrlichen Kometen am Himmelsgewölbe, in überirdischer Klarheit in die Augen fiel. . . .

V.

Bruchstücke

aus

Eugenias Tagebuch

Aus den Bädern von Leuk, am 4 August.

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich fern liebt
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier!

Klopstock.

1.

An meine Mutter.

Es ist ein Gefühl von ganz eigener Art, das sich der Seele bemächtigt, wenn man an die riesenmäßigen, sich um uns und über uns erhebenden Formen hinauf blickt, und in ewig gleicher Majestät die kahlen Felsenhäupter,

die ungeheuern Gletscher und Gebirgsmassen da stehen sieht, zwischen deren Umgebungen sich dieß Wunderthal ausbreitet.

In dieser Gründe willkommener, zu des Herzens innerster Tiefe sprechenden Stille wähnt man sich von der übrigen Welt ganz und gar abgeschnitten. Hier erfreut sich einer des Gedanken, daß von allen den Menschen, die ihm sein schnell vorüber gehendes Daseyn oft so lästig verkümmern, und die er so gern recht fern von sich weiß, auch nicht einer in die Abgeschiedenheit dieser Freystätte eindringen werde. Dort preiset ein anderer sich glücklich, daß von allen den tausend Dingen, die sich dem freyen Gange seines Denkens und Wollens nicht selten unangenehm in den Weg stellen und die Ruhe seines Gemüthes gefährden, kaum eines über diese Berge hinüber zu seiner Kenntniß werde gelangen können.

Meine harmlose Jugend erblickt zwar das Gemählde des Lebens noch in weniger düsterer Färbung. Gleichwohl, wenn es mir vom Schicksal vergönnt wäre, die wenigen Wesen, deren Gefühle sympathetisch die meinigen an-

ziehen, und die ich einer wahren Freundschaft empfänglich weiß, zu mir in diese heilige Tiefe der Alpenwelt hinein zu versetzen und hinter diesen Riesenbollwerken der Natur, als in eine unbezwingliche Festung zurück gezogen, mich enger und inniger an das, was meine Seele liebt und zu lieben nicht aufhören wird, anzuschließen; wenn ich — um alles, was mein Herz sagen möchte, in einen Ausdruck zusammen zu fassen — Sie, beste Mutter, in diese unbeschreibliche Einsamkeit und an unsere Seite hinzaubern, und aus Ihrem Munde die Zusicherung vernehmen könnte, daß Sie uns nie wieder verlassen werden, dann sollte es auch mir ein Leichtes seyn, des fernen Vaterlandes auf immer zu vergessen. Meine Heimath wäre, wo Sie weilten; die Einsamkeit, in der Sie mit mir wandelten, würde für mich eine Welt voll Wonne und unaussprechlicher Lust, und umsonst müßten die Anfechtungen eines langen und furchtbaren Winters den unvergänglichen Frühling zu verdrängen suchen, der durch Ihre Liebe und die Harmonie unserer Herzen uns lachen würde.

2.

Die Täuschung.

Am 6 August.

Wir verweilten gestern Abends um neun Uhr mit einigen Freunden noch auf der an unsere Zimmer stoßenden Altane des Gasthofes. Die Walliser hatten sich schon in ihre hölzernen Hütten zurück gezogen; von den Curgästen war einer nach dem andern aus dem gemeinschaftlichen Speisesaal nach seiner kleinen Zelle entwichen, und des Tages immerwährende Unruhe in die angenehme Geräuschlosigkeit der Nacht übergegangen. Eben begann die Pracht des nächtlichen Firmamentes sich rein und klar vor unsern Augen zu entfalten. Vor allen blickte am westlichen Himmel in röthlichem Glanze der schöne Arcturus in die wer-

bende Nacht hinein, und mit weißlichem Lichte funkelte tiefer am Horizonte die Kornähre der Jungfrau. Siehe! da glänzte mit einem Mahle auch von der obersten Höhe des Gemmi ein einzelner strahlender Punct, gleich einem von Menschenhänden angezündeten Feuer, in das feyernde Thal hinab.

„Gerade so", — sagte ein bey uns stehender Italiäner, den der hohe Ruf der Bäder von Leuk aus weiter Ferne über Berg und Thal hieher gelockt hatte — „gerade so strahlt manchmahl, in dunkler Mitternacht, die aus des Vesuvs glühenden Essen hervor brechende Flamme, wie ein einziger Feuerpunct auf Länder und Meere hernieder, und täuscht, in Werkstätten erzeugt, in deren Geheimnisse noch nie eines Sterblichen Auge hinein drang, den auf dem Molo von Neapel lustwandelnden Weltbeschauer mit der Vorstellung einer von Menschenhand angefachten Flamme, oder eines in die Lüfte spielenden Lustfeuers.

„Und einen ähnlichen Anblick", fuhr Usendohm fort, „gewährt in den Thälern von Chamouny, in schwindliger Höhe, von den Ab-

hängen des Montblanc herab, die lodernde Flamme, welche nächtlicher Weile der sorgsame Hirt unterhält, um die seiner Huth anvertrauten, wehrlosen Herden vor der Raubgier der lauernden Wölfe zu sichern."

Doch es war irriger Weise, daß wir uns beredeten, jener Feuerpunct sey eine Wirkung menschlicher Kraft. Uns schien der hell leuchtende Wega, in dem Sternbilde der Leyer, dessen ungemessene Welten, fortschreitend auf der von der Allmacht ihnen vorgezeichneten Bahn, längs dem Grathe des Gebirges dahin schwebten. Rosaliens Falkenblick machte diese Entdeckung. Mit ihr war alle Täuschung augenblicklich verschwunden, und unsere Vergleichungen blieben von nun an schwache, gehaltlose Worte. Vor des Universums unübersehbaren Räumen nannte die Höhe des Gemmi, wenn gleich dem Blicke nur mit Mühe erreichbar, sich keine Entfernung mehr; Fantasie und Auge verlor sich in den unendlichen Labyrinthen des Weltall.

3.

Die Reisenden.

Am 7 August.

Was man so gern glauben wollte, daß dieß Thal von der übrigen Welt abgesondert, und ein dem großen Haufen der Menschen verschlossenes Heiligthum der Natur sey, das kann man schon dann nicht länger für wahr halten, wenn man lange Züge Mann für Mann daher schreitender Wanderer erblickt, die von Siders her, langsamen Schrittes über den schmalen, durch die Alpengründe und Felsenschluchten sich windenden Fußpfad, zu der Höhe der Bäder hinan streben.

Auf eine ganz unbegreifliche Art aber, und im offensten Widerspruche der Wirklichkeit mit demjenigen, dessen uns die Sinne bereden

möchten, wird man von jenem Wahne zurück geführt, wenn man an den schroffen Wänden des Gemmi selbst, und gerade da, wo derselbe in den kühnsten Riesengestalten sich zum Himmel empor thürmt, Reisende in großer Anzahl mit Führern und schwer beladenen Saumpferden gegen die Bäder hinab gleiten sieht.

Gestern sind wir selbst, zu unser aller nicht geringem Erstaunen, von diesem Schauspiele Zeugen gewesen. Wir saßen ganz nahe bey unserm Gasthofe, dem sogenannten Steinernen Hause, auf einer kleinen Anhöhe, welche die hier zu Lande nur allzu gegründete Furcht vor den Schneelauwinen in Form einer beschützenden Verschanzung aufgeworfen hat. Von dieser Erhöhung aus hat man das Dorf im Auge, das sich in langen Reihen bescheidener, zum Theil ärmlicher Hütten gegen das Gebirge hinzieht. Eine Saumstraße erstreckt sich über das Dorf hinaus bis an den Gemmi, und scheint sich in dem am Fuße dieses Berges zusammen gehäuften Geschiebe und Kies ganz und gar zu verlieren. Von da aus sollte man kaum denken, daß ein Sterbli-

eher es jemahls versucht hätte, weiter vorzudringen.

Unversehens wollte abermahl das schärfere Auge der Schwester an den fernen Felsenabhängen etwas entdeckt haben, das sich jetzt schneller, dann langsamer, nach der Tiefe hin zu bewegen scheine.

Worüber das Auge einstweilen noch nichts zu bestimmen vermochte, das bewies uns klar und unwidersprechlich das Fernrohr. Jenes Gebilde von Rosaliens Fantasie, wie Usendohm und ich dafür hielten, war eine lange Reihe vereinzelter Menschen und Saumpferde, die sich gemach und sorgsamen Schrittes, in einem bald alle Augenblicke seine Richtung verändernden Zickzack, und oft so, daß die einen senkrecht über den Häuptern der andern zu stehen schienen, an den steil abgeschnittenen Gebirgswänden herab bewegten. Man muß diese Erscheinung sehen, um daran glauben zu können, und wenn man sie sieht, so muß man über eine Kühnheit erstaunen, die, trotz dem Einspruche der Natur, mit übermenschlichem Kraftaufwande hier durchdrang.

Je tiefer hinab die Karavane gelangte, desto deutlicher fingen die verworrenen Schlangenlinien an sich zu entwickeln; desto bestimmter zeichneten sich die Umrisse der zu uns heran schwebenden Gestalten. Schon sah man die Damen von ihren Palankinen über die rüstigen Bergmänner, auf deren Schultern sie die bedenkliche Felsenfahrt gewagt hatten, hinaus ragen; vernehmlicher tönte bereits, die Ankunft fremder Reisenden verkündend, das Geklingel der Maulthiere, und lebhafter ward das Gespräch und das Rufen der dem bekannten Ziele ihrer Wanderschaft sich wieder näher fühlenden Führer.

Bald hatte die Gesellschaft die kahle Felsenwand im Rücken, und nun breitete sich, als vom stürmischen Meere in den sichern Hafen geborgen, mit erleichtertem Sinne der ganze Zug in das Thal aus. Die Damen, in eine neue Welt hinein gesenkt, setzten furchtsam den Fuß aus ihren Luftfuhrwerken zur Erde nieder, wandten sich dann nochmahls um zu dem furchtbaren Gemmi, und fragten sich staunend und zweifelnd, ob es denn in der

That möglich gewesen sey, diesen schauervollen Abgründen und Klippen einen Pfad abzugewinnen.

Nicht lange, so hatte die Sehnsucht nach entfernten Geliebten, die Hoffnung auf Nachrichten aus dem Vaterlande, mit unter auch Heimweh, Neugier und so manches andere, was außerdem noch das menschliche Herz fortwährend in Bewegung erhält und unruhig umher treibt, um die Neuangekommenen einen dichten Kreis gezogen.

Da, theuerste Mutter, ging denn auf ein Mahl — o, der erfreulichen Erscheinung für Ihre längst wieder auf Nachrichten von Ihnen harrenden Töchter! — aus der zusammen gedrängten Menschenschar, als willkommener Abgesandter aus dem Heiligthume der Liebe und Freundschaft, der Bothe von Thun hervor, und bald lag Ihr ersehnter Brief vom 30 Julius in unsern Händen, der alle durch Ihr erstes Schreiben in mir aufgeregten Besorgnisse wohlthätig tröstend zerstreut hat.

4.

Nacht-Fantasien kindlicher Liebe.

Am 9 August.

Mag auch der Mensch, der dem Naturfor-
scher so groß und vollkommen vorkommt, hin-
wieder dem Astronomen, welcher den niedrigen
Staub der Erde seines Blickes nicht würdigt,
und mit forschendem Auge in unendlich größere
Theile des Weltall einzudringen versucht, noch
so unbedeutend, und als ein Atom im Atome
erscheinen; ja mag dieser ihn wohl gar in dem
ewigen Mechanismus der Welten das Grab
seiner Bestimmung finden lassen! Ich em-
pfinde dennoch die hohe Würde der Menschen-
natur nie lebhafter, nie wird das Bedürfniß
höherer Dinge für mich dringender, und die

Möglichkeit unsers Fortschreitens von Vollkommenheit zu Vollkommenheit durch eine Folge von Zuständen mir begreiflicher und wahrscheinlicher, als bey dem Anblicke des gestirnten Himmels. Da fühle ich mich mit stärkerer Kraft aus dem Traume des Lebens zur Ahndung des Ueberirdischen empor gerissen, und je die süßeste Hoffnung, deren mein Herz sich erfreut hat, befestigt sich und wird höher gehoben.

Noch ist mir aber jener Anblick selbst nie so erhaben und Allmacht verkündend, noch nie ist er mir Hoffnung erweckender vorgekommen, als gerade in diesen Tagen, wo ich oftmahl aus der Tiefe unserer einsamen Bergschlucht meine Augen zu den funkelnden Sonnenwelten aufrichte, die in unzähligen Abstufungen der Pracht und des Glanzes, über alles, was die Natur an großen und erhabenen Formen hienieden geschaffen hat, unendlich größer und erhabener dahin schweben.

Sollte es für mich dunkel bleiben, in diesem unermeßlichen Lichtreiche? Von jenen zahllosen Sonnen sollte nicht auch eine einst

mir leuchten; nicht auch eine jener glänzenden Welten mein künftiges Daseyn erheiternd umfassen? . . .

Nein, liebste Mutter, es ist nicht umsonst, daß, in diesen Augenblicken des Hinaufstaunens an die Herrlichkeit Gottes, mein Glaube an die Zukunft über die Zweifel düsterer Stunden sich triumphirend empor hebt; nicht umsonst, daß ich Ihrer dann liebevoller und herzlicher gedenke, das Band unserer Seelen sich fester knüpft, und mein Daseyn mit dem Ihrigen in eines gleichsam zusammen fließt! Es ist keine Täuschung feuriger Jugend-Fantasie, wenn die Sehnsucht nach den verlorenen Geliebten in diesen Momenten stärker wie sonst in mein Herz eindringt, und übergeht in eine sanfte Vorempfindung des Wiedersehens!

O, so leuchten sie mir denn forthin diese nie erlöschenden, schönen Gestirne, als Sterne der Hoffnung und ewiger Liebe! Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, mit dem ihre Betrachtung das Herz erfüllt. Diesem Gefühl soll auch der Tod meine Brust nicht verschließen und weit weniger noch Ihrer Liebe, welche

eines der Güter seyn muß, deren Besitz über das Grab hinaus reicht; die der Engel des Todes weder raubt noch verwüstet.

Eben diese Liebe, jetzt die höchste Wonne meines irdischen Lebens, wird einst in den lichtvollen Regionen der Ewigkeit mich wieder beglücken. Ihr freundliches Bild, die lieblichste aller Erscheinungen, welche die Sinnenwelt hier vor mir aufführt, wird in dem unbekannten Lande mir wieder erscheinen, und durch keine Zeit mehr begränzt, noch weiter einer Veränderung unterworfen, in immer gleicher Anmuth meine Tritte begleiten; dem friedlichen Abendsterne gleich, der, jetzt ein Vorläufer der großen Sonne, und dann das prachtvolle Lichtspiel des nächtlichen Firmamentes verkündend, in einem und eben demselben blendenden Glanze jeden Tag wiederkehrt.

5.

Der Wintertag im August.

Am 12 August.

Kaum daß ich meinen Augen trauen durfte, als ich heute früh rings um uns her die Trif-ten und ihren Blumenflor mit Schnee bedeckt, uns selbst aber beym Erwachen mit einem Mahle von des Sommers oberster Höhe hinab ge-worfen sah in die Tiefe eines unzeitigen Winters.

Vom reinsten Himmel und mit ungewohnter Klarheit hatte die aufgehende Sonne gestern ihre Strahlen in diese Klüfte hernieder ge-senkt. Ein warmer Morgenwind schien dem lieblichsten Sommertage, den dieß feuchte Jahr noch gesehen hatte, voran zu wehen, als um die Mittagsstunde ein, dem Anscheine

nach nur leichter, durchsichtiger Nebel sich über das Rinder-Horn und den Gemmi daher zu wälzen, und an den Abgründen auf und nieder zu spielen begann.

Nicht lange, so verwandelten jene Dünste sich in eine Masse schwärzerer Wolken, sanken, einem dichten Vorhange gleich, langsam und majestätisch an den senkrechten Felsenwänden hinab und breiteten sich, von einem kalten Nordwinde in schnellere Bewegung gesetzt, über den ganzen Umfang des Thales aus.

Bald verhüllte sich dem Auge der Anblick der Schöpfung. Unter Regenschauer und Schneegestöber, unter dem Brausen des Sturmwindes, dem Rauschen der sich schwellenden Gletscherbäche, und dem Einbrechen einer frühzeitigen Gewitternacht, deren Phänomene mir, so fern, wie ich von Ihnen bin, theuerste Mutter, doppelt schauerlich ins Ohr tönten, war der Friede der Natur aus unsern Wohnsitzen entwichen. Heute früh hatte sich all das Gewirre zu einem glänzenden Schnee aus einander gelegt. Der Wiesenschmuck lag unter luftigen Schneeflocken danieder gebeugt und

es herrschte die frostige Oede eines December-Morgens, in welche die heißen Quellen und Bäche, aus den unterirdischen Werkstätten der Natur mit immer gleicher Gewalt hervor getrieben, wundersamer als sonst, und stärker hinein dampften.

Abends um 7 Uhr.

Die kräftigen Strahlen der heutigen Sonne haben im Kampfe der Jahrszeiten einen eben so schnellen als glänzenden Sieg davon getragen. Auf den Fluren ist von dem Schnee des Vormittags keine Spur mehr vorhanden, und mit ihm sind auch die düstern Wintergedanken aus unsern beweglichen Gemüthern wieder hinweg gescheucht.

Die fetten Alpengründe färbt wieder ein frischeres Grün, und munterer sammeln sich jetzt auf denselben die durch jene einsmahlige Anomalie der Natur irre gewordenen Herden.

Es tragen von Sion her sich wärmere Lüfte

in das eben noch durch den Nordwind erkältete Thal hinauf. Die Winterkleider des heutigen Morgens sind nochmahls in die Schränke verschlossen, und wir wagen uns neuerdings ins Freye hinaus, um an den graulichen Platten des Gemmi und den blauen Eisdecken des Balm-Gletschers den Glanz der Abendsonne ersterben zu sehen.

6.

Das Leben im Bade.

Am 13 August.

Rosalie, innig erfreut über die von Hause erhaltenen Nachrichten, und die heitere Gemüthsstimmung, welche in dem Briefe ihrer Mutter sich ausspricht, glaubt nun um so mehr auch mit der Wiederherstellung ihrer eigenen Gesundheit eilen zu müssen. Allein in ihrem Falle ist alles Eilen vergeblich, und obgleich sie auch jetzt schon an Munterkeit des Geistes sowohl als an körperlicher Kraft außerordentlich gewonnen hat, so geht die Badecur darum nichts desto weniger langsam und unabänderlich ihren vorgezeichneten Gang fort.

* * *

Vermöge der allbesiegenden Kraft der Gewohnheit ist es uns beyden bereits ein Leichtes geworden, täglich sechs bis acht Stunden, in unmittelbarer Nähe und Gesellschaft ganzer Scharen von Unbekannten, verschiedenen Geschlechtes und Alters und von ungleicher Zunge, ohne irgend eine unserer gewöhnlichen Arbeiten oder Beschäftigungen, ja meist sogar ohne Lesen zuzubringen. Auch das gemeinschaftliche Baden beyder Geschlechter, in großen, dreyßig bis vierzig Personen fassenden Badebehältern oder sogenannten Quarres, ist uns bald und um so eher zur nicht mehr anfechtenden Gewohnheit geworden, als bey dieser Einrichtung die Gesetze des Anstandes sehr strenge beobachtet werden, und auch für das zarteste weibliche Gefühl so wenig etwas Beleidigendes vorkommt, daß sogar meine Schwester, die, wie Sie wissen, die Jungfräulichkeit selbst ist, auch die Scham und Scheu der ersten Stunde mit geringer Mühe überwunden hat.

* * *

Usendohm, der von der Badeeur nicht regelmäßig, sondern nur selten, und, wie er sagt,

bloß zu noch mehrerer Befestigung einer ohnehin schon dauerhaften Gesundheit Gebrauch macht, benutzt indessen seine unumschränkte Freyheit, um sich mit allen den Scenen der Schöpfung vertraut zu machen, welche sanft und wild, lieblich und schauervoll, heute in der anmuthigsten Sommerverzierung, und morgen unter den frostigsten Symptomen der Tiefe des Winters, sich rings um ihn her zusammen drängen. Seiner Liebe für die schöne Natur ist kein Balm-Horn zu hoch; kein Gemmi zu steil noch zu furchtbar. Auch die schauerlichen Zugänge zu den isolirten Felsen- und Alpendörfern, Albinnen und Inden, zu erspähen, hielt seiner kraftvollen Beharrlichkeit nicht schwer. Kürzlich noch hat er, um eines der größten Wunderwerke der neuesten Zeit, die Heerstraße über den Simplom, in Augenschein zu nehmen, eine Reise nach Domo d'Ossola angetreten, und jetzt, da ich dieß schreibe, theuerste Mutter, wandelt er wahrscheinlich, Ihrer und unser mit liebendem Herzen gedenkend, in den Citronenwäldern und Lorberhainen der Borromäischen Inseln.

* * *

Mein nächster Nachbar im Bade ist gewöhnlich ein anspruchloser, gefälliger Greis aus Albinnen, einem sehr hoch gelegenen Dorfe des Walliser-Landes, zu dem man aus den Bädern von Leuk, auf mehrern hundert Sprossen, an schroffen Felsenwänden hinauf steigt. Schon seit mehr als dreyßig Jahren hat sich dieser Mann jedes Mahl zu Anfange des Augstmonaths den beschwerlichen — wir andere würden lieber sagen, den gefährlichen — Weg hinab gewagt, um bey den Heilquellen eine Verlängerung seines, bereits auf volle achtzig Jahre gestiegenen Lebens zu suchen. Eine biedere, hier zu Lande nicht seltene Offenheit gewinnt ihm, so oft er hier anlangt, schnell seine mit jeder Brunnenzeit neuen Nachbarn; und eben dieser offene Natursinn ist es auch, wodurch er sich unsere Zuneigung in einem hohen Grade erworben hat. In dieses Mannes Gedächtnisse sind die Nahmen aller merkwürdigern Curgäste, die seit vielen Jahren diese Thäler besucht haben, mit seltener Treue und Genauigkeit aufbewahrt, und diese aus den ungleichartigsten Theilen

zusammen gesetzte Gallerie beschreibt uns derselbe mit vieler Naivetät und einer seinem Alter eigenthümlichen Wortfülle. Oft auch, wenn die Stunde des Frühstücks der Stille der ihr vorher gehenden, dem Schlafe gewaltsam abgebrochenen Morgenstunden ein Ende macht, ist seine Patriarchen-Stimme die erste, die das Erwachen der nun bald zu neuem Leben sich aufraffenden Badewelt kund thut.

* * *

Zwey ebenfalls in unserm Quarre badende Toscanische Edelleute, eben so sehr voll Verlangen, sich mit uns zu unterhalten, als in ihren Mittheilungen gehemmt durch die Unkunde der Sprache, versuchen es bisweilen, in gebrochenem Französisch von den Wundern ihres Vaterlandes und nahmentlich von den berühmten Bädern zu Monte Cattini und Pisa zu erzählen. Zum Lobe dieser letztern besonders sprach heute der eine von ihnen mit mehr als gewöhnlichem Feuer. Dennoch hinderte

selbst sein patriotischer Enthusiasmus ihn nicht, immer wieder darauf zurück zu kommen, daß, so bald einzig davon die Rede sey, was hier oder anderwärts die Natur gethan habe, dem Wasser, welches an dieser Stelle um uns aufquillt, wenn es gleich nicht, wie in jenen Italiänischen Bädern, durch schimmernde Marmorsäle rinne, noch in glänzenden Granitbecken sich spiegle, an erwärmender, das innerste Wesen des Menschen durchdringender Heilkraft, keines der genannten und überhaupt wenige andere zu vergleichen seyen.

* * *

Wenn ich Ihnen sage, theuerste Mutter, daß uns für die ganze Zeit, die wir im Bade zuzubringen haben, jede Beschäftigung und Arbeit, von was Art dieselbe auch seyn möchte, ganz und gar untersagt bleibt, so ist dieß keineswegs so zu verstehen, als ob darum auch der Geist zu gänzlicher Unthätigkeit verurtheilt sey. Vielmehr sind von jenem Verbothe ausgenommen die zahllosen Schöpfungen einer

regen, hier kühner als anderswo zusammen setzenden Einbildungskraft. Es sind davon ausgenommen die Wiederhohlungen aller der herrlichen Naturscenen, deren Anblick uns vom Rheine bis zum Ufer der Dala entzückt hat, und die Gedankenreisen in das Vaterland und an Ihre Seite, welche mir Ihr freundliches Bild in höchster Klarheit vergegenwärtigen, und an denen sich mein Sinn dennoch vergnügt, wenn sie gleich ohne Wahrheit beginnen, und durch eine gehaltlose Welt von Ideen zu einem Ende voll Täuschung hindurch führen.

Und wirklich gewinnt hier die Fantasie, ich weiß nicht, durch welche Kraft, einen lebendigern Schwung; die Thätigkeit und Regsamkeit des Geistes wird höher gehoben; es theilt sich allen dem Herzen angenehmen Empfindungen ein stärkerer Grad von Wärme und Leben mit, und auch die erhabene Natur spricht, beydes in den gefälligsten und in den furchtbarsten Formen, stärker und lebhafter an das Herz, und bringt durch alle ihre contrastirenden Scenen Eindrücke hervor, mit denen ich

keine andern zu vergleichen wüßte. Wer aber auf Erden sollte auch eher solcher genußvollen Eindrücke, solcher sanften Gefühle edlerer Gattung fähig seyn, als ein Sie so zärtlich liebendes, von Ihnen hinwieder so zärtlich geliebtes, mit dem Thun und Treiben der Welt und dem Wechsel des Schicksals nur noch wenig bekanntes, in seinen Umgebungen allen so unangefochtenes und glückliches Wesen, wie Ihre Eugenia? Auf wessen Sinn sollten die Wunder der Natur kräftiger und ergreifender wirken? wem die hellen Sommernächte schöner und ihre Stille feyerlicher erscheinen? zu wem der gestirnte Himmel freundlicher und Hoffnung erweckender hernieder strahlen?

7.

Der nächtliche Spaziergang.

Am 16 August.

Wer ein Schauspiel ohne Gleichen und eine Beleuchtung der Natur sehen will, die in Feenwelten versetzt, der wage sich in diesen Thälern, entweder allein oder an Freundes Hand, in eine klare Mondnacht hinaus. In eine solche haben wir, was dieß Jahr äußerst selten der Fall war, den gestrigen Tag sich auflösen gesehen.

Unsere Abendtafel war etwas früher als gewöhnlich aufgehoben worden. Einer Dame zu Ehren, in deren, noch vor wenigen Tagen am Rande des Grabes schwebende Hülle, durch die Segnungen des Heilwassers, ein neues Leben und die Munterkeit jüngerer Tage wun-

derbar schnell wieder zurück kehrt, hatten einige Walliser-Offiziere einen Ball veranstaltet, vermittelst dessen wir, da Rosalie demselben nicht beywohnen durfte, unsere Freyheit zeitiger und unbedingter erhielten, als die Gefälligkeit der Badegäste solches sonst zugab.

Unbemerkt verschwanden wir bald aus dem fröhlichen Getümmel, und wandelten, in Usendohms Gesellschaft, langsam durch die Stille der Nacht, tiefer in das Heiligthum der Natur hinein. Thalaufwärts folgten wir einem der sprudelnden Bäche, quer über den üppigen Wiesenplan, bis gegen die schauerlichen Wildnisse der Dala. Unsern Gasthof ausgenommen, lag das ganze, lange Dorf schon in tiefen Schlummer begraben. Stärker rauchte zwischen den Häusern der siedende Bach in nächtlicher Kühle, und vom Balm-Horne herüber schwebend erfüllte der hell leuchtende Gefährte der Nacht das Thal mit dem Zauber eines von uns noch nie gesehenen Lichtes.

Wer leiht mir Worte für den unbeschreiblichen Anblick jener breiten Massen der Wände und Felsenfirsten des Gemmi-Gebirges, wie

sie, vom Vollmonde beschienen, als ewige Riesengestalten, Menschen und Jahrtausenden trotzend, in fahler Einförmigkeit in den unendlichen Raum hinaus ragen?

Mit welchen Farben mahlt sich jener blasse Silberglanz, den die Schneefelder und Eisdecken von den Gletschern im Hintergrunde zurück werfen?

Hierzu das Zittern des Mondlichtes durch die schwarzen Tannäste und das Laubwerk der durchsichtigen Lärchen, die sich über uns wölbten; das Brausen der Dala, in die feyerliche Stille hinein, aus furchtbarer Tiefe; das Dampfen des dem feurigen Schooße der Erde entquellenden Wassers; die magische Färbung jedes einzelnen Theils dieses Nachtgemähldes; . . . dieß alles zusammen hob meine Fantasie höher, als je etwas auf Erde, und unnennbare Gefühle drängten sich in meinem Busen.

Und als mitten in dieser Nachtfeyer der Natur vollends noch ein freundlicher West den Teppich der Wiesengründe zu leichten Wellen zu kräuseln begann, und sanft lispelnd, wie

Geisterwehen, mir in die Locken spielte; als vor meinen gen Himmel gerichteten Augen der helle Stern Capella in überirdischem Glanze von den Gebirgsformen herüber zog, und mit ihm Atairs Lichtwelt und die strahlende Gemma, da war mir, als wäre jetzt schon mein Daseyn aus den Schatten dieses Erdenthales zum Lichte höherer Regionen empor gehoben!

Nur die in diesen Augenblicken lebhafter und inniger sich regende Sehnsucht nach Ihnen, liebste Mutter, und der niederschlagende Gedanke an die Unmöglichkeit, von dieser Abgeschiedenheit aus mich Ihnen zu nähern, und alle diese Genüsse mit Ihnen zu theilen, führte mich wieder zum klaren Bewußtseyn meines Lebens hienieden zurück, und spät erst vernahm ich Usendohms Stimme, welche, die Annäherung der Mitternacht leise verkündend, uns zur Rückkehr ermahnte.

8.

Naturscenen.

Am 17 August.

In einer Stunde, in der die Gesellschaft im Bade sich weniger als gewöhnlich zur Unterhaltung aufgelegt fand, vergnügte sich meine rege Fantasie, alle jene ungewöhnlichen Erscheinungen, jene schönen und schauervollen, bald Wohlgefallen und Erstaunen, bald Furcht und Grauen erweckenden Anblicke, die von meinem Eintritte in das Wallis an bis jetzt, nach einem zwanzigtägigen Aufenthalte in diesen Bädern, sich mir dargebothen haben, in eine Folge von Bildern zusammen zu reihen.

Als das erste Gemählde dachte ich mir den Eingang dieses mit keinem andern zu vergleichenden Landes: St. Maurice, an unersteig-

liche Felsen, theils angelehnt, theils in sie eingegraben; den Rhodan, wie er in hastiger Unruhe dem Genfer-See zueilt, und das uralte Brückengewölbe; die furchtbaren Hörner des Velan und Dent de Morcle nebst dem Anfange des Hauptthales des Wallis. Hier müßte sich das Auffallende der Naturformen, von ungewöhnlich großer Gattung, mit der noch seltsamern Art, wie Natur und Kunst überall in einander fließen, zu einem eben so lebhaften als gefälligen Eindrucke verbinden.

Schauerlicher und das Gefühl mächtiger ergreifend würde, etwas weiter hinan, diejenige Gegend erscheinen, wo der reißende Trient, als von der Unterwelt herauf, aus einem schwarzen Felsenschlunde hervor bricht, vor dessen Tiefe der Blick verzagend zurück bebt.

Zu ungleich sanftern und angenehmern Empfindungen fühlt unser Sinn sich dann wieder hinüber gezogen, bey dem Anblicke des berühmten Falles der Salenche, in den Revieren von Martinach. In die Nebelwolken dieses herrlichen Gießbaches lassen wir die Morgensonne, einen Regenbogen schaffend, ihre

Strahlen hinein senken, und zahlreiche Herden schwimmend den Fluß durchziehen, der gerade an dieser Stelle, dem Charakter seiner eigenen Wildheit ungetreu, friedsam an leichte Ufererhöhungen anspielt.

Im höchsten Contraste mit dieser letztern Scene träten sodann Martinachs hohe Felsenburgen hervor, bespült von der schäumenden Drance, und tiefer in das Land hinein die kahlen, schmucklosen Steinmassen von Sion, und die rohen Formen seiner hoch sich aufthürmenden Schlösser.

Weiterhin würde zwischen Reihen himmelanstrebender Gebirge eine Aussicht über das große Walliser-Thal sich eröffnen, welches, seiner ganzen Länge nach, in verheerenden Irrgängen von der Rhone durchfurcht wird. In verlassener Einöde erblickte man hier und da eine Gothische, der Vorwelt rufende Ruine; auf steiler Hügelrundung würde etwa vereinzelt ein Thurm aus dem unebenen Kiesbette des Flusses oder ein kleines, buschiges Eiland zwischen seinen trüben Wasserarmen hervorgehen.

Von diesen Bildern der Zerstörung ginge es endlich über die Höhen von Siders, längs den Abgründen der Dala, tiefer in die innersten Penetralien der Natur hinein. Dann würden noch die Wundererscheinungen des Gemmi-Gebirges folgen und dieß unser Thal selbst, mit den verschiedensten Färbungen und Gewändern aller Jahrs- und Tageszeiten angethan, den Schluß machen.

Nun wagte ich es, diese meine Gallerie, nach der Ordnung, in welcher meine Einbildungskraft dieselbe angereihet hatte, der Gesellschaft im Bade zu eröffnen. Es fehlte nicht an vielfacher Theilnahme. Gern kam, wer von den Curgästen die schwierige Reise durch das Unter-Wallis selbst schon vollführt hatte, seinem Gedächtnisse durch solche Bilder und Andeutungen zu Hülfe. Nicht minder vergnügte es den, der erst noch nach jenen Gegenden hinzielte, im voraus auf das Land seiner Erwartungen einen Blick zu thun, und so war der Faden unserer Unterhaltung alsobald anziehender und dauerhafter als jemahls wieder angeknüpft.

Eine Schweizer-Dame, die den berühmten Uebergang über den Gemmi mit unter ihre, schon mehr als ein Mahl gemachten Erfahrungen zählte, wollte jene Reihe von Wundern der Schöpfung, von furchtbar schönen Naturerscheinungen und seltsamen Natur-Fantasien auch noch mit einer Darstellung des an das Uebernatürliche gränzenden Zerfließens des Mondlichtes mit der Morgendämmerung ergänzt wissen, so wie dasselbe dem mit dem ersten Hahnenschlage aus den Bädern von Leuk aufgebrochenen Reisenden, oft mitten an dem Gemmi selbst und gerade da erscheint, wo er sich von dem frostigen Grau der Felsenwelt am schauervollsten umringt sieht.

Eben so wenig, meinte jene Dame, dürfte aus einer solchen Sammlung die Alpenkette zwischen Wallis und Piemont wegbleiben, wie sie von der Daube aus, durch die Morgensonne beherrscht und vergoldet, das Auge des Reisenden eine Weile schon blendet, ehe noch die Sonne über sein Haupt aufgeht, ein Anblick von unaussprechlicher Schönheit. Und endlich würde mit gleichem Rechte, obwohl un-

ter furchtbarern Titeln, in eben diese Reihe auch noch jene weite Einöde auf der Höhe des Gemmi gehören, wo der Wanderer, zwischen Gletschern, todten Gewässern und ausgewitterten Klüften hindurch geführt, über zahllose, von dem übrigen Gesteine los getrennte Felsentrümmer daher schreitend und über Schneegefilde, aus denen kein grüner Halm und kein Blümchen hervor sproßt, sich im eigentlichen Sinne außer die Gränzen der belebten Schöpfung versetzt glaubt.

Usendohm, dem der reiche Vorrath seiner Reiseerinnerungen, so oft er nur will, zu Gebothe steht, nahm jetzt das Wort: „Lassen Sie mich", sagte er, „der Nachbarschaft von Chamouny zu Liebe, unsere Sammlung schöner Naturgemählde auch noch mit einigen Stücken vermehren, die, nicht weniger, als die bisher ausgehobenen, einzig in ihrer Art sind."

„Vor allem andern stellen Sie sich mit mir auf die oberste Höhe des Col de Balme, und blicken von der grünen Abdachung seines Gipfels herab auf den tief unter uns ausgebreiteten Weltenplan. Der Pfad, welcher von dem

kleinen Alpendorfe Trient erst durch einen über-aus schönen Lärchenwald und dann meist über milde Alpengründe hinweg auf den Berg führt, ist hier und da sehr steil und beschwerlich: aber über die Maßen reichlich lohnt für jede Anstrengung die Aussicht, welche in der seltensten Zusammensetzung alles umfaßt, was irgend die Natur Großes und Erhabenes hervor gebracht hat.

Vor Ihren Augen breitet sich die Walliser-Landschaft aus, von der verwüstenden Rhone vielfach durchschnitten, und umfangen von kolossalischen Bergreihen. Stärker noch fesselt unsere Blicke die von des fernen Gotthards ewigem Schnee bis zum kahlen Gipfel des Dent de Morcle hinab reichende Alpenkette, die in wunderbaren Gestalten und zahllosen Abwechselungen der Formen und Höhen in den Horizont einschneidet. Tief unter unsern Füßen eröffnet sich das liebliche Chamouny-Thal, von der Arve durchschlängelt, die, in den ungleichartigsten Uebergängen, hier zwischen Felsentrümmern sich schäumend hindurch wälzt, dort sanft fließend eine Getreidepflanzung bespült; hier am Fuße

eines Gletschers vorbey fluthet und dort bey friedlichen Hütten, oder bey den stillen Gründen eines leichten Lärchengehölzes."

„Wir dürften lange nicht müde werden, bey allen diesen Gegenständen zu verweilen, würden nicht die ganz nahe vor uns gen Himmel strebenden Riesengestalten des Montblanc unsere Blicke noch unwiderstehlicher anziehen. Schüchtern wagt sich das Auge hinauf an des Berges nie berührte Granit- und Silberspitzen; mit Erstaunen und Wohlgefallen ruht es auf seinen glatten, sanft abgeründeten Schnee- und Eiskuppeln, und sinkt dann an den, von seinen Eismeeren ausgehenden Gletschern allmählich wieder tief hinab in das sanfte Grün des romantischen Thalgeländes.

„Nun folgen Sie mir" — setzte er mit steigender Wärme hinzu — „von diesen lichten Höhen hinab, durch die Lärchenwälder von Tines, zu der Wundergrotte des Arveiron. Nicht ohne daß ein Schauer Ihr Innerstes durchbebt, sehen Sie hier, an einen der chaotisch durch einander geworfenen Granitblöcke

angelehnt, jenen Waldstrom, unter dem ewig wechselnden Farbenspiele meergrüner Eispforten und Eisgewölbe, aus den Eingeweiden der Erde hervor brechen, und durch ein Bett von Schnee und Felsen unaufhaltsam der nahen Arve zustürzen."

„Gleitet Ihr Auge dann unvermerkt und unwillkührlich hinauf an dem glänzenden Firner, so gelangen Sie, in ungeheurer Höhe, erst noch an den Fuß der herrlichen Aiguille du Dru, von welcher, vielleicht der schönsten Felsen-Pyramide der alten Welt, der Gletscher des Bois majestätisch beherrscht wird. Günstlinge der Natur, wie Sie sind — wen denken Sie, theuerste Mutter, daß der Erzähler bey diesen Worten vorzüglich ins Auge gefaßt habe? — müssen Sie von dieser Stelle aus den Goldglanz der Abendsonne an dem Kupferroth jenes Granitfelsens, zwischen den leichten seine Spitze umgaukelnden Nebelgebilden, verglühen sehen."

„Noch eine Erscheinung aus der Feenwelt würden Sie da zu erblicken glauben, wo der Gletscher des Bossons, zwischen dunkeln Tan-

nen und idyllischen Hirtenwohnungen, in das, Thal ausgeht, und eine Reihe schimmernder Eismassen, in fantastischen Formen bald runder bald eckiger Pyramiden und Obelisken, hoch über die an seinen Fuß sich anschmiegenden Flachs- und Gerstenpflanzungen hinaus ragt."

„Wenn dann durch alle diese Scenen die Größe der Natur Sie noch nicht überwältigt, und die Betrachtung der hier zusammen gereiheten Phänomene noch nicht Ihre Sinne verwirrt hat, so setzen Sie sich in einer hellen, ruhigen Mondnacht hin in den kleinen, von der Arve bespülten Garten, neben dem untern Gasthofe zu Chamouny, und blicken zwischen seinen thautriefenden Rosensträuchen hinauf an die jungfräulichen Silberhöhen des, Ihnen gerade gegenüber, in höchster Pracht thronenden Montblanc."

„Doch hier", fuhr unser Freund fort, „hier vergönne mir die Gesellschaft, eine Pause zu machen; dieß Nachtstück zu beschreiben, reicht meine Kenntniß menschlicher Sprachen nicht aus."

„Nun fehlt aber", fiel Rosalie schnell ein, „gerade das Schlußstück unserer Gallerie!"

„Dieses Schlußstück lassen Sie mich hinzu fügen," versetzte mir zur Seite jener freundliche Walliser-Greis, der morgen schon mit unser aller Liebe wieder nach seinem Alpendorfe verreisen will. „Es wird", setzte er lächelnd hinzu, „ganz einfachen und erheiternden Inhalts seyn!"

„Einen Sommerabend des künftigen Jahres müsse es vorstellen, etwa den Vorabend vor dem Feste unserer Schutzheiligen, der Maria Magdalena. Das Thal von Leuk soll in seiner Sommerpracht erscheinen, die Wiesen im Blumenkleide, die Alpen angethan mit dem lieblichsten Grün, die Herden in ihrer höchsten Schönheit, die Bäche klar und sanft rieselnd, und heiter das Himmelsgewölbe. Dann sollen von dem Gemmi herab Sie Deutsche und Schweizer, durch die Felsengänge von Siders hinauf unsere Freunde und Nachbarn aus Westen, die Ankömmlinge dort aus der Lombardie von dem Flecken Leuk her, über den Simplom, ich selbst aber von meiner Berg-

wohnung zu Albinnen, den Sprossenweg hinab, mit Ihnen allen da draußen auf dem großen Platze, an dem Segensborn des heiligen Laurentius, zusammen treffen und in jedes kommenden Auge lese sich die Freude über das Wiedersehen so geliebter Freunde, und das Gefühl des Dankes gegen die Allmacht, deren Güte unser aller junge und alte Tage wieder um ein Jahr huldreich gefristet hat."

9.

Ahndungen.

Am 18 August.

Alles um mich her ist in tiefen Schlummer versunken. Eine Nacht, lau und wolkenlos, wie die Sommerabende des Paradieses, liegt über unser Thal ausgebreitet, und beherrscht ringsum die schweigende Natur.

Rosalien umfängt schon der Schlaf jugendlicher Unschuld: nur Ihre Eugenia wacht noch, theuerste Mutter, und gedenkt Ihrer und Ihrer Liebe.

Weht er von den Fluren der geliebten Heimath her, und aus Ihrer Nähe, der sanfte West, dem die leichten Vorhänge meines Zimmers sich schwellen, dessen spielender Hauch die klirrenden Fensterscheiben durchzittert?

Welch ein wunderbares Zwielicht, in dem die fahlen Klippen und Platten des Gemmi-Gebirges hoch über das erstorbene Dorf hinaus ragen! Und in den Revieren über der Erde, welch ein Funkeln und Flimmern unzähliger Welten! Was für ein milder lieblicher Silberglanz, in dem sie zu mir hernieder scheinen, die zahllosen Königreiche des Unendlichen, Andromeda und Perseus, und die Lichtwelten Cassiopeias!

Wo waltet jetzt in dem unermeßlichen Gewölbe unsers Julius seliger Geist? Erblicke ich vielleicht in einem jener leuchtenden Puncte die Regionen, wo das Licht der Unsterblichkeit klar und unauslöschlich ihm zustrahlt? Und die Sonne Ihrer und meiner Zukunft, wo schwebt diese in den Räumen des Weltall?

Eine muß es seyn, von den Tausenden; das sagt gläubig mein Herz!

Nur eine, flüstert die Hoffnung.

Schon zieht die Mitternacht am Horizonte herauf. Dumpf und langsam verkündigt der Glockenschlag ihre Ankunft durch die Stille der Straßen, und der Dorfwächter anbefiehlt

die Thalbewohner jenem beschirmenden Geiste, dem die Segensquelle geweiht ist.

Auch uns, theuerste Mutter, führe unser beyder Schutzengel zur friedlichen Ruhe!

VI.

Eugenia an ihre Mutter

Vierter Brief

Der Uebergang über den Gemmi

Kanderstäg, am 27 August.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände
nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich ge-
thürmt,
Sein frostiger Krystall schickt alle Strahlen wieder,
Den die gestiegne Hitz im Krebs umsonst bestürmt.
Nicht fern von diesem streckt, voll futterreicher
Weide
Ein fruchtbares Gebirg den breiten Rücken her;
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Ge-
treide,
Und seine Hügel sind von hundert Herden schwer.
Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten
wohnen.

v. Haller.

Die Hoffnung, Sie bald wieder in meine Arme zu schließen, theuerste Mutter, hebt sich höher in diesem Augenblicke, da wir den furchtbarsten

aller Gebirgspäſſe, den Gemmi, im Rücken, und das an ſeinen Fuß ſich anſchmiegende Kander-Thal und mit dieſem die fruchtbaren Ebenen des Cantons Bern wieder betreten haben. Mein Herz fühlt ſich erleichtert und zu ſanfter Freude geſtimmt, bey dem Gedanken, daß, wenn gleich auch jetzt noch Ströme, Seen und Berge durch weite Entfernung uns trennen, doch wenigſtens die Wüſteneyen des Gemmi und ſeine himmelhohen Felſenburgen nicht mehr als furchtbare Scheidewand zwiſchen uns liegen.

Wir waren nicht ſo bald durch eine todte Natur wieder in lebendigere Reviere hindurch gedrungen, ſo ſahn wir uns auch ſchon in dieſem äußerſten Gränzdorfe des Bernerſchen Oberlandes ein anſpruchloſes Obdach bereitet. Hier in dem ewigen Frieden eines lieblichen, durch Lage und Umgebungen einzigen Thales, unmittelbar am Fuße des Gebirges, über deſſen rauhen Rücken uns die heutige Frühreiſe geführt hat, verweile ich, unter dem Geläute der Saumpferde, dem Rauſchen der Kander und den lauten Geſprächen der um den Tiſch

her gelagerten Führer, in einer bescheidenen Hütte, um, in Erwartung des Bothen, der aus dem Wallis herüber kommen und diesen Brief in Empfang nehmen soll, die wenigen Stunden, welche unsere Reisegesellschaft zu ihrer Erhohlung nöthig hat, zur Unterhaltung mit Ihnen zu verwenden.

Wenn nun diese für Sie bestimmte Zeit dieß Mahl auch noch näher zusammen ginge, und die Unmöglichkeit, alle die großen Naturscenen, welche der heutige Vormittag meinen staunenden Blicken vorgeführt hat, durch Worte und Beschreibungen darzustellen, für mich noch entschiedener wäre, so könnte ich es gleichwohl nicht unversucht lassen, Ihnen wenigstens einige Bemerkungen über den kurzen Zeitraum zwischen der Stunde unsers Scheidens aus meinem Lieblingsthale, jenseits des Gemmi, und unserer Ankunft am diesseitigen Fuße des Gebirges mitzutheilen.

Vor allem aber kann ich Ihrer mütterlichen Zärtlichkeit auch heute wieder nicht laut und stark genug die frohe Bothschaft wiederhohlen, die schon mein Brief vom 19 August Ihnen

kund that, daß die geliebte Schwester an Leib und Seele gestärkt durch die verborgenen Segenskräfte der Natur, und gesunder als jemahls, die Bäder wieder verläßt, die sie vor wenigen Wochen in einem so schwächlichen und angefochtenen Zustande betreten hat. Ihr ganzes Wesen durchglühet nun wieder eine erneuerte Lebenskraft, und es ist der ehemahlige Glanz der Jugend und Unschuld, in dem Sie dieselbe bey unserer Rückkunft erblicken werden. Jene Munterkeit, jener unbefangene Sinn, den wir beyde so sehr an ihr lieben, sind auf's neue in ihre Brust zurück gekehrt. Die Scenen der Schöpfung nicht weniger, als das Gemählde des Lebens, erscheinen ihr jetzt wieder in hellerer Färbung, und mit diesem Augenblicke, da wir über den Gemmi und alle seine schauerlichen Zuthaten hinweg sind, erfüllt sich auch ihr Herz mit hoher Wonne bey dem Gedanken an Ihr baldiges Wiedersehen, dem sie sich, nach diesem so mühsamen Gange, nun um ein Beträchtliches näher weiß. Aus ihrem eigenen Munde soll ich Ihnen das Gesagte noch besonders bestäti-

gen, und dem Arzte nicht weniger als mir selbst zum Trotze besteht sie darauf, daß, wenn auch das Briefschreiben ihr noch so bestimmt untersagt sey, doch wenigstens dieser „Gruß an Sie!" — Sie erkennen doch die lange nicht mehr gesehenen Züge? — von ihrer eigenen Hand müsse geschrieben seyn.

Nun hören Sie kürzlich die Geschichte unseres Zuges über den Gemmi, eines in seiner Art einzigen und wunderbaren Ueberganges aus der belebten Schöpfung in kalte Todesgefilde, und hinwieder aus der schauervollesten Oede starrender Felsengründe in das zweyte Leben der schönsten Alpennatur.

Die Glocke schlug eben vier Uhr, als mich die Stimme der sorgsamen Führer, welche die kühlen Frühestunden zur Reise zu benutzen gedachten, aus einem lebhaften Morgentraume aufrief, und aus dem Reiche angenehm täuschender Fantasien in das Gebieth der Wirklichkeit schnell und gewaltsam zurück warf.

Ihre Welt war es, theuerste Mutter, und Ihre Nähe, in die mich der Traumgott huldreich versetzt hatte. Ich stand am hoch fluthen-

den Rheinstrom; der Kahn, der mich wieder an die willkommene Gränze des Vaterlandes hinüber tragen sollte, hatte mich bereits eingenommen und wankte auf und nieder über den schäumenden Wellen. Und als ich meinen Blick von den Schönheiten des durchwanderten Heiligthumes der Schweizer-Natur hinweg wandte, nach dem heimathlichen Gestade, da sah ich Sie selbst, als eine lichte Gestalt, aus dem dunkeln Kranze der Gebüsche am Ufer, mit Sehnsucht meiner harrend, hervor treten; und hoch pochte bey Ihrem Anblicke unter den Gefühlen unruhiger Freude mein Herz. Jetzt strömten die ungestümen Fluthen meinem Verlangen nach Ihnen nicht mehr schnell genug, und das fliegende Fahrzeug wogte meiner Ungeduld zu langsam hinüber. Schon breitete ich meine Hände Ihrer mütterlichen Umarmung entgegen, als mit einem Mahle die Morgenglocke, dieser früheste Bothe der Dämmerung, und der Hufschlag der Saumpferde mich wieder weit von Ihnen weg versetzte, und den Gränzfluß der Heimath mir aus dem Gesichte rückte; wogegen der Gemmi neuer-

dings, doch jetzt zum letzten Mahle, seine mächtigen Bollwerke meinen, dem ersten Tagesschimmer sich aufthuenden Augen entgegen thürmte.

Zum zweyten Mahl ertönte der Ruf der geschäftigen Führer und in kurzer Zeit waren wir insgesammt zur Reise gerüstet. Mittlerweile der Schlaf noch die ganze Dorfwelt umfangen hielt, schwebten kaum erst einzelne Curgäste, gleich wandelnden Schatten, über die Straße nach den Badehäusern hin. Die Kirche öffnete sich dem zur Frühmesse eintretenden Pfarrherrn. Noch goß der Mond sein letztes, kaum mehr bemerkbares Licht in das Thal hinein, und mit jedem Augenblicke ohnmächtiger erstarb sein Schimmer bald an dem steigenden Glanze des werdenden Tages. Auf fernem Schnee lauerte schon auf seinen Morgenraub der gierige Geyer; indeß nahe bey uns einzelne Schwalben an den Blumen und Kräutern der bethauten Fluren vorbey streiften, und die siedenden Wunderquellen zum letzten Mahle vor uns aufdampften.

In dieser Tagszeit erblickten wir den Gemmi, bereits an seinen Abhängen wandelnd, gerade

in jener magischen Färbung, von der man uns oft gesagt hatte, daß es sich kaum bestimmen lasse, ob sie dem Tage oder der Nacht angehöre. Und wirklich ist diese Erscheinung eine von denjenigen, die sich eben so wenig beschreiben lassen, als die ganz eigenen Empfindungen, welche ihr Anblick in der Seele hervor bringt. Bald mußte ich jedoch aufhören zu zweifeln, ob es das Reich des Lichtes oder der Finsterniß sey, aus dem jenes wunderbare Zwielicht hervor gehe, als ich von meinem freyen Sitze, auf den Schultern meiner Führer, als von einem hohen Throne herab, weit über die Bäder von Leuk und ihre Umgegend hinaus, und noch ehe der erste Sonnenstrahl die Häupter und Platten der Felsen in unserer Nähe erwärmte, in hoher Majestät die Alpenkette zwischen Wallis und Piemont erblickte, welche, erglühend im ersten Lichte des wiederkehrenden Tagsgestirnes, südwärts den Gesichtskreis begränzte. Höher schienen mit jeder Minute diese feurigen Riesengestalten ihre Gipfel zu heben, und desto prachtvoller in den unermeßlichen Raum hinaus zu

streben, je tiefer hinab in die Thäler die Schatten versanken.

Noch waren wir mit der Betrachtung dieser eben so neuen als schönen Scene beschäftigt, als aus Osten ein leichter Wind sich zu erheben begann. Mit seinem Wehen war der helle Tag da, und auch unserer Gebirgswelt wurde endlich die mit Ungeduld erwartete Sonne sichtbar.

Langsam und sachte schwebten wir indeß auf unsern Palankinen immer höher und höher an den ungeheuern Felsenriffen. Mit Erstaunen und Entsetzen blickten wir mehrmahls herab auf die Pygmäen-Welt des schwindenden Thales. Seine zerstreuten Hütten erschienen uns jetzt als kaum mehr bemerkbare Puncte, zwischen denen sich noch einzig der Kirchthurm des Dorfes nebst dem Steinernen Hause in etwas bestimmtern Formen heraus hob. Bald versank unser Blick in die unergründlichen, immer tiefer zu werden scheinenden Abgründe zur Rechten; bald warfen wir die Augen hinauf an die drohenden Felsenabhänge links über unserm Haupte, durch deren

überhängende Gewölbe, besonders an einer Stelle, die Große Gallerie genannt, der Weg sich als unter bedeckten Gängen hindurch zieht. Einzelne, nur schwach in der Erde befestigte Planken und Zaunstöcke reichen lange nicht hin, um an den schauerlichsten Stellen dem Reisenden die Todesgefahr, in die ein einziger Fehltritt oder ein plötzlicher Anfall von Schwindel ihn unfehlbar stürzen müßte, zu entrücken.

Usendohm allein erstieg mit leichter Mühe und ohne fremde Beyhülfe den beschwerlichen Bergpaß, vergnügte sich an dem beständigen Wechsel dieser nie gesehenen Gebirgsnatur, und pries die Kühnheit jener Menschen, deren angestrengten Bemühungen, nach Jahrtausenden erst, die Natur auch hier ihre geheimsten Zugänge hat öffnen müssen.

Nicht lange, so entzog auch der letzte noch sichtbare Theil der Bäder sich dem Ruhe suchenden Blicke, und dann wurde dem lieben, heimlichen Thale, diesem Mittelpuncte zahlloser Schöpfungswunder, das letzte Lebewohl zugerufen.

Indeß aber unsere Führer mit sicherm, solcher rauhen Pfade längst gewohnten Schritte zu dem Gipfel des Berges mit fröhlichem Muthe hinan strebten, und das vielfache Leben der Thalgründe nach und nach in die frostige Verlassenheit der ödesten Gebirgshöhe überging, verlor sich mein Geist in mannigfaltige Erinnerungen an die Reihe der in diesem Lande zugebrachten Tage, die ich, wenn auch die Entfernung von Ihnen, theuerste Mutter, mir einzelne Stunden bisweilen zu einem ganzen Tage verlängert hat, nun nichts desto weniger mit reißender Schnelligkeit verflossen fühle. Ich hörte im Geiste noch ein Mahl Julius liebevollen Freund sprechen, dessen Stimme mein Ohr nie wieder vernehmen wird; noch ein Mahl sah ich alle die fremden, auf immer verschwundenen Gestalten, welche diese Zeit über in dem Schauspiele meines Lebens, zum Theil bloß auf Augenblicke, mitgespielt haben. Sie erschien mir noch ein Mahl, die unbeschreibliche Herrlichkeit jener hellen Sternennächte, welche meinen Sinn zu nie empfundenen Gefühlen und zu lebhaftern Ahn-

dungen künftiger Dinge erhoben hat, als die ganze übrige Sinnenwelt. Meiner Fantasie leuchteten sie noch ein Mahl, jene heitern Sommermorgen, deren die glückliche Hirtenwelt sich erfreute; die Wunderformen der Natur sah ich noch ein Mahl sich furchtbar erheben um die grünende Thalgegend, und noch ein Mahl lächelte mir jener freundliche Greis von Albinnen, der uns im künftigen Sommer an der Heilquelle umsonst wieder suchen wird.

Unter solchen Gedanken ward endlich die oberste Höhe gewonnen. Eine hölzerne, am Wege stehende Hütte gewährt, an das Gebirge selbst angelehnt, dem Wanderer, wenn ihn hier etwa ein Ungewitter überfällt, oder die Sonnenhitze schwerer auf ihm zu lasten beginnt, ein nur wenig schützendes Obdach, von dem man sich alsobald, auf der Gränze zwischen dem Canton Bern und dem Wallis, in eine einsame Schnee- und Felsengegend versetzt sieht, die sich bis an den nördlichen Abhang der Bergkette hinzieht.

Ein See, von allen Reizen entblößt, fluthet hier, als in einer Wüste, zwischen den

ödten Einfassungen kahler, hin und wieder zerrissener Felsen und grauer Gletscher, auf deren, von keinem Menschenfuße betretenen Höhen die scheue Gemse vor ihren tollkühnen Verfolgern Schutz sucht. Diese unfreundlichen Gewässer werden von keinen anmuthigen Gebüschen umkränzt, und keine bunte Blumenwelt wiegt um sie her sich auf lachender Flur; vielmehr sind sie zwischen ewige Schnee- und Eisfelder und geborstene Fluhen in eine unergründliche Tiefe zusammen geklemmt. Auch nicht ein Geschöpf regt sich in diesem See, noch belebt eines seine kalten Gestade. Einzelne Dohlen nur schwingen hier und da den bräunlichen Fittich um die melancholischen Ufer, und graben den gelben Schnabel ein in die verhärteten Eiskrusten. Trübe, nie versiegende Gletscherbäche rieseln von fern her dem tief liegenden Wasserbecken zu, und durchrauschen in ewiger Einförmigkeit die weit umher herrschende Stille der starrenden Bergwelt.

Vom Ende des Dauben-Sees windet sich, über nackte Bergrücken und zwischen Haufen von Trümmern eingestürzter Felsen hindurch,

ein schmaler Fußsteig bis zu einem einzeln stehenden Hause. Schwarrenbach heißt diese Hütte, deren schwarzer Giebel aus den um sie her aufgeschichteten, noch schwärzern Steinplatten hervor geht. Auch in dieser Gegend grünt nicht ein einziger überschattender Baum, noch entkeimt eine Pflanzung von Menschenhänden dem erkälteten Erdreich. Nur die Schnee-Gentiana entfaltet in todter Umgebung ihre glänzenden Blätter; hier und da, doch nicht häufig, schimmert der Alpenrose liebliches Roth, und zwischen den Felsenritzen hervor sproßt in kräftigem Wuchse das Eisenhütlein, und spielt mit dunkelblauen Blumenbüschen zwischen das Grau der frostigen Grundfarbe.

An dieser einzigen, nur im höchsten Sommer bewohnten Stelle des außerordentlichen Gebirgpasses pflegen alle Reisende ohne Ausnahme auszuruhen, und sich aus dem kärglichen Hausvorrathe einer hier wirthschaftenden Familie aus dem Berner-Gebiethe gütlich zu thun. Dem Wanderer, der die Höhe des Gemmi unter großen Anstrengungen erstiegen und seit drey Stunden kein lebendi-

ges Wesen noch irgend ein Haus mehr erblickt hat, ist unter solchen Umständen selbst die dürftigste Menschenspur und das ärmlichste Obdach nicht weniger willkommen, als dem Alpensahrer, der von Kanderstäg her an diesen Ort durchgedrungen und die Irrgänge verwachsener Gebüsche und einsamer Wälder nicht ohne Ermüdung durchirrt hat. Und so wird oft in dem beschränkten Raume dieses einzigen Hauses von Menschen, die aus beyden Thaltiefen zusammen treffen, sich niemahls gesehen haben, noch je wieder erblicken werden, von solchen, deren Hoffnungen die segnende Natur schon erfüllt hat, und dergleichen, die erst noch den Aeußerungen ihrer Wunderkraft nachgehn, eine schnell vorüber schwindende Scene des flüchtigen Lebens in freundlicher Vereinigung durchgespielt.

In dieser Hütte befand sich vor wenigen Tagen — so erzählte uns einer der Führer, als wir die rußigen Mauern von Schwarrenbach bereits im Gesichte hatten — die Tochter des Hauses, ein Mädchen von zwanzig Jahren, welche mit ihrer Mutter und einem äl-

tern Bruder den Sommer hindurch dem Gewerbe vorzustehn pflegte, allein zu Hause, als auf ein Mahl, wie aus dem Reiche der Finsterniß herauf gesandt, zwey von der Walliser-Seite herkommende Italiäner in die Stube eindrangen, das Mädchen, welches, sie zu bedienen, aus der Küche herein trat, mörderisch überfielen, und ihr den Dolch in die Brust stießen. Umsonst daß die Unglückliche um Hülfe aufschrie: in dieser Einöde drang ihre Stimme in kein menschliches Ohr, sondern verhallte in Jammertönen zwischen den Felsen. Die Mörder aber, deren Raubgier sich in einem solchen Wohnsitze der Dürftigkeit durch einige wenige Lebensmittel und eine silberne Taschenuhr nur wenig befriedigt fand, hatten nach vollbrachter That nichts Eiligeres, als die blutbefleckte Stätte wieder zu verlassen, und ihre Reise gegen Kanderstäg hinab fortzusetzen.

Allein unversehens schwand ihnen unweit Schwarrenbach die sonst ordentlich gebahnte Straße bis auf die letzte Spur aus den Augen. Ein Windwirbel hatte plötzlich alle

menschliche Fußstapfen gewaltsam durch einander geweht, und ein heftiges Schneegestöber vorwärts und rückwärts alle Aussicht abgeschnitten; so daß sie sich gezwungen sahen, nach Schwarrenbach zurück zu kehren und die ganze, lange Nacht in der vom Blute noch rauchenden Stube, in unmittelbarer Nähe der Ermordeten selbst, zuzubringen. . .

Mit Anbruch des folgenden Tages versuchten sie nochmahls, weiter vorwärts zu gelangen; doch der Sturm der Elemente hatte noch nicht ausgetobt. Bald verirrten sie sich vom richtigen Pfade, und näherten sich, getäuscht in ihren Ansichten des Landes, einem grausen Abgrunde, in dessen Tiefe ihnen, nur noch wenige Schritte vorwärts, ein unvermeidlicher Untergang bevor stand, als unversehens, von der von ihnen selbst verlorenen Straße her, eine hülfreiche Menschenstimme, zwischen den brausenden Sturmwinden und Schneeschauern hindurch, in ihr Ohr drang.

Die Stimme erscholl aus dem Munde eines Wanderers, der, aus dem Kander-Thale herauf kommend, selbst auch nach Schwarren-

bach zielte, und der Gegend besser kundig sich, ungeachtet des Einspruchs der empörten Natur, auf dem einzigen gangbaren Pfade durchzufinden gewußt hatte. Schnell überschaute dieses Mannes erfahrener Blick die Todesgefahr, worin jene zwey Menschen in eben dem Augenblicke schwebten, und mit sorgsamer Eile rief er ihnen, näher zu ihm hin und von dem gefahrvollen Irrwege zurück zu kommen. Doch wie hätte das frische Bewußtseyn der gräßlichen Blutschuld, besonders so nahe, wie sie der Stelle des verübten Frevels noch waren, es ihnen gestatten sollen, irgend einem menschlichen Wesen näher zu treten? Als ob das Rufen des Unbekannten sie ganz und gar nicht berührte, gingen die Böswichter ihres Weges fort und schienen sich im mindesten nicht an seine immer dringender werdenden Ermahnungen zu kehren. Wohl aber merkten sie sich mit spähendem Auge ganz genau die Gegend, wo jenen seine Straße durchführte, und kaum hatte er, nach wiederhohlten vergeblichen Versuchen, sie sich näher zu bringen, seinen Weg nach Schwarrenbach

eine Strecke weit fortgesetzt, als auch sie von dem nicht wahrgenommenen Abgrunde, diesem offen stehenden Rachen des verdienten Todes, schnell umkehrten, und quer ein über die Schneefelder sich in die Fußstapfen des Unbekannten und mit diesen wohlbehalten in die verlorene Straße zurück fanden.

Nunmehr geborgen eilten sie mit schnellen Schritten über den jähen Abhang des Gebirges hinunter, erreichten glücklich das Dorf Kanderstäg und mit diesem die gebahnten Wege des Bernerischen Oberlandes.

Wer, glauben Sie, theuerste Mutter, daß jener Unbekannte gewesen sey, durch dessen Zuruf, wie durch die Stimme eines Retters in der Wüste, und in dessen eigensten Fußtritten, als in den Spuren eines schützenden Geistes, die beyden Mörder der über ihrem Haupte schwebenden Todesgefahr entronnen sind? . . .

Es war der einzige Bruder der Ermordeten selbst, der gerade in jener Stunde von Kanderstäg her mit Mundvorrath nach Hause wanderte, und dann, so wie ihm der schauervolle

Anblick der im Blute schwimmenden Schwester das Unbegreifliche des Benehmens jener Verirrten, die weder hören noch näher kommen wollten, mit einem Mahle in ein schreckliches Licht gesetzt hatte, in der Hoffnung, ihrer noch habhaft zu werden, wieder nach den nächsten Menschenwohnungen hinab eilte. Aber umsonst! jede, auch die leiseste Spur von ihnen war verschwunden. Die Elenden waren zwar in dem Dorfe angekommen, hatten sich aber auf den Flügeln der Seelenangst und der Gewissenspein schnell wieder von dannen gemacht, und was weiter aus ihnen geworden sey, ist bis zur Stunde dunkel geblieben, wie die Wege der Vorsehung, welche dieselben, beynahe als wenn sie den schwachen Sterblichen in Versuchung führen wollte, mit der ewigen Weisheit zu rechten, ihre Rettung auf eine so unerhörte Weise finden ließ.

Mit schwerem Herzen gingen wir nach dieser Erzählung unter das uns nicht zum freundlichsten ansprechende Dach ein. Aus der finstern Küche trat die Hauswirthinn zu uns in die niedrige Stube, bewillkommte uns mit

Kaltsinn, wies mit noch größerer Kälte auf die Stelle hin, wo ihre Tochter im Blute gelegen hatte, und bestätigte die eben erzählte, schauervolle Geschichte.

Die Einsamkeit, welcher ich sonst so hold bin, wurde mir unter solchen Umständen lästig, und mannigfaltige Gedanken, schwarz und düster, wie das Aussehen des Ortes selbst, wo wir weilten, umfingen mein verstimmtes Gemüth. Als dann vollends das Weib mit starrender Gleichgültigkeit, und gerade, wie wenn das alles sie selbst nicht berührte, noch hinzu setzte, daß sie kürzlich in eben dem Hause ihren Mann verloren habe, und für nichts ein Herz zeigte, als für die armseligen Geldstücke, womit sie sich unsern kurzen Aufenthalt unter ihrem Dache theuer bezahlen ließ, so eilten wir, unsere Wanderung fortzusetzen, durch deren Verfolg wir die unangenehmen Gefühle, welche sich unserer Seele bemächtigt hatten, bald wieder von lachendern Bildern verdrängt, und unsre Gemüthsstimmung zu ihrer vormahligen Heiterkeit zurück geführt sahn.

Von Schwarrenbach an ging nähmlich die Natur allmählich wieder vom Tode zum Leben über; aus der Trümmerwelt schuf sich nach und nach ein weiches Grün lieblich bekleideter Alpen; aus der nackten Felsengegend wurden Hügel, mit zarten Lärchenbäumen und Fichten bewachsen. Auch Blumen und Kräuter sah man wieder dem Erdreiche in bunter Mischung entkeimen, und die Pflanzengeschlechter tieferer Regionen kündigten laut an, daß auf die durchwandelten Wüsten bald wieder ein mildes Thalgelände folgen werde.

Schon öffnete sich von Zeit zu Zeit zwischen den Abhängen, denen zur Seite der Bergpfad in die Tiefe hinab führt, die Aussicht auf den Wiesenplan des Kander- und Fruttiger-Thales, aus dessen sanftem Grün als ein schmaler Silberstreif die Kander, hier und da von Gebüschen umdunkelt, hervor spielte, und in einiger Entfernung das Schloß Tellenburg, ganz nahe an Fruttigen, glänzend ins Auge fiel.

Mit schnellern Schritten ging es nunmehr der Ebene zu. Bald war uns der Gemmi mit allen seinen furchtbaren Schönheiten aus dem

Gesichte, und in einer halben Stunde, von seinem Fuß an gerechnet, erreichten wir das trauliche Dörfchen, von wo aus ich Ihnen jetzt schreibe.

Auch das Kander-Thal, liebste Mutter, wenn gleich von ganz anderer Zusammensetzung, als dasjenige der Bäder von Leuk, wäre unter den hehren Umgebungen einer kühnen Alpennatur, dem Rauschen des seiner Quelle mit Ungestüm entsprudelnden Flusses, und der Gletscherbäche immerwährendem, geschwätzigen Spiele zu einer von der Welt abgezogenen, reizenden Schutz- und Freystätte der Freundschaft im höchsten Grade geeignet. Auf einer einzigen Seite desselben, der Kander entlang, scheint auch andern Menschen sich der Zugang zu seinen Bewohnern zu öffnen, die sonst ringsum ein gen Himmel strebender Kranz gewaltig großer Gebirgsformen und Gletscher in die anmuthigste Abgeschiedenheit einschließt.

Jetzt nur noch ein Wort in Bezug auf unsere Rückreise nach Deutschland. Wir werden dieselbe auf dem kürzesten und, wie sach-

kundige Leute uns versichern, zugleich auf dem merkwürdigsten Wege durch das Bernerische Oberland, über den Brünig und durch die kleinen Cantone bis nach Zug, fortsetzen. Von dieser Stadt aus aber gedenkt Usendohm, fortwährend bemüht, seine Länder- und Menschenkenntniß zu erweitern, die Nähe des unter den Freunden der Natur so hoch berühmten Rigi noch zu einer kleinen Nebenreise auf diesen Berg zu benutzen, und das natürliche Gefühl der Dankbarkeit gegen einen so gefälligen Freund hat auch uns vermocht, in diesen seinen, die Stunde unsers Wiedersehns zwar um etwas weiter hinaus rückenden Wunsch einzuwilligen. Dieß als vorläufige Anzeige, und mit der dringenden Bitte, daß Sie sich in Folge derselben ja nicht mit ängstlichen Berechnungen, welcher Tag und welche Stunde uns wieder zusammen führen werde, beunruhigen.

Immerhin werden wir durch diese Erweiterung unserer Reise eine desto größere Zahl von Erinnerungen an die vielseitige, in zahllosen Wechselgestalten sich uns darstellende

Schönheit der Schweizerischen Gebirgsnatur zu Ihnen zurück bringen; die Reihe großer und angenehmer Bilder, welche unserm Gedächtnisse von diesen Tagen her für alle Zukunft eingeprägt bleiben, wird auch durch diesen Ausflug sich beträchtlich vergrößern, und dadurch einst in den Stunden, wo wir an Ihrer Seite, vermöge des pfeilschnellen Fluges der Zeit, auch an diese Sommertage schon wieder als an eine längst entschwundene, frohe Vergangenheit zurück denken werden, die Gelegenheit, im Geiste auch Sie durch unsere Unterhaltungen in jene Heiligthümer der Natur einzuführen, sich desto mehr vervielfältigen.

Von Zug oder Zürich aus sollen Sie auf jeden Fall noch einen, den letzten, Brief von mir erhalten. Liegt der einmahl in Ihren Händen, so nähert sich auch für Ihre Töchter mit schnellen Schritten die Stunde des Wiedersehns.

Doch ist es hohe Zeit, theuerste Mutter, daß ich schließe. Schon sehe ich den Bothen aus Wallis, dem dieser Brief soll übergeben werden, vom Gebirge herab kommen; die

Führer von Leuk reichen uns die Hand zum dankbaren Abschied; und indeß die erfrischten Saumpferde wieder nach dem Gemmi zurück streben, und ihr Geklingel aus der Ferne verhallet, ist ein offener Wagen von leichter Arbeit bespannt, um mit uns die grasreichen Fluren des Thalgrundes, bis an den Thuner-See hinab, in raschem Laufe zu durchschneiden. Wie könnte er schnell genug über diese Ebene hinfliegen, da er Ihrer Liebe uns wieder zuführt!

VII.

Eugenia an ihre Mutter

Fünfter Brief

Die Reise auf den Rigi und nach Lowerz und Goldau

Zürich, am 4 September 1806.

Ite, rime dolenti, al duro sasso
Che'l mio caro tesoro in terra asconde:
Ivi chiamate chi dal cièl risponde;
Benchè'l mortal sia in loco oscuro e basso.

Dite le ch'i' son già di viver lasso,
Del navigar per queste orribil' onde:
Ma ricogliendo le sue sparte fronde
Dietro le vo pur così passo passo.

Petrarca.

Theuerste Mutter!

Hier sind wir, zwar mit erschüttertem Sinne, und unter schauerlichen Erinnerungen an die jüngst verflossenen Tage, wieder angelangt in dem reizenden Zürich.

So nahe mir nun auch die Erfüllung der süßen Hoffnung Ihres Wiedersehns vor Augen liegt, so freue ich mich dennoch, länger als

jemahls in meinem Leben von Ihnen getrennt, mit kindlicher Wonne der stillen Mußestunden, die dieser letzte Ruhepunct unserer Reise mir noch ein Mahl zur Unterhaltung mit Ihnen darbiethet. Ich freue mich doppelt, und hoch schlägt mein jugendlich bewegliches Herz bey dem Gedanken, es sey eine ganz besondere Leitung der Vorsehung, daß wir beyde, Ihre Rosalie und ich, heute noch Ihre Liebe ansprechen, uns heute noch mit den angenehmsten Gefühlen die Stunde vergegenwärtigen können, welche uns wieder in Ihre mütterlichen Arme zurück führen wird.

Sie ist wohl schon durch das Gerücht zu Ihnen gelangt, die Nachricht von jenem fürchterlichen Naturereignisse, wodurch, mit der Schnelligkeit eines zerschmetternden Blitzes, gerade der Theil des Cantons Schwytz, durch den unser Weg uns kurz vorher unter den lieblichsten Umgebungen geführt hat, eine Schaustätte schrecklicher Zerstörung und eines, alle Vorstellung übersteigenden Verderbens geworden ist.

Bald wäre dieses Thal, sonst ein durch Seen

und hohe Gebirge von der übrigen Welt abgesonderter Wohnsitz eines nie gestörten Friedens, für Ihre Kinder zum Schauplatze des gewaltsamsten Todes, und für Sie, liebste Mutter, zu einem Jammerthale ohne Gleichen geworden. Wer war es, der uns rettete von dem drohenden Untergang? War es einer jener wachenden Geister, der um Ihrer Liebe willen den furchtbaren Dämon fern hielt, welcher, Tod und Unglück verbreitend, so nahe und so feindselig über unserm Haupte geschwebt hat? War es Ihr schützender Genius, der, liebevoll gegen Ihre Geliebten, auf der Höhe des Rigi unsere Gedanken durch einen, wie es schien, freyen Entschluß dahin leitete, daß wir die gastfreundlichen Wohnungen der Maria zum Schnee später verließen, als jene liebenswürdigen Reisenden, die wir dort trafen, und deren Nahmen nun, gleich den Nahmen der über ihren Leibern verschütteten Dörfer, ausgetilgt sind aus dem Buche der Lebendigen, und nimmermehr ausgesprochen werden, als in Tönen der Verzweifelung jammernder Aeltern und Gatten, oder in wehmüthigen Klagen

hoffnungsloser Freunde, deren höchstes Gut in die Tiefen eines undurchdringlichen Schuttes versenkt liegt?

Auf Usendohms Zureden waren wir unserm Reiseplane, so wie ich in meinem letzten Briefe von Kandersteg aus Ihnen denselben mitgetheilt habe, getreu geblieben, und am 29 August über die fetten Wiesengründe von Fruttigen, den Thuner- und Brienzer-See und die waldigen Höhen des Brünig, sodann durch die dunkeln Buchenhaine von Lungeren, die stillen Thäler von Sarnen und Alpnach, und endlich über den ernsten Vierwaldstätter-See, im ununterbrochenen Anblicke der erhabensten Alpennatur, bis nach dem anmuthig gelegenen Zug vorgerückt.

Am 30 August, des Morgens um 4 Uhr, wurde, unserm gefälligen Begleiter zu Liebe, auch noch jene Nebenreise nach dem Rigi, auf dem kleinen Umwege der Ebenen von Goldau und Lowerz angetreten.

Keine Wolke trübte den weiten Horizont, und ein lieblicher Sommertag begann der Erde zu leuchten. In der Stadt lag noch alles in

Schlummer begraben; nur die Glocke der Franziscaner, zur Frühmesse rufend, fing an, die Morgenträume von den Augenliedern zu verscheuchen.

Sanften Zuges schwebte unser Fahrzeug an den Kastanienwäldern des Ufers dahin und an den Krümmungen des nach Arth sich hinziehenden Fußsteiges, auf dem eben eine Schar Pilger, aus dem fernen Bayern und Schwaben, nach Maria-Einsiedeln hinwanderte, um dort die unsichtbare Gottheit in sinnlichen Bildern zu verehren, den über alle Formen Erhabenen in morschen Gestalten. In einförmiger Wiederhohlung klangen die abgesetzten Töne des Rosenkranzes und des Ave Maria zwischen die melodischen Weisen der erwachenden Waldvögel. Noch schwebte ein leichter Dunst über die Dächer von Zug hin, als schon am entgegen gesetzten Ende des Sees die weißen Schloßmauern von Buonas und die hoch hervor ragende Kirche von Cham in den Strahlen der Morgensonne glänzten. Das Haupt des zackigen Pilatus war, wie die Schiffer uns versicherten, als Vorbedeutung

günstiger Witterung, in Dunkel gehüllt, indeß der nähere Rigi, mit weit verbreitetem Fuße in die Spiegelfläche des Sees sich tauchend, seinen Gipfel hoch über die flüchtigen, ihn umgaukelnden Nebel empor hob, so daß selbst das Kreuz sichtbar wurde, welches oben auf dem Culme dem hoch erstaunten Wanderer die Stelle bezeichnet, wo er an dem, nicht ohne Mühe errungenen Ziel ist.

Indeß unser Auge sich hier an der Schöpfungskraft der Natur nach ihren mannigfaltigsten Wirkungen ergetzte, sprachen wir von Ihnen, liebe Mutter; von der, während dieser unserer ersten Abwesenheit von Ihnen, uns so klar einleuchtenden Unmöglichkeit, ein immerwährendes Getrenntseyn von Ihnen auszuhalten. Dieser Unmöglichkeit suchte zwar Usenbohms Philosophie auch jetzt wieder jenes allgemeine Gesetz der Natur entgegen zu stellen, dessen Zwang Sie wahrscheinlich früher als uns in jene Gefilde des ewigen Friedens versetzen werde, aus denen, seitdem die Welt steht, noch keiner in ihr Getümmel zurück gekehrt ist. Er sprach uns dann auch von der

Pflicht, sich frühzeitig mit einem Gedanken vertraut zu machen, welchen sich beständig gegenwärtig zu erhalten die unwandelbare Ordnung der Dinge und eine eiserne Nothwendigkeit jedem vernünftigen Wesen gebiethe. Allein es waren ohnmächtige Waffen, womit er in dieser Sache zu kämpfen versuchte. Er liebt Sie, wo möglich, so zärtlich als wir, und bald ward es ihm um so schwieriger, die Rolle eines kalten Philosophen durchzuspielen, da auch er, gerade jetzt zum ersten Mahle seit seiner Verheirathung von seiner jungen Gattinn geschieden, schon für sich etwas ernsthafter gestimmt war. Eben diese Stimmung bemächtigte sich nach und nach unser aller, und die Empfindung behauptete ihre Rechte. . . . .

Usendohm, mit der angenehmen Stimme, die Sie an ihm kennen, las uns jetzt aus der Lyrischen Anthologie das Bündniß vor, und die Ode an Fanny. Nach der letzten Strophe dieses Gesanges:

Rinn' unterdeß, o Leben! Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!

verstummte unsere Unterhaltung. Siehe, da wandte sich der Kahn, der bis jetzt ganz nahe am Ufer hingeschwebt hatte, auf ein Mahl um die kleine, vorgebirgähnliche Erdzunge von Walchweil herum, wo dann der Anblick einer neuen Scene, des reizenden Thales von Arth, dem von düstern Vorstellungen umfangenen Sinne bald wieder Erleichterung verschaffte, und durch den Anblick neuer ländlichen Scenen anfing, wieder Heiterkeit und frohe Laune in die von wehmüthigen Gefühlen gedrängte Seele zu gießen.

Noch konnten wir auf eine halbe Meile weit den Flecken Arth nur in verworrener Entfernung wahrnehmen. Ein dicht umschattender Kranz von Kastanien- und Wallnußbäumen verhüllte ihn dem spähenden Auge. Nur der braune Kirchthurm drängte sich hoch aus den Wipfeln der Bäume hervor, und wiedergab in dünnen Strahlen das Morgenlicht von seiner vergoldeten Spitze. Bald aber fing das Ganze sich an zu entfalten. Schon schimmerten von den grünen Auen her die weißen Häuser zwischen dem Laubwerk hindurch, und

nicht lange, so hatten wir das liebliche Ufer erreicht. Noch ein Mahl senkte sich dann unser Blick unter den dichten Schattengewölben hervor, auf die zitternde Fluth hin. Nur wenige Schritte und wir befanden uns in den Mauern von Arth.

Zwey holde Knaben, mit geistreichen Augen und offenen Zügen, der eine von fünf, der andere von sieben Jahren, die vor dem Hause, wo wir frühstücken wollten, gerade auch ihr Morgenbrot verzehrten, gewannen bey dem ersten Anblicke unsere Neigung. Wir sprachen freundlich mit ihnen, und vergnügten uns an ihren naiv unbefangenen Reden und Antworten.

Gefälliger empfing uns nun auch ihre Mutter, die Wirthinn, deren Wohlwollen wir durch unsere Aeußerungen gegen ihre Kinder jetzt schon gewonnen hatten; gerade so, liebste Mutter, wie, als wir beyde noch klein waren, wer Ihrer Zuneigung gewiß seyn wollte, vorerst sich unserer Liebe versichert haben mußte. Mit Wohlgefallen und Lächeln blickte diese Frau auf den von Gott ihr bescherten Kindersegen, als auf ein Gut, aus dessen Besitz sie

nimmer verdrängt zu werden befürchtete, und erzählte uns, wie jene zwey Söhne die Wonne und das Glück ihres Lebens ausmachen, und wie sie Aeltern zwar begütert seyen, diesem unschätzbaren Kleinod aber keinen andern Reichthum der Welt gleich achten. Zumahl ihr älterer Sohn, fügte sie hinzu, sey ein Knabe, der durch eine frühzeitige Entwickelung trefflicher Anlagen zu schönen Erwartungen berechtige; auch habe er zu ihrer nicht geringen Freude jetzt schon den festen Entschluß gefaßt, sich der Kirche zu widmen; und werde zu dem Ende hin in wenigen Wochen nach der Schule von Engelberg abgehen. Was für eine große Lücke für den jüngern Bruder und für sie selbst durch seine Entfernung von der Heimath entstehen müsse, das, setzte sie hinzu, könne nur ein Mutterherz fühlen. Eine bey diesen Worten aus ihren Augen glänzende Thräne sagte uns, daß sie es fühle; Franz aber — so hieß der ältere Knabe — hüpfte indessen jugendlich munter um die Mutter herum, und erfreute sich kindischen Sinnes der nahen Abreise, die ihn zwischen noch hö-

here Berge als die seines Geburtsortes verseßen werde, uneingedenk der langen Tage des Zwanges, die dann bald auf die schnell entflohenen Stunden einer harmlosen Freyheit folgen sollten.

Ungern verließen wir diesen Wohnsiß älterlicher Freude, und wanderten dann weiter durch das etwas über eine halbe Meile lange Hirtenthal von Arth bis nach Lowerz.

Unterhalb von den Wellen des Zugersees angespült und oben von den Gewässern von Lowerz, bildet dieser Thalgrund, den rechts mit seinen hohen Jochen der Rigi und links der nur wenig niedrigere Roßberg umschließt, einen eigenen, kleinen, ziemlich unzugänglichen Erdfleck von großem Reichthume an Gras und Obst, und was Oertlichkeit und Lage betrifft, von ganz vorzüglicher Anmuth. Die Gegend gleicht einem großen Englischen Garten, von der schaffenden Natur selbst nach einem göttlichen Plane entworfen, wie Menschen und menschliche Kunst ihn nachzuahmen umsonst versuchen würden. Auch ich würde mich umsonst bestreben, Ihnen durch irgend

eine Beschreibung alle die Eindrücke wieder zu geben, womit das Ganze dieses Anblickes meine Seele erfüllt hat. Folgen Sie mir also schnell und nur unter wenigen, flüchtig aus der Natur aufgegriffenen, ihr aber getreuen Andeutungen bis an des Thales äußerste Gränze.

Gleich oberhalb des wohlgebaueten Fleckens Arth fängt der Fußpfad an, sich zwischen bunten Wiesengründen von einer sanften, dem Auge wohlthuenden Grundfarbe hindurch zu winden. Der Wanderer, ihn verfolgend, geht fast ununterbrochen im dichten Schatten von ergiebigen Obstgärten. Vor allen gedeiht in dieser Gegend der Kirschbaum, dessen Ertrag neben der Viehzucht den größten Reichthum der Einwohner ausmacht. Auch die hellgelbe Mayländer-Birne spielt in länglicher Form aus dunkelm Laube hervor, und selbst die Weinrebe treibt hier und da, in dem ihr sonst fremden Erdreich, üppige Schosse. Beyde Gewächse sieht man, durch sorgsame Hände geleitet, an den zahlreichen Wohnungen sich bis an die Giebel der Dächer hinauf

ziehn. Gewaltige, vereinzelt da liegende Steinstücke unterbrechen hin und wieder die gefällige Einförmigkeit des Wiesenteppichs. Schon in ferner Vergangenheit müssen diese Trümmer von den benachbarten Fluhen ins Thal hinab gerollt seyn; dessen zeugt das schwarze, sie dicht überkleidende Moos; das sagen auch die schlanken, an Jahren über ein Menschenalter zählenden Espen und Fichten, die, aus ihren kalten Eingeweiden hervor sprossend, sie mahlerisch überschatten. Wenn dann aus dieser Thalfläche das Auge sich etwas höher bergan wagt, so verirrt es sich bald im Dunkel bejahrter Buchenwipfel, über welchen noch höher gelegene Alpen die steilen Gebirgsabhänge bekleiden. Die obersten Höhen krönt hier und da ein schwarzer Tannenwald, von dessen finsterm Saume das helle Blau des Aethers in überirdischen Färbungen absticht.

Freundlich sprach jetzt das: Gelobt sey Jesus Christ! der, noch in der Frühe des Tages, mit frischer Milch von den Alpen heim kehrenden Hirtinnen unser Ohr an; indeß auf den fernen Berggipfeln ihre Männer und Brüder

in kunstlosen Tönen nie gelernter Melodien den jungen Tag zu begrüßen anfingen, und die Glocken der weidenden Herden in hohen und tiefen, bald lauten bald leisern Tönen, auf eine von uns noch nie gehörte Weise, harmonisch zusammen klangen.

Schon hatten wir die Dorfschaft Ober-Arth und ihre Klostergebäude im Rücken. Bald führte dann eine bedeckte Brücke über den, hoch vom Rigi herab, nach der Tiefe des Sees, in ungestümem Laufe sich wälzenden Aa-Bach. Wenige Schritte, so erschien die Kirche des sehr begüterten, eine halbe Meile von Arth kreisförmig im Thale verbreiteten Goldau.

Zu dieser heiligen Stätte waren jene rüstigen Pilgrimme, die wir heute früh längs dem Zuger-See wandern gesehen hatten, uns bereits vorgeeilt, und huldigten, unter des kleinen Tempels Vorhalle gelagert, mit ihren Morgengesängen der heiligen Jungfrau, indeß der Dorf-Capellan, um dem frommen Verlangen der wallfahrtenden Fremdlinge ein Genüge zu leisten, sich zur Messe bereitete. Diesem Manne, dessen Gesichtskreis sich bis jetzt

nur noch selten über die Gränzen seines heimathlichen Thales hinaus verbreitet hatte, schien unsere Wanderung vom väterlichen Herde bis hieher über die Maßen groß und kühn, wie eine Fahrt um die Welt, zu seyn. So gewagt, liebe Mutter, ist sie denn freylich nicht unsere Reise; aber meine Kräfte beynahe übersteigend war dennoch, das fühle ich täglich, und mit jedem Tage lebhafter, der Entschluß, auf so lange Zeit von Ihnen getrennt zu seyn. Zwar steht Ihr liebevolles Bild in reizender Färbung mir unabläßig zur Seite. Ich sehe Sie wachend und träumend, und an diesem Gebilde der Fantasie ergetzt sich mein Herz, das so zärtlich für Sie schlägt. Immerhin aber sind dieß nur Täuschungen und Träume, deren luftiges Gewebe jedoch bald, bald in den Wonnestunden des Wiedersehens zerfließen soll.

Wir wollten den holdseligen Frühmesser in seiner geistlichen Verrichtung nicht stören, und folgten nun unverweilt unserm Führer, dem gefälligen Dominik Jütz von Unter-Arth, neben Heiligen-Kreuz, über die kleine Anhöhe

von Grubi und bey den Hütten von Busingen vorbey, von wo aus sich der Weg in leichter Senkung nach dem Becken des Lowerzer-Sees hinab zieht, und das bescheidene Dörfchen, welches dem See selbst seinen Nahmen leiht, aus dem Kranze der dasselbe umfangenden Lusthaine heraus tritt.

Groß und mannigfaltig erneuert sich hier der Zauber der Natur. Das ergetzliche Grün des in sanften Abhängen gegen die Gewässer des Sees sich senkenden Vorgrundes; die Menge der Thal und Höhe belebenden Häuser; die Fülle des Segens unzähliger Fruchtbäume; die einen Kranz niedriger Hütten beherrschende, schöne Pfarrkirche von Lowerz; der See, der mit ruhiger Fluth bis nach Sewen hinauf reicht; dann, aus dem Blau seines Beckens hervor gezaubert, die Schwanau, eine kleine, romantisch reizende Insel, wo in den bemoosten Trümmern einer zerfallenden Burg und dem frisch übertünchten Kirchlein eines Eremiten, die Gegenwart der Vergangenheit schwesterlich im engen Raume die Hand reicht; links der wohl angebaute

Steiner-Berg, der Sattel und die Gebirge gegen Einsiedeln hin; an ihre Abhänge gleichsam hingestreut die heitern Dörfer, Steinen, Steinenberg, St. Anna und Sewen; rechts die senkrechten Nagelfluhen des rauhen Urni-Berges; der unter ihrem braunen Rücken, dem See nach, sich schlängelnde Fußpfad; tief im Hintergrunde endlich die weit umher herrschenden Riesenmassen und kahlen Felsenhäupter des Hacken-Gebirges mit dem an seinen breiten Abhang sich schmiegenden Schwyz. . . . . dieß alles zusammen, unter der Beleuchtung, welche die schon etwas höher schwebende Sonne, unter einem wolkenlosen Himmel, durch des Thales bescheidene Stille, über dieses Natur-Panorama ausgoß, gewährte einen blendenden, für unser an solche Scenen wenig gewohntes Auge kaum zu ertragenden Anblick.

„Wird über diese schöne Welt auch einmahl ein Tag des Untergangs einbrechen?" sagte Rosalie in der Fülle ihrer Empfindung zu Usendohm, auf dem Hügel bey der Kirche zu Lowerz, wo wir uns gelagert hatten, um

nach Herzensluſt und mit Muße die vor uns liegende Landſchaft zu betrachten — „Werden hier auch einmahl nur Trümmer und Schutt ein Geſchlecht bedecken, das dann nicht mehr ſeyn wird?"

„Nicht doch, liebe Roſalie, erwiederte unſer Freund, ein ſolches Ende der Dinge iſt eine thörichte Vorſtellung, ein Werk der Einbildung ſchwächerer Geiſter. Dieſe Sinnenwelt, deren herrliche Anlage uns zur Bewunderung ihres Urhebers hinreißt, iſt ein Spiegel der Vollkommenheiten des unendlichen Weſens, und aus ihr werden dieſe Vollkommenheiten nie aufhören zurück zu ſtrahlen, weil ſie ſelbſt ewig iſt, die allwaltende Urkraft. Schon durch den Gedanken, daß die Welt entweder einſt nicht mehr ſeyn werde oder einmahl nicht da geweſen ſey, würdigen wir die Unendlichkeit, die in ihren Wirkungen ohne Anfang und Ende iſt, zum endlichen Weſen herab; und ohne Zweifel muß jener Stoff, deſſen Beſtimmung zu lebendigen und lebloſen Formen die Sinnenwelt ausmacht, wie der Schöpfer ſelbſt, ewig ſeyn."

„Also werden", versetzte ich, „noch ganze Reihen künftiger Geschlechter auf diesen Blumenauen hier wandeln, und sich an eben dem reizenden Gemählde vergnügen, das diesen Morgen unser Auge entzückt hat?"

„Wohl werden sie dieß!" erwiederte Usendohm; „und mag auch nach dem Kreislaufe von Jahrtausenden die Färbung nicht mehr die nähmliche seyn; mögen in Folge künftiger Katastrophen der Natur und wiederhohlter Umwandelungen des Erdballs" — ihm ahndete nicht, was für ein prophetischer Geist gerade jetzt aus ihm spräche — „die Gegenstände anders geordnet werden, so wird dennoch je dem entferntesten künftiger Geschlechter die Stimme der Allmacht, in neuen Welt-Zusammensetzungen, auch wieder an das Herz sprechen. Wandelbar und unstät sey immerhin alles, was Form heißt. Mag auch ein naher Berg den See hier im Vorgrunde verschütten, oder seine Fluthen über das Thal dort hinab drängen; mögen Gebirge in ihren Grundfesten wanken und zusammen stürzen; mögen Ströme ihren Lauf ändern, Thäler

sich in Seen umgestalten, und neue Berge aus den Fluthen empor steigen; über allen diesen Ereignissen kann die Schöpfung nicht in Trümmer gehn; denn die sichtbare Kraft-äußerung der Allmacht bleibt ewig, wie sie selbst es ist, die allmächtige Urkraft."

Wir horchten, meine Schwester und ich, nicht ohne Vergnügen auf diese aus den Regionen einer unbekannten Philosophie unser Ohr ansprechenden Töne. Aber mit unwiderstehlicher Gewalt fühlten wir uns jetzt von den Ufern des Lowerzer-Sees hingezogen nach dem nahe vor uns liegenden Eilande Schwanau. Schon war das leichte Fahrzeug bestiegen; von zwey muntern Schwyzerinnen geleitet, erreichte es bald, doch unter beunruhigendem Schwanken, das Gestade der Insel.

Gefällig nahm uns ein die kleine Wasserwelt bewohnender Einsiedler in sein Reich auf, und freute sich zu sehen, wie auch wir uns an dessen Herrlichkeiten vergnügten. Im Umfange von wenigen hundert Schritten sind auf diesem Eilande Kunst und Natur auf das Innigste in einander verwebt und verschlungen,

Cultur und Wildheit vielfältig zusammen gemischt, was der Mensch für seine leiblichen und geistigen Bedürfnisse nöthig hat, Denkmähler der grauen Vorwelt und Schöpfungen der jüngsten Tage, betagte, dem Wechsel der Jahreszeiten trotzende Bäume mit einem schnell dahin welkenden Pflanzengeschlechte in dem angenehmsten Gegensatze unmittelbar neben einander gestellt.

Auf der einen Seite senken schroffe Felsen ihren kahlen Fuß tief in die Fluth ein, indeß auf der andern Seite die Insel in sanftern Abhängen sich nach der Seefläche hinzieht. Eine schmale Treppe führt zwischen einigen Klippen hindurch, und von da über einen Wiesengrund nach des Einsamen Wohnung. Durch einen langen Gang hängt diese mit einer niedlichen Capelle zusammen, die sammt ihrem kleinen Glockenthurme von den mächtigen Ruinen der alten Burg Schwanau beherrscht wird. Ein dunkler Hain, beydes von Obst- und von Waldbäumen, deren Aeste zu Schattengewölben sich nachbarlich durchkreuzen, führt zu einer, hart am Fuße des modernden Schloß-

thurmes von der Hand des Eremiten angelegten, wohl unterhaltenen Gemüsepflanzung. In diesen dicht umschatteten Gründen entfaltet sich der weniger kräftig eindringenden Sonne eben die Rosenknospe erst jetzt noch, welche an der Mittagsseite der Insel schon lange verwelkt ist. Einige wenige Beete bilden ein Gärtchen, von dessen Höhe, als von einer Borromäischen Terrasse, der Goldglanz der Sonnenblume hinab in den See spielt. Gruppen von Weinreben und mit schmackhaftem Obste beladenen Bäumen erfreuen das Auge des unten im leichten Kahne vorüber schwebenden Fremdlings.

Denken Sie sich zu diesem allen noch eine kleine Bucht hinzu, um deren von der Hand der Natur gezeichneten Halbzirkel einiges Fischergeräth zum Trocknen zerstreut liegt; in derselben ein Schiffchen, das den Inselbewohner dem festen Lande bald zuführt, und bald wieder wegnimmt, je nachdem entweder sein Diensteifer ihn antreibt, den am Ufer arbeitenden Nachbarn Hülfe zu leisten, oder seine Frömmigkeit ihn von dem Weltgewirre zu

ernsthaftern Betrachtungen in sich selbst und seine Hütte zurück ruft, und endlich neben der Mutterinsel noch ein kleines, rundliches Eiland, aus dessen an sich wenig ergiebigem Grunde, ebenfalls durch den Fleiß des Ansiedlers, eine Reihe junger Pflaumenbäume zum Früchte bringenden Kranze empor grünt; so haben Sie die wesentlichsten Grundzüge eines Gemähldes, in dessen Ganzem eine magische Kraft liegt, welche, indeß sie die beschreibende Feder lähmt, und die Zunge fesselt, die davon sprechen will, ein überschwängliches Maß von Heiterkeit und Wonne über die Seele verbreitet.

Durch einen unsichtbaren Zug fest gehalten in dem Stilleleben der lieblichen Schwanau, hätten wir bald unsers eigentlichen Zieles vergessen, des Berges, welcher, bis an den hohen Gipfel mit grünenden Alpen bekleidet, uns auch von hier aus neuerdings in der lieblichsten Färbung und in den weichsten Formen ins Auge fiel; und wirklich war es schon halb zehn Uhr, als wir unsere eigentliche Gebirgswanderung mit heiterm Sinne und voll froher Hoffnungen antraten.

Eben die Straße, der wir von Arth nach Lowerz gefolgt waren, sollte uns, zwar auf einem Umwege, wieder bis Goldau zurück führen, von wo aus sich für Reisende, die solcher Alpenfahrten noch wenig gewohnt sind, und besonders für Frauenzimmer, der bequemste Weg auf den Rigi hinauf zieht.

Bald schwanden die am Hacken-Gebirge zerstreuten Umgebungen von Schwytz aus unsern Augen; mit ihnen Schwanaus Kirche und Felsenburg sammt dem idyllischen Lowerz.

Die seit einer Stunde entstandenen Bedenklichkeiten der zärtern, etwas Mattigkeit verspürenden Rosalie verloren sich bald wieder unter dem ermunternden Zureden unsers, über alle Schwierigkeiten mit leichtem Sinne sich weghebenden Freundes, und unter der nahen Erwartung eines noch nie gesehenen Schauspiels. Dazu kam noch die Versicherung unsers Führers, daß wir unter seiner Leitung ganz sanft, wie er sich ausdrückte, noch vor Abend und zwar bey so guter Zeit zu den Herbergen auf der Höhe gelangen sollten, daß es dann einzig von dem Grade

unserer Ermüdung abhangen werde, ob wir, was selten ein Fremder zu thun versäume, vom Culme noch den Sonnenuntergang würden betrachten wollen.

Nicht lange, so befanden wir uns wieder an der Brücke von Goldau, sodann auf der Rigi-Straße und schon vor Ein Uhr bey dem ziemlich ärmlichen Wirthshause zum Untern Dächli. Hier, wo der Berg schon mehr als zur Hälfte erstiegen, und der beschwerlichere Theil der Reise zurück gelegt war, erlabten wir uns zum ersten Mahle an den würzigen Erzeugnissen der Alpenwelt.

Nach einer Ruhezeit von anderthalb Stunden schickten wir uns an, mit Muth zu vollenden, was so rüstig und mit so gutem Erfolge war begonnen worden. Je höher hinauf wir gelangten, desto spürbarer wurde für uns alle der Einfluß der reinen, balsamischen Bergluft Das Herz fing an freyer zu athmen; heiterer wurde der Geist, und je feiner das uns umgebende Element ward, desto mehr verstärkten und erhöheten sich auch die Kräfte des Körpers.

Es fing zwar unter dem mühsamen Steigen die Schwester mehr als ein Mahl an, die schnurgeraden Straßen der fernen Vaterstadt und jene ebenen Schattengänge zu preisen, welche die Fluren der Heimath durchschneiden; allein nichts desto weniger fuhr sie beharrlich fort, sich leichten Trittes durch die steinigen Hohlwege hindurch zu winden, und über die Granitblöcke und Steinstücke am Wege mit behenden Füßen hinweg zu gleiten.

Meine eigenen Kräfte reichten etwas besser aus, als die ihrigen; was aber uns beyden unser Werk nicht wenig erleichterte, war die kalte, nicht aus der Fassung zu bringende Ausdauer, womit Usendohm das Ziel unserer Reise fortwährend im Auge behielt, und der Schwierigkeiten spottete, die uns dasselbe für jezt noch entrückten; so wie auch die muntere Gesprächigkeit unsers treuen Dominiks, der durch wiederhohlte Bezeugungen seiner Zufriedenheit mit dem, was wir über sein Erwarten als Fußreisende bereits geleistet hatten, nicht weniger als durch eine naive Erzählung des vielfältigen Wechsels guter und böser Schick-

sale, die humane und inhumane Telemache schon über seine Mentor-Tage herbey geführt hatten, uns die Zeit angenehm verkürzte. Der Himmel, unter dessen Gewölbe wir wandelten, war fortwährend heiter, und noch eine geraume Zeit erweiterte sich, so zu sagen mit jedem Schritte, der Gesichtskreis. So stimmte sich unsere kleine Gesellschaft zu harmloser Fröhlichkeit, die noch höher gehoben wurde durch die Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und durch den Gedanken an jenes große Schauspiel, das uns, wie wir im stolzen Gefühle noch nicht erschöpfter Kräfte uns zu glauben vermaßen, auf diesen Abend ganz sicher bevor stand.

Noch hatte sich schon tiefer im Thale ein Mädchen von Steinen, das beauftragt war, ein kleines Kind von sechs Jahren von Lowerz nach einer der entlegenern Sennhütten auf den Berg zu begleiten, an unsern Reisezug angeschlossen. Der Vater dieses Kindes, der nach Landessitte die heißeste Jahreszeit hindurch der Alpenwirthschaft wartete, war seit mehr als sechs Wochen nicht mehr unten

im Thale gewesen; nun er aber dem Verlangen, seine geliebte Anna Maria wieder ein Mahl von Angesicht zu schauen, nicht länger widerstehen konnte, so hatte er, durch einen nach Lowerz heim kehrenden Hirten, den Wunsch seines Herzens den Seinigen kund gethan, und diesem Verlangen sollte gerade in dieser Stunde entsprochen werden.

Es habe jener Vater, so erzählte uns Franzisca in der frommen Einfalt ihres Herzens, auf die kleine Anna Maria schon von ihrer Geburt an viel Liebe geworfen, als sie vor einem Jahre von den Blattern, diesen furchtbaren Verwüstern des Menschengeschlechtes, sey befallen und durch dieselben an den Rand des Grabes geworfen werden. Nach unaussprechlich viel Angst und Schmerzen, und von dem hoffnungslosen Arzte schon so viel als aufgegeben, sey der verzweifelnde Vater in schneller Eile auf den Berg gegangen, habe dort die heilige Mutter Gottes zum Schnee mit zerknirschtem Herzen um das Leben seines unschuldigen Kindes angefleht, und auf den Fall, daß ihre Huld es seinen

Aeltern wieder schenken würde, das Gelübde gethan, mit allen seinen Hausgenossen alljährlich auf Kreuzerhöhung eine Wallfahrt auf den Rigi vorzunehmen. Huldreich habe die Himmelskönigiinn seine Bitten erhört. Gleich nach seiner Heimkunft sey ein erquickender Schlummer auf die Augen der Tochter herab gesunken, nach welchem der Fieberhitze merklich minder geworden, und der böse Geist von der Kranken gewichen sey, und nun sollen auf Kreuzerhöhungstag zum ersten Mahle der Mutter Gottes von dem erhörten Vater, den Seinigen und der Anna Maria ihre Gelübde bezahlt werden. Seit diesem wundervollen Ereignisse aber umfange der Mann sein Kind mit gedoppelter Liebe, und ein zärtlicher Herzensbund sey zwischen ihnen beyden errichtet.

So lautete Franziscas Erzählung. Aber unversehens erblickte jetzt die muntere Kleine von weitem die Sennhütte, unter deren niedrigem Eingange der Vater, zum liebevollen Empfange bereit, ihrer seit einer Stunde schon harrte; und schnell schwand sie uns, mit ihrer

uns Glück auf die Reise wünschenden Begleiterinn, aus dem Gesichte.

Unterdessen sah sich unsere Reisegesellschaft durch Gebüsche, Wälder und Alpen, zur Linken forthin den brausenden Aa-Bach, der, schöne Wasserfälle bildend, in eilfertigem Laufe, über hohe Felsen hinab nach dem Thal eilt, dem Ziel ihrer Wanderschaft näher gerückt, und noch vor fünf Uhr erblickten wir die, als einzige Herberge für den ermüdeten Wanderer, der von dieser Seite den Berg erstiegen hat, erbaueten Häuser.

Noch eine Strecke weit geht der Weg etwas aufwärts, durch eine, zwischen hohen, meist steilen Umgebungen tief hinein reichende, sich immer mehr verengende Bergschlucht. Am äußersten Ende dieses Thales sind, zum Theil an des Gebirges Abhange selbst, einige, zwar nichts weniger als glänzende, doch größten Theils reinliche, und mit den nöthigsten Bedürfnissen bis zum Ueberflusse versehene Gasthöfe, eine kleine Kirche der in diesen Gegenden berühmten Maria zum Schnee, und eine klosterähnliche Wohnung für einige wenige,

zur Bedienung der Wallfahrtenden und des Gottesdienstes in der Marien-Capelle anwesende Franziscaner in die Gestalt eines traulichen Dörfchen zusammen gedrängt. Vor jedem der Häuser, so wie auch vor der Wohnung der geistlichen Väter, finden sich einige Gemüsepflanzungen angelegt, deren Kleinheit und dürftiges Gedeihen aber an die bedeutende Höhe der Lage erinnert; und in der That schützt das nahe, mit schwarzen Fichten durchflochtene Gebüsch die langsam aus der Erde hervor strebenden Salat- und Kohlköpfe nur kümmerlich vor dem kalten Andrange des Nordwindes, den öfters eine schon weit vorgerückte Frühlings- und Sommerszeit ganz unerwartet wieder herbey führt. Etwas weiter hinaus von diesem bewohnten Reviere zieht ringsum der Alpenteppich sich noch höher empor, und beschränkt immer mehr den Gesichtskreis. Von ferner Hügelrundung winken einzelne Sennhütten, belebt von wohl genährten Rindern und lustigem Schmalvieh, das gerade jetzt der einbrechende Abend in ganzen Herden näher zu den schützenden Obdächern hinzog.

Auf diesen im In- und Auslande bekannten und berühmten Höhen des Rigi sieht man vom April bis zum Oktober die ungleichsten Menschen, in den verschiedensten Absichten, auf einem und eben demselben steilen Wege zusammen treffen. Zahlreiche Scharen von Pilgern aus den benachbarten Cantonen Schwyz, Unterwalden und Zug, oft auch aus fernen Ländern, kommen hierher, im Glauben an die Wunderkraft der heiligen Jungfrau. In frommer Einfalt halten sie diese Stätte der Anbethung für geweiheter, als jenen unermeßlichen Tempel des Höchsten, wo, gleichviel an welcher Stelle, nicht durch Worte der Mund, sondern das Herz durch Empfindungen, nicht der sinnliche Mensch durch mechanisches Thun, wohl aber das geistige Wesen durch edle Handlungen, das Opfer des Dankes und der Ehrfurcht dem überall gleich Gegenwärtigen darbringt. Hinwieder locken die hellen Sommertage eine große Anzahl Reisender aus entfernten Ländern herbey, welche, die Wunder der Schweizer-Natur aufsuchend und die Schönheiten des Alpenschöpfung, hier

die Stunde erwarten, da der landeskundige Führer ihnen anzeigt, daß auf dem nahen Culme jenes mit Recht gepriesene Naturschauspiel zu sehen sey. Diese erscheinen, um ihr dankbares Exvoto nicht in dem Tempel der Maria aufzuhängen, sondern in dem Heiligthume ihres eigenen gerührten Herzens; nicht um eine gehaltlose Menschengestalt, sondern um denjenigen anzubethen, der, in keinem Bilde aufzufassen, und von keinem Verstande zu begreifen, sein erhabenes Daseyn durch so majestätische Anlagen kund thut.

Auch für das Hirtenvolk in der Gegend umher ist der Rigi ein, an gewissen, mancherley Lustbarkeiten gewidmeten Sonntagen und Jahresfesten stark besuchter Versammlungsort.

Solche verschiedene Ansichten und Zwecke waren es, welche gerade auch heute neben einer Schar Landleute dreyßig bis vierzig Pilgrimme, größten Theils Schweizer, und eine nicht unbeträchtliche Gesellschaft von Reisenden aus einem der entlegenern Cantone mit uns unter eben dem Dache versammelt, und

den Ort selbst auf ein paar Tage in ein lebhaftes Dorf umgeformt hatten.

Es fing an Abend zu werden. Die Uhr der Franziscaner schlug sechs. Schwere Gewitterwolken begannen an dem beengten Horizonte hinauf zu ziehen. Der Barometer im Kloster war seit heute Vormittags schnell und bedeutend gesunken. Der Mond — so erzählten zwey vom Berge herab kommende Hirten — habe gestern ganz roth ausgesehen, und oben auf der Höhe treibe das Gewölk gar stark vom Fön; der heutige Mondwechsel werde ohne Zweifel üble Witterung herbey führen.

„So benutzen wir", sagte Usendohm, „den späten Abend, um noch heute uns an einem Anblicke zu vergnügen, den vielleicht schon der kommende Morgen in undurchdringliches Dunkel verhüllen wird." Wir folgten dem dringenden Rufe. Noch ein Mahl raffte die ermüdete Schwester in jugendlichem Eifer den Ueberrest ihrer Kräfte zusammen; eine Stunde mühsamen Steigens, so war das große Tagewerk vollendet, und wir standen auf dem Gi-

pfel des Berges, am Fuße des schon im heutigen Morgenlichte gesehenen Kreuzes.

Aber, o Nichtigkeit der menschlichen Hoffnungen! Wolken, schwarz wie die Nacht, und Gebirgen gleich auf einander geschichtet, lagen nahe und fern auf dem weit ausgebreiteten Weltplan, und umsonst sehnten wir uns nach einem Anblicke, welcher den Tag über unserer Einbildungskraft in tausend Zaubergestalten vorgeschwebt hatte. Die Sonne, schon blasser von den sie umschwebenden Dünsten, sank eben hinter eine finstere Wolkenmauer im Westen herab, zugleich aber trieb ein schneidender Wind einen Schleyer von grauen Nebelmassen aus Osten herbey, der Berge, Thäler und Seen so tief verhüllte, daß uns kaum mehr in einzelnen, flüchtigen Augenblicken der erhabene Standpunct bemerkbar blieb, auf dem wir uns, hart an einem jähen Abgrunde, befanden.

Die gewitterschwangern Wolken verbreiteten sich indeß zu unsern Füßen und wogten, immer dichter an einander gedrängt, längs den Gebirgsketten hin, deren einzelne Spitzen, hier mit Grün überzogen, dort mit ewigem Schnee

bedeckt, bald als schroffe Nagelfluhen, bald in sanftern Senkungen, sich auf wenige Secunden, als aus einer weiten Wasserfläche, empor hoben, um alsobald wieder zu verschwinden. Nur selten ward etwa ein schönes Thal oder die Ecke eines Sees in täuschender Perspective zwischen den stolzen Bergkolossen hindurch unversehens sichtbar; jedesmahl aber sah man den schnell gelüfteten Vorhang auch schnell wieder sinken. Ueber allen diesen Erscheinungen begann das Licht des Tages und mit diesem die Hoffnung eines hellern Abendgemähldes immer mehr zu verschwinden. Dichter webte die tiefer sinkende Sonne den Schleyer; schwärzer und undurchdringlicher wurde die vor uns liegende Masse.

Zum Schlusse erschien noch in Schwindel erregender Tiefe auf wenige Minuten der Zuger-See und die Ebene von Arth bis nahe an Lowerz, in welche gerade der letzte Strahl aus dem Feuermeere des scheidenden Tagsgestirnes sich durch das berstende Gewölk schwach beleuchtend hinein goß. In dieser matten Färbung zeigte sich uns jetzt noch ein Mahl

die liebliche Umgebung des friedlichen Goldau. Es war der letzte Sonnenglanz, der die Schattengänge dieser Fluren erwärmte. . . . Von so vielen Menschen, welche unten in dem stillen Thale die Feuergluth der untergehenden Sonne in diesem Augenblicke noch am Saume der Gebirge konnten spielen sehen, erblickten nur wenige ihr Licht wieder; nur wenige wieder das blaue Aethergewölbe, unter dessen herrlicher Klarheit wir heute früh jene Gründe durchwandelt hatten; denn von nun an bis zum zweyten September Nachmittags strömten ununterbrochene Regengüsse aus den Wolken herab; die erste Stunde aber, da die Platzregen aufhörten, und das Blau des Himmels wieder zwischen dem leichter gewordenen Gewölke hervor drang, war auch die Stunde des Unterganges für die sämmtlichen Thalbewohner von Lowerz bis Goldau.

Die Abenddämmerung war bereits eingebrochen; ihr folgte, von schwarzem Gewölke aufgeführt, in ungestümem Schritte die Sturmnacht. Bis nahe zu uns hin schwebten jetzt schon die Nebelgestalten. Tiefer wurde

das Schweigen der entschlummernden Natur; der Gesang der muntern Bergbewohner war verstummt, und verhallt das Geläute der Herden. Auch unser Führer war stiller geworden; uns selbst aber neckten fortwährend die Fantome getäuschter Erwartung. Jedes in sich selbst gekehrt eilten wir vom Culme herab, und erreichten, mit dem Verklingen der zum Ave Maria rufenden Abendglocke, noch vor den ersten Regentropfen, das gastfreundliche Obdach.

Bald empfing uns das einsame Schlafgemach, und während ein stärkender Schlummer Rosalien schon lange umfangen hielt, Usendohm aber sich noch in der Gaststube an den fröhlichen Gesängen der Töchter unsers Wirthes vergnügte, ging in einer Reihe lebhafter Bilder die ganze Folge der Erscheinungen des verflossenen Tages, in seinen erwünschten und widrigen Ereignissen, vor meiner bewegten Seele vorüber. Auch Ihr Bild, theuerste Mutter, schwebte wieder vor mir, und der trostvolle Gedanke, daß auf dieser Höhe zum letzten Mahle eine so weite Entfernung

mich von Ihnen scheide. Bald goß sich nun der Regen in Strömen herab; durch die klirrenden Fenster drang das immer stärker werdende Geheul der entfesselten Winde, und das Rauschen der schwellenden Waldbäche; als plötzlich ein sanfter Schlummer meiner Freude über erfüllte Wünsche nicht weniger, als dem unangenehmen Gefühle getäuschter Hoffnung, und der unter dem Toben der Elemente steigenden Unruhe meines Gemüthes ein gemeinschaftliches und erwünschtes Ziel setzte.

Sehr spät belebte der folgende Tag den bescheidenen Gasthof. Ungehört von uns allen hatte die Morgenglocke ertönt und der Ruf zur sonntäglichen Frühmesse. Schon schlug die Glocke neun, und noch schien der Tag kaum grauen zu wollen; so tief und dicht hatten sich die Nebel- und Regenwolken von dem Gebirge herunter gewälzt. Selbst die nahe Capelle war dem Auge entzogen, und aus den Fenstern unsers jetzt ringsum isolirt scheinenden Hauses nicht einmahl die Klosterwohnung mehr sichtbar. Die Luft, welche uns noch gestern so lau entgegen geweht, hatte während

der Nacht sich bedeutend erkältet, und wenn auch die Dünste sich zuweilen auf eine kleine Weile aus einander schoben, und der Blick an die fernen Berggipfel hinauf zu gelangen vermochte, so sah man das glänzende Grün des gestrigen Tages durch Schneeflocken in ein frostiges Weiß umgewandelt.

Bald hatte das Beängstigende des trüben Morgens, ohne Hoffnung eines bald wieder helleren Lichtes, in Verbindung mit einer durchdringenden Kälte und dem allen Sterblichen gemeinsamen Bedürfnisse nach Gesellschaft, die Reisenden alle um den warmen Stubenzusammen gebracht, in dessen willkommener Nähe wir Mädchen dankbar uns tief in die Winterkleider einhüllten, womit die gefälligen Töchter des Hauses, in genauer Kenntniß dieser höhern Regionen, eben so reichlich versehen als gastfreundlich bereit waren, uns dieselben, anstatt des luftigen Tandes unserer Sommerbekleidungen, mitzutheilen.

Geduldig fügten wir uns von nun an in das Schicksal unserer Verbannung, und beschlossen, unter diesem friedlichen Dache zu

verweilen, bis uns, auch wenn es mehrere Tage anflehen sollte, wieder ein schönerer Himmel leuchten würde.

Wir versprachen uns für diese Zeit besonders viel Angenehmes von jener Reisegesellschaft. Es waren liebenswürdige Menschen, voll Geist und Gefühl, und durch die Bande der innigsten Freundschaft, durch Gleichheit der Neigungen und Ansichten zur traulichsten Harmonie mit einander verbunden.

Unter ihnen glänzte, als ein Stern erster Größe, Juliane, ein holdes Mädchen, in angehender, sich herrlich entfaltender Blüthe des Alters, dabey in der Morgenröthe preiswürdiger Schönheit. Ein lebhafter Geist strahlte hervor aus dem großen braunen Augenpaar, und in einer hohen, edeln Gesichtsbildung spiegelte sich ein vortreffliches Herz.

Es war eine wahre Zauberkraft, durch welche ich mich zu diesem liebenswürdigen Wesen hingezogen fühlte. Mein freundliches Zuvorkommen wurde mit gefälliger Unbefangenheit erwiedert, und bald knüpfte sich zwischen uns beyden eine Unterhaltung an, die es mich in-

nigst bedauern ließ, einen Fund von so seltenem Werthe erst noch so spät und gleichsam am Ende unserer Wanderschaft gemacht zu haben.

Als dann aber Juliane vollends, mit dem Ausdrucke der unverdorbensten Natur, die Sprache der kindlichen Liebe zu sprechen begann; als sie mit dankbarer Freude ihrer fernen Aeltern und vor allen ihrer Mutter, als ihrer vertrautesten Freundinn, gedachte, als einer berathenen, sorgsamen Führerinn durch die Irrgänge des Jugendtraumes, als alles dessen, was Sie selbst, theuerste Mutter, in so ausgezeichnetem Grade Ihrer Eugenia sind . . . . . da war mir nicht anders, als redete sie von Ihnen; als wäre es meine Liebe, die von ihren Rosenlippen sich ausspräche. Nun hatte sie mein Herz mehr als gewonnen; in dieser Uebereinstimmung der Gefühle lag ein Berührungspunct unserer Seelen, durch den eine eben angeknüpfte Bekanntschaft nach wenigen Stunden einem, durch eine Reihe von Jahren befestigten, freundschaftlichen Verhältnisse gleich kam. An Julianens Seite verflogen mir die düstern

Morgenstunden, wie eben so viele heitere Augenblicke, und wir alle schätzten uns glücklich, mit solchen Schiffbrüchigen auf diese Insel des Nebelmeeres verschlagen zu seyn.

Allein unsere Gedanken waren nicht die ihrigen. Denn während wir alle drey, selbst die bewegliche Rosalie nicht ausgenommen, mit vollkommener Ergebung das Ende der Regengüsse abwarteten, trieb ein Geist immerwährender Unruhe jene Reisenden von einer Ecke des Hauses in die andere; dann Trotz dem Regen wieder einige Schritte ins Freye hinaus, oder aufwärts gegen die höher gelegenen Häuser, um eine Veränderung des Wetters auszukundschaften, die nicht erschien. Mehr aber als den übrigen allen wurde, so wie um den dunkeln Mittag die Hoffnung, noch heute ins Thal hinab steigen zu können, sich stündlich verminderte, Julianen, ob sie gleich sich im Kreise ihrer nächsten und liebsten Verwandten befand, mit jeder Stunde bänger ums Herz. Immer mehr fing sie an, sich nach ihrem heimathlichen Lande zu sehnen; ach! und schon stand sie

so nahe an der Schwelle der unbekannten Heimath des Jenseits. . . . . .

„Wir müssen fort!" sagte sie mehr als ein Mahl in steigender Bangigkeit ihres Gemüthes: „Wir müssen fort!" Kommen Sie mit uns, liebe Eugenia, daß wir unten im Thale des wiederkehrenden Sonnenlichtes uns zusammen erfreuen!"

Arme Juliane! Dieß Sonnenlicht sollte dein schönes Auge nicht wieder erblicken!

In des Mädchens heißes Verlangen, den Rigi auf jeden Fall noch vor Abend zu verlassen, stimmte bald auch ihre Begleitung mit ein. Alle unsere Versuche, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, blieben fruchtlos, und Abends um vier Uhr, in einem Augenblicke trügerischer, auf den gerade ein wenig abnehmenden Regen und das Leichterwerden des Gewölkes sich mit einigem Scheine stützenden Hoffnung, schieden sie von uns.

Warum, theuerste Mutter, wollte das Schicksal, daß sie abreisten, und wir zurück blieben? Warum mußten ähnliche Bewegungsgründe, wie die ihrigen, auf Ihre Kinder nicht wir-

ken? Wie sollen wir es erklären, daß unser Entschluß, auf dem Berge die gute Witterung abzuwarten, so fest stand, und der Versuchung ihres freundlich lockenden Zuredens, mit ihnen gemeine Sache zu machen, von unserer Seite so kaltblütig und so beharrlich widerstanden wurde? Hatten denn wir ein besseres Loos verdient, als das, welches sie traf? Und die wenigen aus ihnen, welche dem Tode kümmerlich entronnen sind, warum haben sie und nicht wir das Schrecklichste, was ein menschliches Herz fühlen kann, empfinden, mit einem Streiche alle ihre süßesten Bande zerreißen, ihre schönsten Hoffnungen vernichten sehen müssen; indeß wir andere, unerreicht von dem würgenden Engel, der ihnen den Dolch in die Brust stieß, der nahen Umarmung einer geliebten Mutter mit Entzücken entgegen blicken? .... Doch ich will meinen Herrn nicht richten, und in meinem Herzen behalte fortwährend der Glaube an eine allmächtige Vorsehung über die verwirrenden und niederschlagenden Vorstellungen von Verhängniß und Schicksal die Oberhand. Wie soll sich, sagt

irgendwo mein Lieblingsschriftsteller, wie soll sich der Wurm gegen den Unendlichen empören, das Geschöpf eines Tages gegen den ewigen Schöpfer? Gott ist da, wo ich rede und denke. . . . .

Nachdem jene Reisegesellschaft von uns geschieden war, suchten wir wenige noch Zurückgebliebene die in unserer gesellschaftlichen Unterhaltung entstandene, bedeutende Lücke, so gut wie möglich, wieder auszufüllen. Wir fühlten das Bedürfniß, solches zu thun, um so lebhafter, da verstärkte Regengüsse und schneidende Winde uns neuerdings unbarmherzig in unsere Hütte hinein bannten.

Vornehmlich nahmen wir nun wieder unsere Zuflucht zu unserer kleinen Büchersammlung, und mit innigem Wohlgefallen hörten wir Usendohm zu, wie er uns, aus dem Philosophen für die Welt, die Unterredungen über den Tod vorlas, die Entzückung des Las Casas, den Tobias Witt und das Irrenhaus. Dann folgten wir der berühmten Mahlerinn der Schottischen Hochländer in die reizenden Gegenden von Oban und auf die Ruinen von Dun-

nolly. Mit gespannter Aufmerksamkeit und nicht ohne Anwandelungen von Entsetzen hörten die Töchter des Hauses aus den Allemanischen Gedichten den Karfunkel lesen. Hinwieder sangen sie selbst uns in ihrem naiven Schwytzer-Dialekte ein geistliches Lied, von der, wie es darin hieß, keiner Jungfrau auf Erden zu vergleichenden, göttlichen Maria. Zur Abänderung ertönte etwa auch ein weltlicher Volksgesang von dem schrecklichen Ende eines, der Wunderkraft der Mutter Gottes spottenden, aus Frankreich zurück gekommenen Soldaten; oder von Thomsens dreyfacher Heyrath, von Franz Joseph, dem bekehrten alten Hagestolzen, und das Bekannte: Frag' alle Betrübten.

Was uns in diesem Hause besonders gefiel, war der trauliche Ton, welcher unter seinen Bewohnern herrschte, und der über die ganze Familie verbreitete Geist des Friedens und ungeheuchelter Freundschaft. Mehr wie alles andere vergnügten uns von Seite der Töchter die ungekünstelten, tief aus dem Herzen hervor gehenden Bezeugungen kindlicher Liebe

gegen einen Vater, der, schon tief in den Sechzigen, mit der seinem Alter eigenen Wortfülle, durch einfache Erzählungen aus der entfernten Epoche seiner, für sein Vaterland eben nicht unwichtig gewesenen, politischen Laufbahn die Zeit uns verkürzen half. Ihm wurde, so oft er sich anschickte zu sprechen, von den Hausgenossen schnell und ehrerbiethig das Wort gelassen. Nur er und die schüchterne Gefährtinn seines Greisenalters, sonst niemand vom Hause, setzten sich mit den Fremden zu Tische. Kaum daß an der abgelegensten Ecke der Tafel auch noch der Schwiegertochter ein verlorenes Plätzchen vergönnt war; indessen der Gatte dieser letztern und seine zwey ebenfalls erwachsenen Schwestern flink und rüstig die fremden und einheimischen Gäste bey der sich gewöhnlich etwas in die Länge ziehenden Mahlzeit bedienten.

Ein oder zwey Mahle drangen wir auch durch den Wolkenvorhang in die nahe Marien-Capelle, von deren Dache das Schmettern der Traufe die Litaneyen der Andacht haltenden Wallfahrter übertönte, und eine kleine, nie ausgehende Lampe dem übermächti-

gen Dunkel des Tages einen nur matten Lichtschimmer entgegen setzte.

Unter solchem Thun und Treiben ging der Sonntag zu Ende. Ihm völlig gleich an Entbehrungen und Genüssen floß auch der Montag vorüber. Heftiger und ununterbrochener, als wir es jemahls gesehen, dauerten die Schlagregen fort, bis endlich Dinstags, den zweyten September, Nachmittags um zwey Uhr, die Nebelwolken anfingen, gleich einem sich langsam aufrollenden Tuche, nach den Gipfeln der Berge und zuletzt noch weiter hinauf zu entweichen.

Wie leicht eilt des Menschen flüchtiger Geist über ausgestandenen Kummer hinweg, so bald die Hoffnung wieder anfängt, einen erheiternden Lichtstrahl in seine Seele zu gießen! Mit dem ersten Augenblicke, da das so lange umsonst ersehnte Azur des Himmelsgewölbes wieder zwischen den sich verdünnenden Wolken hindurch schimmerte, war auch das ausgestandene Ungemach sofort von uns allen vergessen, und angenehm verstrich uns der Rest des Tages unter Muthmaßen und Rechnen,

wie bald wir nun wieder bey Ihnen, liebste Mutter, würden seyn können. Meinen Sinn erheiterte besonders auch die Erwartung, daß ich morgen schon das holde Antlitz der, wie ich voraus setzte, längst getrösteten Juliane wieder erblicken würde.

Es mochte ungefähr fünf Uhr seyn, als uns ein ganz sonderbares, mit dem Rollen eines starken, wiewohl entfernten, Donners einige Aehnlichkeit habendes Getöse mit einem Mahle aus unserer behaglichen Ruhe aufschreckte. Kaum eine Minute, und es wurde wieder vollkommen stille. Wir selbst wußten uns diese einsmahlige Erscheinung ganz und gar nicht zu erklären; auch die Leute im Hause erinnerten sich nicht, jemahls etwas Aehnliches gehört zu haben; glaubten aber doch, und wir mit ihnen, mit einiger Gewißheit annehmen zu können, daß jenes Getöse von keinem Donnerschlag hergerührt habe. Somit blieb es bey bloßen Vermuthungen, bis kaum eine Stunde später aus dem Munde einzelner, nach der langwierigen Regenzeit wieder sichtbar werdenden Hirten das Gerücht

sich zu verbreiten anfing, es sey der, dem Rigi gegenüber liegende und mit ihm das Thal von Goldau zu beyden Seiten begränzende Roßberg mit furchtbarem Krachen eingestürzt; Goldau, Lowerz und andere Dörfer seyen nebst Menschen und Vieh verschüttet, und unter Felsentrümmern und Geschiebe begraben worden. Es heiße, setzten andere hinzu, auch die Insel Schwanau sey versunken, der Lowerzer-See mit Schutt ausgefüllt, an seinem obern Ende das Dorf Sewen von den in dasselbe hinauf gedrängten Fluthen verschlungen worden, und selbst zu Schwyz halte man sich nicht mehr für sicher. Noch schreckhafter wurde von einer andern Seite her einberichtet, der versinkende Berg habe nicht allein Goldau, sondern das ganze Thal bis an den Zuger-See hinab überdeckt, und sogar zu Arth sey keine Seele gerettet worden.

Auf die gleiche Grundlage eines eben so außerordentlichen als fürchterlichen Naturereignisses gebaut, vergrößerten und verminderten, erneuerten und veränderten sich die man-

nigfaltigsten Gerüchte und Sagen, bis etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang die Ankunft eines Reisenden von Arth her unsern bangen Zweifeln durch eine noch mehr beängstigende Gewißheit das Ziel setzte.

Nach seinen Berichten — er sprach größten Theils als wirklicher Augenzeuge — war denselben Nachmittag nach fünf Uhr, unter einem noch nie gehörten Donnern und Krachen, indeß eine rußige Dampf- und Staubmasse hoch in die Luft empor wirbelte, die oberste Höhe des Roßberges, Spitzebuel genannt, jählings zusammen gestürzt, und hatte das ganze Thal von Goldau, bis auf einige wenige traurige Ueberreste, verschüttet.

Gerade in jener verhängnißvollen Stunde war der Wanderer in einem kleinen Nachen von Zug nach Arth hinauf gesegelt. Auf dem See, so erzählte er mit Wehmuth und Schrecken, sey es nicht anders gewesen, als werde die ganze Wassermasse, bis in die unterste Tiefe hinab, gewaltsam aus ihrem Behältnisse heraus gehoben. Ungestüm sey das Schiff hin und her geworfen worden, und habe

gedroht, sich aus seinen Fugen zu reißen. Dem verzagenden Steuermanne habe die unerhört starke Bewegung der Luft das Ruder mit einem Mahle aus der Hand geschleudert, indeß der Segel in eben dem Augenblicke, als er sollte eingezogen werden, in tausend Stücke zerrissen sey. Hierauf sey alsobald ein Getöse vernommen worden, als bräche vom Gebirge her das Ende der Welt ein; und eine ungeheure Staubwolke habe sich indessen, einer schwarzen Säule gleich, gen Himmel empor gewälzt. Aus dieser furchtbaren Erschütterung der Grundfesten der Natur sey plötzlich eine Todesstille erfolget; und erst in dieß schauerliche Schweigen hinein, als man schon das oberhalb Arth in der ganzen Thalbreite hoch aufgethürmte Geschiebe vom See her erblickte, habe man an beyden Ufern die Sturmglocken angezogen, um durch ihre Schreckenstöne einen Beystand herbey zu rufen, für den es längst schon zu spät war.

Es hatte nähmlich, Tod und Verheerung verbreitend, Häuser und Hütten, Menschen, Herden, Bäume und alles, was lebte und

nicht lebte, in der Verwirrung einer Sündfluth mit sich fortwälzend, eine von der Spitze des Roßberges los gerissene Masse von Felsenschichten, Erde und Wäldern sich mit der Schnelligkeit eines wüthenden Waldstromes in zwey Armen in das Thal hinab geworfen, und, auf zwey Seiten hervor brechend, die Dörfer Busingen und Goldau, nebst den Höfen von Hueloch und Röthen und dem größten Theile von Lowerz, in grauenvollen Schutt, die Mehrzahl der Einwohner aber in eine gemeinsame Todesnacht begraben. Zahlreiche Hütten friedlicher Hirten waren durch die schnell vorwärts geschobene Kiesmasse erdrückt, oder von ungeheuern, gleich einem leichten Federballe fortgejagten Felsenstücken, mit einer alle Vorstellung weit übersteigenden Gewalt, zerquetscht und zerschmettert worden. Neu geschaffene Felsenberge sah man im gleichen Augenblicke aus der Tiefe hervor gehn. Große Tannenwälder hatten sich zugleich mit dem Erdreiche, in welches tief eingewurzelt sie bereits Jahrhunderten trotzten, von dem Abhange des sinkenden Berges los gerissen, und

waren, ohne daß irgend eine Spur davon übrig blieb, in die Tiefe des Thales versunken. Noch andere mächtige Massen von Erde, Stein und Geschiebe waren quer über das Thal hin an den Abhang des dem Ruffiberge gegenüber stehenden Rigi hinauf gewälzt, zum Theil auch über die wenigen stehen gebliebenen Häuser und Bäume in weite Entfernung hinweg geschleudert worden.

In Goldau selbst — so erzählte jener Trauerbothe noch weiter — hatten mehrere Einwohner des Dorfes das Unglück drohende Gestein sich von der Spitze des durch die anhaltenden Regengüsse erweichten Roßberges los machen und heran wälzen gesehen, als plötzlich von der Capelle aus die Sturmglocke ertönte. Auf ihren Unglück weißagenden Ton hin hatte sich alles, was von Menschen jedes Geschlechtes und Alters in der Nähe zugegen war, nebst dem uns bekannten Dorf-Capellane, in und um das in dieser Schreckensstunde keinen Schutz mehr gewährende Heiligthum der Kirche mit Zittern und Zagen in größter Eile zum Gebethe versammelt. Ein Augen-

blick, so stürzte unter dem sich über die Bebenden hinwälzenden Schutte das Gebäude zusammen, und ein ungeheures Grab verschlang sie alle, Männer und Weiber, Greise und Kinder.

Indeß aber der eine Arm des Erdstromes Goldau und seine Umgebung vertilgte, hatte der andere sich nach der Seite von Lowerz fort gewälzt, und bis an das Dorf und den See hinauf, was nur immer auf dem Wege sich vorfand, theils mit sich fortgerissen, theils mit Erde und Schlamm dicht überworfen. Das helle Blau des Lowerzer-Sees sah man in eine widrige Leimfarbe umgewandelt, und seine sonst so sanften Wellen hatten als tobende Meereswogen, mit fürchterlicher Gewalt, über den Felsen von Schwanau und die Besitzungen des glücklicher Weise eben abwesenden Eremiten zusammen geschlagen. Die Pflaumenbäume auf der kleinern Insel waren sammt und sonders aus der Wurzel gerissen, das Wasser gegen die Rappenfluh und das Dorf Sewen, zum größten Schrecken seiner Bewohner, hinauf gedrückt, und an

diesem letztern Orte Häuser ihren Grundfesten enthoben, und weit von ihrer Stelle weg versetzt worden.

Der See selbst, setzte der Erzählende nach kurzem Stillschweigen noch hinzu, habe sich indessen mit unzähligen Trümmern bedeckt, und auf seiner Oberfläche sehe man Ruinen und Stücke von Wohnungen und Ställen, abgehobene Dächer, Balken, Geräthschaften, Heuschober und entwurzelte Bäume, in der wilden Unordnung eines allgemeinen Unterganges, umher treiben.

„Laßt uns zur Ruhe gehen!" sagte mit leiser Stimme jetzt Rosalie, welche diesen Jammerberichten nicht länger zuzuhören vermochte. Wir begaben uns auf unser Zimmer.

Tiefsinnig und finster, als ob seinem Sinne jene Frage wieder vorschwebte: „Wird über diese schöne Welt auch einmahl ein Tag des Untergangs einbrechen?" folgte uns Usendohm, und blieb für den übrigen Theil des Abends in ein ernstes Schweigen versunken. Die beängstigte Schwester machte ihrem gepreßten Herzen durch Thränen Luft; ich selbst

überließ mich einem tiefen und traurigen Nachdenken.

Die Stunde der Ruhe rückte langsam heran, und als die Zeit mahnte, den Schlummer zu suchen, so fand ich ihn nicht. Tausend Bilder des Jammers und der Zerstörung drängten sich vor meiner unruhigen Fantasie vorüber, und von finstern Gedanken an den auf ewig zerstörten Frieden jenes unglücklichen Thales, an so viele zertrümmerte Hoffnungen und zerschlagene Freundschaften und an die Unsicherheit jedes menschlichen Looses blieb mein banges Gemüth noch lange, lange umlagert.

Als dann endlich durch die Uebergewalt der Natur der Schlaf auf mein müdes Auge herab sank, da träumte mir, ich wandle einsam über die Wiesengründe von Goldau. Vor mir her, in geringer Entfernung, erblickte ich zwischen den Bäumen hindurch, im Zwielichte des Vollmondes, ein weißes Gebilde, aus dessen verworrenen Umrissen sich bald Julianens holde Gestalt kenntlich zu entwickeln begann. Lächelnd winkte sie mir, näher zu ihr hin zu kommen und schon

fing ich an, meine Schritte zu verdoppeln, als von einer unbekannten Stimme, leise durch das Schweigen der Nacht, die Worte ertönten: „Eugenia, nicht weiter!" Ich wandte mich schnell um, und sah nichts, noch hörte ich etwas, als das Säuseln des Abendwindes durch die bebenden Espen. Noch ein Mahl winkte mir die Gestalt mit dringender Eile, und die gleiche Engelsstimme lispelte mir zum zweyten Mahle gleich freundlich ins Ohr: „Eugenia, nicht weiter!" Noch ein Blick vorwärts, und es öffneten sich weit und grauenvoll die Schlünde des Todes. „O Mutter, Mutter!" tönte es wehklagend von den Lippen der blühenden Jungfrau, und vor meinen Augen versank sie, die Hände ringend, in den gähnenden Abgrund. . . .

Wie willkommen war mir jetzt, nachdem das schreckende Traumbild den Schlaf für die noch übrigen Stunden der Nacht von meinen Augen gewaltsam verscheucht hatte, der Anbruch des Tages! Wie angenehm schallte mir die Morgenglocke ins Ohr, dieser früheste Vorbothe des Erwachens der Bergwelt! Zeitlich rü-

steten wir uns zur Abreise, und erreichten gleich mit den ersten Strahlen der Morgensonne die Herberge zum Untern Dächli.

Schon von dieser Höhe herab gewährt die Uebersicht über die verlassene Einöde des verschütteten Thales mit seinen neu geschaffenen Felsenhügeln, Sümpfen und Klüften, wenn gleich in weiter Entfernung und sehr verkleinerten Formen, einen gräßlichen Anblick. Mit was für Empfindungen mußten denn wir jetzt auf diese Schutthaufen, auf dieß weite, allgemeine Leichenbehältniß, auf diesen Schauplatz des Verderbens und der Vernichtung hinab blicken, wir, denen, in lebhafter Erinnerung der jüngsten Tage und des schönen Sommermorgens vom verflossenen Samstag, eine rege Einbildungskraft alle die reizenden Schöpfungen wieder vormahlte, welche die Wunderkraft der Natur in den engen Umfang jener Gegend zusammen gezaubert hatte!

In Lowerz selbst findet sich dann vollends Leben und Tod, Seyn und Nichtseyn, die blühende und die ihres Schmuckes gewaltsam beraubte Natur, die Verwirrung einer Weltum-

wandlung, und eine nie gestörte ländliche Ruhe und Ordnung, in einem das Innerste der Seele durchdringenden Gegensatze, so nahe und so auffallend als möglich, neben einander gestellt.

Der alles verschlingende Erdstrom war bis tief in das Dorf und auf die Höhe der Kirche, gerade bis an die Stelle, wo wir vor vier Tagen so harmlos beysammen gesessen waren, hinauf gedrängt, dann aber jählings in seinem zerstörenden Laufe gehemmt, und durch dieß glückliche: Bis hierher, und nicht weiter! die äußersten Häuser des Dorfes einem, wie es schien, unvermeidlichen Untergange entrissen worden. Diese Wohnungen nun stehen, nach wie vor, unbeschädigt zwischen den sie dicht umschattenden Fruchtbäumen, und täuschen Sinn und Auge mit der Vorstellung des alten, anmuthigen Lowerz. Aber so wie man sich umwendet, und kaum drey Schritte von jenen Ueberresten der lebendigen Welt, eröffnet sich der weite Schauplatz einer todten Verwüstung. Mitten unter Ruinen, und als in einer Wüste stehend, zeigt sich der Kirchthurm, los gerissen von der eingestürzten, nur noch in Trümmern

vorhandenen Kirche. Ein tiefes Schweigen ist über diese traurigste aller Einöden verbreitet. Schmale Nebelstreifen und weiße Dunstgebilde schweben hier und da, wie blasse Fantome aus der Geisterwelt, in langsamem Zuge, um die Gräthe der aus dem Bergsturze selbst hervor gegangenen Felsen und Schutthügel, und über der Verwirrung der sumpfigen Tiefe. Es wehet an einer Stelle von den nahen Alpen her ein balsamischer Blumenduft, und hinwieder ein Geruch der Verwesung von den noch näher liegenden Gräbern des aufgewühlten Leichenackers. Um das Dach des zusammen gewürgten Beinhauses und zwischen Stücken von Kirchengeräthschaften und Heiligenbildern liegen, der Ruhe ihres Behältnisses entrissen, die Todtengebeine zerstreut umher. Die dürftigen Insignien des aus dem einstürzenden Tempel geretteten Venerabile schimmern an der Bretterwand einer übrig gebliebenen Hütte. Die Glocken stehen auf der Erde, und der Zeiger der Thurmuhr weist, als sollte die Zeit hier nicht mehr in Stunden getheilt werden, unbeweglich auf eilf hin.

Kurz, eine Reihe der ungleichartigsten Erscheinungen macht den Geist des Wanderers irre, und über dem Widersprechenden aller dieser Anschauungen verwirren sich die Vorstellungen von demjenigen, was ist, was war, und was einst auch aus diesen, jetzt gräulich durch einander gemengten Trümmern und Schutthaufen seyn wird.

Doch wir eilen, liebste Mutter, dieses auf eine größere Stärke, als die eines sanften, jedes Eindruckes empfänglichen weiblichen Herzens berechnete Schauspiel zu verlassen, um endlich mit Ihnen, zwar auf einem sehr beschwerlichen Pfade, dem vormahligen Thale von Goldau entlang, an der Senkung des Rigi nach Arth zurück zu kehren

Auf diesem Wege findet sich vornehmlich eine Stelle, Fohlenboden genannt, von welcher aus man, als von einem Vorgebirge, in das Schuttmeer hinein schaut, und mit einem einzigen Blicke das Ganze der Verwüstung in seiner traurigen Größe zusammen faßt.

Große Massen von Ueberbleibseln hölzerner, an das äußerste Ende des Schuttes hinaus

geschobenen Häuser; Fichten und bejahrte Buchen, deren Wipfel einsinkend über einander schlagen; noch andere Bäume, mit in die Höhe gerichteten Wurzeln zwischen die Felsenplatten eingeklemmt; Waldbäche, im Laufe gewaltsam gehemmt und aus ihrem Bette geworfen; kleine, durch das Anschwellen der Gewässer plötzlich entstandene Seen und Sümpfe bilden, in widriger Vermengung, das öde Gemählde einer von jeher unbewohnt gewesenen Wildniß, über welcher weit umher eine Todesstille gelagert ist, die durch nichts unterbrochen wird, als durch die Ausbrüche des Mitleidens der in Menge herbey strömenden Zeugen jenes jammervollen Ereignisses; oder etwa durch einen einzelnen, verlassenen Menschen, der, kümmerlich dem Tode entronnen, mit starrem Trübsinne umher geht, und, wo nichts mehr zu sehen ist, wenigstens muthmaßen will, an welcher Stelle sie gestanden habe, seine, alles was ihm lieb war, umschließende Heimath.

Hier, liebe Mutter, wo, wie der Dichter sagt, todt, öde und unfruchtbar ringsum die Natur erscheint, wo keine Blume mehr

Wohlgerüche haucht, noch eine Frucht Erfrischung darbiethet, kein Jauchzen der Hirten mehr ertönt, noch ein Lied wallfahrtender Pilger, kein schattiger Wald mehr seine Wipfel erhebt, noch ein singender Waldvogel in dunkeln Büschen gehört wird, kein fettes Gras über den Wiesengrund hinwallt, und keine Obstgärten die Fluren mehr schmücken; hier erinnerten wir uns lebhaft jenes herrlichen Sommermorgens vom dreyßigsten August und der sanften Beleuchtung, in der wir, am Abend jenes Tages, vom Rigi herab diese ganze Gegend noch glänzen gesehen hatten, und da fiel uns denn die Vergleichung zwischen der Schauer erregenden Gegenwart, und der lachenden, eben entwichenen Vergangenheit, in tiefem und drückendem Gefühle der Nichtigkeit aller irdischen Dinge, schwer auf die Seele.

Indem wir so langsam fortwanderten, erblickten wir in einer am Wege stehenden Hütte, in Folge eines an das Fabelhafte gränzenden Schicksals, die Todesbläße auf den Lippen und mit verwundeten Gliedmaßen, noch ein Mahl

die kleine Anna Maria, mit ihrer Gefährtinn Franziſca.

Beyde waren in jener Schreckensſtunde zu Hauſe geweſen, hatten aber dem Strome nicht entfliehen mögen, der ihre Wohnung jählings über ihrem Haupte zuſammen warf, und ſie ſolcher Geſtalt mit Schutt und Schlamm überſchüttete, daß ſie, wiewohl beyderſeits bey klarem Bewußtſeyn und nur durch einen ſehr kleinen Zwiſchenraum getrennt, dennoch ſich weder rühren, noch einander näher kommen oder auf irgend eine Art Hülfe leiſten konnten. Unter der ungezweifelten Erwartung eines nahen Todes ſchleppte ſich die Nacht ihnen langſam dahin. Gemeinſchaftlich hatten ſie den letzten Roſenkranz gebethet, als der ihnen hörbare Ton benachbarter Sturmglocken wieder einen ſchwachen Schimmer von Hoffnung in ihr Herz ſenkte, und, wie Franziſca in ihrem kindlich frommen Sinne ſich ausdrückte, ſie vermuthen ließ, daß der jüngſte Tag noch nicht angebrochen, und oben auf der Welt noch Menſchen vorhanden ſeyn. Gegen Morgen antwortete Anna Maria ihrer von Zeit zu Zeit ſie an-

sprechenden Unglücksgefährtinn nicht mehr. Ein sanfter Schlummer hatte die Unschuldige beschlichen; aus diesem sollte sie bald wieder zu neuem Leben aufwachen. Franzisca aber hielt solches für Marias Todesschlaf, und erwartete mit Ergebung den Augenblick, der auch sie in denselben versenken, und an eben den Ort hin versetzen sollte, wohin ihr die Kleine, wie sie zuverlässig glaubte, bereits voran gegangen war. Mittlerweile brach der Tag an, und mit ihm erschien den lebendig Begrabenen der Morgenstern des zweyten Lebens. Frühe mit der Dämmerung zeigte sich, nach einer Nacht voll Angst und Schmerzen, Marias Vater auf den Ruinen, um nachzusehen, ob sich vielleicht etwa noch eine Spur seiner Wohnung entdecken lasse. Glücklicher Weise war die Hütte nur so leicht von dem Schutte bedeckt worden, daß Franzisca sogleich die Stimme des, wie sie sagte, oben auf der Welt Sprechenden erkannte. Zum Rufen selbst allzu entkräftet, ermahnte sie die nunmehr wieder wach gewordene Anna Maria, mit möglichster Anstrengung zu rufen, und nicht abzu-

lassen; der Vater sey draußen. Das Mädchen erhob die kindliche Stimme, deren geliebte Töne bald der Urheber ihrer Tage erkannte. Jetzt verlieh die Liebe seinen Armen doppelte Kraft, und die Hoffnung beflügelte seine zärtliche Eile. Nicht lange, so drang zwischen den aus einander gerissenen Trümmern und dem zertheilten Schutte das Licht des Lebens, mit mildem Strahle, wieder hinein in die düstere Todtengruft. Franzisca, noch zweifelnd an ihrer Auferstehung, wankte hervor aus dem dunkeln Grabgewölbe, und der hoch erfreute Vater drückte sein ihm nun zum zweyten Mahle wieder geschenktes Kind mit stummem Entzücken an sein klopfendes Herz.

Jetzt hatten wir den Schauplatz der Zerstörung bis an sein äußerstes Ende durchwandelt, und lenkten nun über den aus seinem Bette getriebenen Aa-Bach, und von den Krümmungen der Umwege, die wir, der aufgewühlten Straßen wegen, hatten nehmen müssen, bey Ober-Arth wieder in den gewöhnlichen Pfad ein.

In Trauerkleidern und mit blassem Angesichte empfing uns zu Arth wieder unsere

gefällige Wirthinn. Jenes holde Brüderpaar, ihre Söhne, waren nicht mehr. In der schönsten Morgenröthe eines künftigen hellen Verstandes und edelmüthigen Herzens hatte der Tag des Schreckens auch sie beyde den Armen der Mutter entrissen, und auf den Trümmern gescheiterter Hoffnungen weinte die Verlassene nunmehr vergeblich zum Himmel auf.

Einer langen Uebung zu Folge waren die beyden Knaben wöchentlich, und zwar regelmäßig am Dinstage Nachmittags, nach Goldau gewandert, um dort einen begüterten, ihnen mit vieler Liebe zugethanen Verwandten zu besuchen. Auch der zweyte September, gerade ein Dinstag, sollte sie, der alten Sitte gemäß, nach dem gewohnten Ziele ihres jugendlichen Ausfluges hinbringen. Eine zufällige Verspätung des Mittagessens, vermöge welcher es, in Verbindung mit den am Vormittage noch fortdauernden Gewitterregen, nur wenig fehlte, daß der Gang für dieß Mahl unterblieben wäre, hatte beyde Knaben, und nahmentlich den ältern, gar sehr beunruhigt, so daß dieser im Begriffe stand, selbst seine

Mahlzeit jener ihm über alles andere gehenden Reise — der letzten seines Lebens — aufzuopfern. Endlich fügten sich die Umstände nach dem Wunsche der Brüder. Sie erreichten den ersehnten Zielpunct ihrer Bestrebung, und kamen nicht wieder. Es drang uns ganz besonders durch die Seele, wie die arme Mutter, in finsterm Kummer, es kaltblütig berechnen, und mit dem Gedanken sich peinigen konnte, daß das Unglück ihre Söhne schon nicht mehr in Goldau, sondern auf dem Heimwege selbst betroffen haben müsse, indem das Einstürzen des Berges gerade auf die Zeit ihrer gewöhnlichen Zurückkunft zwischen fünf und sechs Uhr gefallen sey; folglich eine Verspätung von vielleicht nur wenigen Schritten die nichts Böses ahndenden Kinder der Welt und ihrer Liebe entrissen habe. . . . Doch wie konnten hier Muthmaßungen helfen, oder Nachfragen und Untersuchungen dem Kummer ein Ziel setzen? Jene zwey Wesen, die dem mütterlichen Herzen am theuersten waren, kehrten auf keinen Fall wieder in ihre Arme zurück, und der Anverwandte in Goldau

hatte ja selbst mit Haus und Hof und allem, was er in dieser Welt schätzte und liebte, in dem allgemeinen Untergange sein Grab gefunden.

Um zwey Uhr Nachmittags langten wir wieder in Zug an.

Juliane, die kindliche Juliane, dieser Liebling einer innig geliebten Mutter, war nicht mehr!

Vernehmen Sie zum Schlusse aller dieser Trauerberichte auch noch das unglückliche Schicksal jener Reisenden, in Betreff derer der heutige Vormittag schon mancherley furchtbare, doch wie wir hofften, falsche oder wenigstens übertriebene Sagen zu unsern Ohren gebracht hatte. Ihrem Plane zu Folge hatten sie unter nicht geringen Anstrengungen Zug erreicht, und harrten daselbst bis Dinstags, den zweyten, des wiederkehrenden Sonnenlichtes. Im Thale fing der Himmel schon gegen eilf Uhr allmählich an, sich aufzuklären. Unter unentschlossenem Wanken und Berathschlagen über die Fortsetzung der Reise verstrich die Mittagszeit. Endlich sank unter dem

sich aufhellenden Himmel und dem leichtern Sinne des jüngern Theiles der Gesellschaft die Wagschale auf die Seite des Todes. Um Ein Uhr war der Entschluß gefaßt, von Zug abzureisen, und am nähmlichen Abend noch über Goldau bis Schwyz zu gehen. Allein im Buche des Schicksals stand es mit blutigen Zügen anders geschrieben. Die Reisenden gelangten glücklich nach Arth, und betraten gegen fünf Uhr jenes Thal, über dessen Fluren der würgende Engel schon schwebte. Ein anscheinender Zufall theilte bald die Gesellschaft. Sieben Personen — unter ihnen Juliane, und eine ihrem Geliebten kürzlich angetraute junge Gattinn, — gingen voran, und hatten bereits die Brücke von Goldau im Rücken, als sie sich jählings und durch übermenschliche Gewalt vom Wirbel des einstürzenden Berges ergriffen fühlten, und vor den Augen ihrer, in sehr geringer Entfernung ihnen folgenden Gefährten mit einem Mahle in grauenvolle Todesnacht versanken.

Wer sollte es wagen, theuerste Mutter, Ihnen die Scenen des Jammers und der

Verzweifelung zu beschreiben, welche unmittelbar auf jenen Augenblick der Vernichtung haben folgen müssen? . . .

Gewaltsam und plötzlich waren jetzt die Bündnisse der Liebe und Freundschaft zerrissen, welche die Glieder jenes Vereines so lange beseligt hatten; getrennt war ein edles Paar, das nur von Einer Seele belebt, in dem nur Ein Geist der innigsten Zärtlichkeit zu athmen schien, und seines größten Gutes beraubt der verlassene Gatte, der, zwischen Seyn und Nichtseyn gedankenlos umher schwankend, jetzt wie in einen schwer lastenden Traum versank, und dann wieder zum quälenden Bewußtseyn furchtbarer Wirklichkeit aufwachte. Umsonst ertönt von seinen bebenden Lippen der Nahme der Geliebten, die nicht mehr antwortet auf die zärtliche Klage; vergeblich ruft er die Gattinn hervor aus dem Reiche der Schatten, von wannen keiner zurück kehrt; selbst sein verzweifelndes Verlangen, daß doch wenigstens die gleichen Trümmer sie beyde bedecken möchten, bleibt unerfüllt!

Und wer trocknet die heißen Thränen, welche

Mitleiden und Sehnsucht auf der holden Juliane frühzeitiges Grab weint? So sollte es denn in schauervolle Erfüllung gehn jenes Unglück weißagende Traumbild? Und jenes holde Wesen selbst sollte im schönsten Aufblühen seines Geistes und Herzens und im Jugendglanze seltener Schönheit mir nur darum erschienen seyn, um alsobald, ach, um auf ewig wieder von mir zu scheiden?

Vollends aber die unglücklichen Aeltern, die, keine Gefahr besorgend auf den friedlichen Fluren von Goldau, das Kind ihrer Liebe selbst auf seinen Todesgang hingesandt hatten? . . . . .

Hier verstummt die Sprache; der Verstand sieht sich an eine Gränze versetzt, die er umsonst zu überschreiten bemüht seyn würde, und vom tiefen Bewußtseyn des gänzlichen Unvermögens in Erforschung jener höhern Pläne, in deren wundervollen Gang jedes Menschenleben, als ein dünner Faden in ein unermeßliches Gewebe, verflochten ist, wird die Seele gewaltsam danieder gedrückt, bis, unter den wohlthätigen Gefühlen des Mitleidens, die

allen Jammer lindernde Zeit aus dem Sturme des erschütterten Herzens nach und nach wieder eine traurige Stille hervor führt.

Und nun, beste Mutter, lege ich die Feder nieder, um sie nicht wieder zu ergreifen.

Nicht ohne große Anstrengung habe ich mich am Ende meines Reiseberichtes noch durch alle diese Trauer- und Schreckensscenen hindurch gearbeitet, und fühle mich jetzt durch so viele und so wehmüthige Erinnerungen ermattet und abgespannt.

Aber dem kräftigen Sonnenstrahle gleich, der, Licht und Wärme verbreitend, sich am düstern Herbstmorgen in das graue Nebelgewand der Natur hinein senkt, erheitert die nunmehr mit jedem Augenblicke sich höher hebende Hoffnung Ihrer baldigen Wiederumarmung meine von jenen schrecklichen Ereignissen schmerzhaft durchdrungene Seele.

Selbst der Rhein, diese einzig noch übrige Scheidewand zwischen unserer Freundschaft, trennt uns morgen schon nicht mehr. So wie Sie diesen Brief werden erhalten haben, hat auch Ihre Eugenia den vaterländischen Boden

schon wieder betreten, und nähert sich mit steigender Sehnsucht den Gränzen der geliebten Heimath.

So eile er denn hin zu Ihnen auf den Flügeln der Liebe, dieser letzte Vorläufer eines Wiedersehens, unter dessen noch nie gekosteten Freuden, in wenigen Tagen — was ist ein Tag in dem reißenden Zeitstrom? — das zärtlichste Bündniß sich wieder erneuern soll, welches je noch zwischen Kindern und den Urhebern ihres Lebens bestanden hat!

VIII.

Nachschrift

des

Verfassers

Was Eugenias von kindlicher Liebe durchglühetes Herz in den vorstehenden Briefen nicht ahndet, das hat der Wille des Schicksals frühzeitig über sie und Rosalien herbey geführt.

Nicht volle zwey Jahre nach der Reise der beyden Schwestern in die Bäder von Leuk ward ihnen ihre Mutter — zu frühe für solche Liebe! — entrissen, und auch sie haben lernen müssen, ein Leben allein hinzubringen, das vormahls so innig und enge mit dem Daseyn ihrer mütterlichen Freundinn verknüpft war.

Schon was Athanasia in den Sommermonathen des Jahres 1806 an ihre reisenden Töchter geschrieben hatte, war nicht mehr die Stimme der Wahrheit gewesen, und nahmentlich hatte der Brief, dessen in den Bruch-

stücken aus Eugenias Tagebuch Erwähnung geschieht, nichts enthalten, als eitele Täuschung. Nicht zwar, als ob sie selbst über den Zustand ihrer Gesundheit damahls noch im Dunkeln geschwebt hätte: ihr war es längst klar geworden, daß der in ihrer Brust bald mit jedem Tage sich mehr entwickelnde Keim des Todes hienieden sich nicht wieder würde ersticken lassen. Aber voll schonender Besorgniß hatte sie den Lieblingen ihres Herzens das beunruhigende Geheimniß nur langsam und durch sachte Uebergänge enthüllen, und am allerwenigsten so lieben Reisenden den Genuß der schönen Natur durch eine so qualvolle Entdeckung verkümmern wollen.

Somit waren es trügerische Hoffnungen gewesen, in welche die liebenden Töchter sich dawahls schon eingewiegt hatten, und bald nach jenem frohen Tage des Wiedersehens, welchem Eugenia mit einer, des Unbestandes der menschlichen Dinge gleichsam vergessenden Zuversicht noch in dem letzten ihrer Briefe entgegen sieht, begann für sie und ihre Schwester eine lange Reihe trauriger Tage, deren

täglich sich erneuernder Kummer einzig durch das, was die angestrengtesten Bemühungen kindlicher Liebe und Sorgfalt einer so theuern Mutter während derselben noch zu leisten im Stande waren, und selbst dadurch nur wenig versüßt wurde.

Schon jene glühende Röthe, welche den wiederkehrenden Töchtern von den Wangen ihrer mütterlichen Freundinn entgegen geglänzt hatte, war eine nicht mehr natürliche Farbe gewesen; auch hatte sich noch in den ersten Tagen des Jahres 1807 das Schwinden von Athanasias körperlichen Kräften allzu spürbar zu Tage gelegt, als daß es irgend jemanden, der in ihrer Nähe lebte, hätte verborgen bleiben können.

Umsonst, daß, in wunderbarem Widerstreite des physischen mit dem geistigen Menschen, ein mit dem Hinschwinden der Leibeskräfte der Kranken immer heller strahlendes Licht ihres Geistes, ein nach Maßgabe des Abnehmens der äußern Sinnenwerkzeuge sich immer mehr verfeinernder und verschärfender, innerer Sinn, und eine unter den letzten Zuckungen des sei-

ner Auflösung sich nähernden Körpers sich immer stärker befestigende Ruhe der Seele beyden Schwestern fortwährend die Gefahr trügerisch aus den Augen zu rücken suchte, in welcher die körperliche Hülle ihrer Mutter, von einer langsam abtödtenden Schwindsucht ergriffen, seit geraumer Zeit schwebte.

Bald mußte Eugenia sowohl als Rosalie sich überzeugen, daß die Stunde der Trennung von dem liebsten Wesen, welches sie je auf Erde gekannt hatten, frühzeitig heran rücke; und wirklich starb die vortreffliche Frau in den Bädern von Hohen-Embs im Brachmonath 1808.

Sie glich, zumahl in ihren letzten Lebenstagen, einem Wesen höherer Art, und die Gelassenheit und Ergebung, womit sie, unter dem klärsten Bewußtseyn ihres Zustandes, von dieser Welt abschied, war ganz außerordentlich. Unter einem nicht weichenden Zwange der schwer auf ihr lastenden Fesseln des Körpers und bis auf die letzte Stunde ihres irdischen Daseyns, ja selbst noch in dem Zeitpuncte des Entschwindens der Gegenwart und

der ihr Auge schon überschattenden Todesnacht, sah man, so zu sagen mit jeder Minute, die Heiterkeit ihrer Seele sich steigern. Zugleich mit dieser Heiterkeit stärkte sich auch bis an den letzten Athemzug ihre Zuversicht in Betreff eines zweyten Lebens, oder der Dinge, welche das dunkle Gefühl in der Brust in den Ausdruck Himmel zusammen faßt, auf eine Weise, welche die hohe Bestimmung des Menschen und die Ohnmacht des zerstörenden Todes gegen unsere geistige Natur, mit ungemeiner Klarheit und so, wie es nur selten an einem Sterbebette geschehen mag, ins Licht setzte.

Einige Bruchstücke dieser, in mehr als einer Hinsicht höchst merkwürdigen, von den Krankheitsberichten gewöhnlicher Art gar sehr abweichenden Geschichte der letzten Lebenstage Athanasias; sodann eine getreue Erzählung dessen, wie die zärtliche Eugenia, ihrer an Leidenschaft gränzenden Anhänglichkeit an ihre Mutter ungeachtet, in Kraft ihres hellen Verstandes, und der eigenen Hoffnung höherer Dinge, welche frühzeitig schon, aus einem

durch die Verstorbene selbst in ihre Seele gelegten Keime entwickelt, ihre Brust erwärmt hatte, ihr Unglück mit Standhaftigkeit und weiser Ergebung ertragen gelernt; ferner einen sechsten und letzten Brief Eugenias an ihre Mutter, auf der Walliser-Reise, von Vevay aus, geschrieben, der eigentlich den dritten dieses Bandes hätte ausmachen sollen, und endlich noch ein paar andere, dem größten Theile nach Naturbeschreibungen enthaltende Episoden hat der Leser in der zweyten Sammlung dieser Blätter zu suchen.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Heinrich,

Eugenias Briefe

Bd.: 1

Zürich 1819

lt.sing. 1504 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470063-0